



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Hamburg University of Applied Sciences

DEPARTMENT INFORMATION

Bachelorarbeit

Bessere Kooperation durch Social Media?

Entwicklung von Handlungsempfehlungen
für Hamburger One-Person Libraries und Spezialbibliotheken.

vorgelegt von
Solomon Ojelabi

Matrikelnummer: 1640954
Studiengang: Bibliotheks- und Informationsmanagement

erste Prüferin: Prof. Christine Gläser

zweite Prüferin: Prof. Dr. Ulrike Verch

Hamburg, März 2012

Abstract

Diese Arbeit untersucht die Frage, ob mithilfe von Social Media eine Verbesserung der Kommunikation und somit auch Kooperation von One-Person Libraries (OPLs) und kleinerer Spezialbibliotheken erzielt werden kann. Diese Arbeit verschafft hierzu einen Überblick über die Situation der OPLs, sowie der Möglichkeit einer Verbesserung derselben durch Social Media. Des Weiteren wird die Durchführung einer schriftlichen Erhebung sowie dreier Experteninterviews wiedergegeben sowie die gewonnenen Ergebnisse ausgewertet. Abschließend erfolgt eine daraus sich hergeleitete Handlungsempfehlungen für Hamburger OPLs und Spezialbibliotheken.

Schlagworte: OPL, Web 2.0, Social Media, Hamburg, SNA

Inhaltsverzeichnis:

Abschnitt	Seite
1 Einleitung	1
2 Stand der Forschung	2
2.1 OPLs und Spezialbibliotheken	3
2.1.1 OPLs	3
2.1.2 Spezialbibliotheken	4
2.2 Formen der Kooperationen	5
2.2.1 Gründe für eine Kooperation	5
2.2.2 Angebote von bibliothekarischen Verbänden	6
2.2.3 Arbeitskreises	7
2.2.4 Connecting/Netzwerken	7
2.2.5 Kooperationen	7
2.3 Soziale Medien, SNS und APOSDLE	8
2.3.1 Allgemeine Definition	8
2.3.2 Typologie bestehender Netzwerke von OPLs und Spezialbibliotheken.	10
2.3.3 Social Media - Engerfassung der Definition	12
2.3.4 Social Networking Services (SNS)	13
2.3.5 SNS am Beispiel APOSDLEs	14
2.3.6 Weblog als Content-Management System	14
3 Social Media - ein Exkurs in die Netzwerkanalyse	16
3.1 Netzwerkdichte und -verbundenheit	16
3.2 Positionale Differenzierung	18
4 Die Erhebung	20
4.1 Die Wahl der Methode	20
4.2 Der Fragebogen	23
4.2.1 Chancen durch Social Media	23

4.2.2	Erläuterung zur Fragebogenerstellung	24
4.2.2.1	Zielgruppe	24
4.2.2.2	Begleitschreiben	26
4.2.2.3	Das Format	27
4.2.2.4	Der Fragebogenentwurf	28
4.2.2.5	Die Fragen	29
4.2.3	Die Fragebogenauswertung	33
4.2.3.1	Das Kommunikationsverhalten als Beurteilungsinstrument.	33
4.2.3.2	Formen der Kommunikation	34
4.2.3.3	Beurteilung von Social Media	36
4.2.3.4	Formen der Kooperation und Netzwerke	38
4.2.3.5	Qualität der Kooperation	40
4.3	Das Experteninterview	44
4.3.1	Wahl der Interview-Partner	45
4.3.2	Die Befragungen	46
4.3.2.1	Das Gespräch mit Herrn Stabenau	47
4.3.2.2	Das Gespräch mit Herrn Roos	56
4.3.2.3	Das Gespräch mit Herrn Plieninger	60
5	Das Fazit	64
5.1	Zusammenfassung und Beurteilung	64
5.2	Schlussfolgerung	73
6	Die Handlungsempfehlung	74
7	Glossar	82
8	Literaturverzeichnis	83
9	Anhang	89ff.

„Twitter ist wie Radio!“

(Lambert Heller - TIB Hannover)

1. Einleitung

Wer sich mit One-Person Libraries (OPLs) auseinandersetzt kommt, auch heute noch, kaum um die Erwähnung des Robinson Crusoe Syndroms herum welches sich z.B. auch in der Benennung der von 1988 bis 2007 erschienenen „One-Person Librarians' Flaschenpost“ niederschlägt. Doch bleibt die Frage: Wie zeitgemäß ist dieser Blickwinkel heute noch, eingedenk des Web 2.0 und den sich bietenden Kommunikationsmöglichkeiten der verschiedenen Social Media Angebote?

Während vielerorts schon vom Web 3.0, dem Semantic Web, gesprochen wird, bleibt die Frage berechtigt, wo die OPLs und Spezialbibliotheken heute stehen. Genügen Mailinglisten, und Faxgeräte noch den heutigen Anforderungen, oder braucht es Neuerung in der Kommunikation von Bibliotheken untereinander, sowie mit ihren Trägern und Partnern? Ist das Robinson Crusoe Syndrom ein heute noch beobachtbares Phänomen, oder ist der Inseleremit längst zum integralen Bestandteil des weltumspannenden „Global Village“ geworden?

Diese Arbeit betrachtet die Situation von OPLs und kleinerer Spezialbibliotheken, mit besonderem Fokus auf den Hamburger Raum und stellt sich der Frage stellen, ob - und wenn ja, in welcher Form - sich Social Media zur Gestaltung eines effizienteren Wissensaustausches, sowie einer stärkeren Vernetzung von One-Person Libraries (OPL's) sowie kleinerer Spezialbibliotheken mit ihren jeweiligen Kooperationspartnern eignet.

2 Stand der Forschung

Die OPL-bezogene Nutzung von Social Media zur Kommunikation zwischen kooperierenden Einrichtungen wie in fachlichen Netzwerken steckt noch in den Anfängen. Literatur, speziell zu dieser Fragestellung konnte kaum ausfindig gemacht werden. Aus diesem Grunde widmet sich dieses Kapitel der Betrachtung der einzelnen Aspekte der Fragestellung.

Es wird im Folgenden die Situation hinsichtlich der Kooperation von One-Person Libraries und kleiner Spezialbibliotheken betrachtet. Es wird anschließend die Entwicklung sowie die Verbreitung von Social Media betrachtet.

Des Weiteren wird die Entwicklung auf dem Gebiet der innerbetrieblichen Nutzung von Social Networking Services (SNSs) im allgemeinen, nicht bibliotheksbezogenen Kontext betrachtet.

Im Anschluss erfolgt die Betrachtung eines Forschungsprojektes, welches die Nutzung eines solchen innerbetrieblichen SNSs, APOSDLE, im bibliotheksbezogenen Kontext beurteilt.

Zuletzt wird ein, die Fragestellung konkret betreffender, Aufsatz über einen Weblog als Content-Management System für den OPL-Arbeitskreis Berlin-Brandenburg angeführt, und es wird eine weitere Nutzung von Social Media in einem Netzwerk von Spezialbibliotheken beispielhaft angeführt.

2.1 OPLs und Spezialbibliotheken

Es folgt eine Beschreibung der Besonderheiten von, wie auch der Situation in OPLs und Spezialbibliotheken.

2.1.1 OPLs

Guy St. Clair, welcher 1976 mit einem der ersten Artikel zu OPLs einen der Grundsteine zur wissenschaftlichen Betrachtung dieser Bibliotheksform setzte, definiert diese wie folgt: „*A one-person library is one, in which all of the work is done by the librarian.*“ (St. Clair 1986, S.1) Er führt darüber hinaus an, dass neben diesem Extrem jedoch auch noch solche Definitionen existieren, nach welchen der OPLan sich beispielsweise nur den fachlichen Kernaufgaben widmet und die anfallenden Routinearbeiten indes von Hilfskräften erledigen lässt. (vgl. Ebenda, S.1)

OPLs können wissenschaftliche wie auch öffentliche Bibliotheken sein. OPLans können, müssen aber nicht, ausgebildete Bibliothekarinnen sein. In kleinen Spezialbibliotheken, sowie in Museums- und Schulbibliotheken nehmen gelegentlich auch fachfremde Wissenschaftler oder Lehrkräfte die Aufgaben eines OPLan wahr.

2.1.2 Spezialbibliotheken

Nahezu alle Spezialbibliotheken vereint dabei [...] ein sehr enger Bezug zur Wissenschaft, sind sie doch in der Regel Dienstleister für wissenschaftliche Einrichtungen und Hochschulen oder aber für Unternehmen, Institutionen und Behörden, die in einer immer komplexer werdenden Welt stets vor dem Hintergrund einer oder mehrerer wissenschaftlicher Fachdisziplinen arbeiten. (Warmbrunn 2012)

Das „Forum Spezialbibliotheken“, eine Projekt der Fachhochschule Hannover definiert Spezialbibliotheken wie folgt: *„Die wissenschaftliche Spezialbibliothek ist eine Bibliothek, die einer übergeordneten Institution angehört und die fachlich spezialisierte Literaturversorgung der Mitarbeiter dieser Trägerinstitution zur Aufgabe hat.“* (Behm-Steidel 2007). Aufgrund der großen fachlichen Spezialisierung dieser Bibliotheken und des nur kleinen Nutzerkreises weisen Spezialbibliotheken häufig nur eine geringe Personaldecke auf. 1998 waren dies im Schnitt drei Mitarbeiterinnen (vgl. Fischer 1998) und 42 Prozent der Spezialbibliotheken stellten damals bereits OPLs dar.

2.2 Formen der Kooperation

Es folgt eine kurze Betrachtung der verschiedenen Formen von Kooperationen von und mit OPLs, international wie nachfolgend mit einem genaueren Blick auf die Situation in Deutschland.

2.2.1 Gründe für eine Kooperation

Aufgrund der Alleinverantwortung ist Kooperation und stetige Fortbildung für OPLs besonders wichtig. (Genest 2007a, S. 1)

Dem bibliothekarischen Heilmittel „Kooperation“ oder gar Verbund mit anderen steht, wenn der bislang gewonnene Eindruck nicht täuscht, vor allem der grundsätzlich introvertierte Charakter der hausinternen „Amtsbibliothek“ im Wege [...] die Frage stellt, ob wirklich für jede Bibliothek ein solcher Schritt der richtige sein muß. (Kieser 1997, S. 21)

Guy St. Clair fasste im Abstract seines ersten, 1976 erschienenen, Artikels zu OPLs zusammen: *„The keys to success in a one-person library are effective self-management and good communications between the librarian, his clientele, and management.“* (St. Clair 1976)

Neben einem guten Selbstmanagement wird bereits hier an zweiter Stelle eine gute Kommunikation - nicht nur mit der Kundschaft - als elementarer Schlüssel zum Erfolg erkannt. Die Notwendigkeit zur, resp. die Bedeutsamkeit der Kommunikation gibt St. Clair 10 Jahre später wie folgt wieder:

When one-person librarians are asked what is the best thing about their work - the one thing they would not change - the answer invariably has to do with their independence. Yet the same people, when asked to comment about the worst part of one-person librarianship, give the same answer, or a variation of it: 'professional isolation'. (St. Clair 1986, S. 16)

Der Problematik besagter Isolation, auch als Robinson

Crusoe Syndrom bekannt, wird mit Ratgeberliteratur, schriftlichen Praxisbeispielen, vor allen Dingen aber mit dem Schaffen von Netzwerken wie Arbeitsgruppen etc. begegnet. So begründet Genest beispielsweise die die Schaffung des OPL-Arbeitskreises mit der aus der Alleinverantwortung heraus entstehenden Wichtigkeit von Kooperation und steter Fortbildung. (vgl. Genest 2007a, S.1)

2.2.2 Angebote von bibliothekarischen Verbänden

International betrachtet wäre auf dem amerikanischen Gebiet hier die Solo Librarians Division der Special Libraries Association (SLA) zu nennen. In Großbritannien bietet sich die Möglichkeit an, SOLO - eine Mailingliste der Library Association (LA) zu nutzen, in Australien präsentieren sich u.A. die National One-Person Australian Libraries der Australian Library and Information Association und auch in den anderen Regionen der Welt zeigen sich diverse Realisierungen erfolgreicher Vernetzungen von OPLs untereinander.

In Deutschland existiert zum Einen die Kommission für One-Person Librarians. Diese gibt seit 2003 neben der von 1998 bis 2007 erschienene "One-Person Librarians' Flaschenpost" die Checklisten heraus, *„welche bei Alltagsproblemen einer One-Person Library eine Hilfestellung geben sollen.“* (BIB 2012a) Des weiteren werden Veranstaltungen angeboten, Gesprächskreise, Mailinglisten, OPL-relevante Bibliographien und Webblogs.

2.2.3 Arbeitskreise

Viele One-Person Libraries sind zugleich Spezialbibliotheken mit einer spezifischen thematischen Ausrichtung. Für viele dieser Profile bestehen spezielle Arbeitsgemeinschaften, die auf ihren Webseiten ein reichhaltiges Informations-, Fortbildungs- und Beratungsangebot anbieten. (BIB 2012b)

Des Weiteren existieren Arbeitsgemeinschaften diverser Spezialbibliotheken. Als Beispiel zweier Arbeitskreise seien hier die Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) oder auch das Geoum - ein Arbeitskreis der Geo- und Umweltbibliotheken zu nennen welche gleichfalls über Mailinglisten, Foren etc. eine Vernetzung von Spezialbibliotheken gleicher oder ähnlicher Spezialisierungen anstreben.

2.2.4 Connecting/Netzwerken

Das Netzwerken ist in der praktischen Arbeit der One-Person Libraries eine anerkannte Strategie, die eigenen Mängel in der Ressourcenausstattung und Lücken im eigenen Wissen durch Kontaktaufnahme und gegenseitige Hilfe auszugleichen. Im Jahr 2005 ist in den Treffen der Special Libraries Association (SLA) dafür noch ein weiteres Stichwort aufgetaucht, das Connecting, nämlich der systematische Aufbau von Kontakten zur Gewinnung zukünftiger Information und Unterstützung. Beide Stichworte gehen von einem eher temporären Bedarf aus, der ad hoc gedeckt werden muss. (Plieninger 2011, S.4)

Faced with financial crunch, while a library could restrict acquisition of materials in the peripheral areas, it tries its best not shed anything from its core acquisition list. Therefore in a collective development situation, it is logical for a library to look up the other institutions for meeting its peripheral interest. (Kaur 2011, Abstract)

2.2.5 Kooperationen

Eine Form intensiver Zusammenarbeit stellen Kooperationen im engeren Sinn dar. Also beispielsweise Zusammenschlüsse zu Einkaufskonsortien, oder Kooperationen mit einer

langfristig geplanten gemeinsamen Nutzung von Ressourcen. Dies kann sich in einer gemeinschaftlichen Webpräsenz oder z.B. auch in der gemeinsamen Nutzung von Räumlichkeiten äußern, wie es beispielsweise während der Umbauarbeiten an der Bibliotheca Johannei in Hamburg durch die Bibliothek der Bucerius Law School über einen Zeitraum von knapp 4 Jahren ermöglicht wurde. (vgl. Verch 2011)

2.3 Social Media, und ein Social Networking Service am Beispiel der Lernumgebung APOSDLE.

Bedenken Sie bei alledem, dass Social Media nicht »kostenlos« sind: Der PRBlogger Klaus Eck, der sich selbst seit Jahren intensiv in sozialen Netzwerken betätigt, schätzt, dass Sie schon eine Stunde pro Kanal und Woche einplanen müssen, um erfolgreich zu sein und konstatiert in einem Blogpost vom 16. November 2010: *»Wer weniger Zeit auf diese Kommunikationsaktivitäten verwendet, wird auch seine Erwartungshaltung entsprechend gewichten müssen und mit geringeren Erfolgen zufrieden sein müssen.«* Deshalb kann ich insbesondere den kleineren Unternehmen nur raten, sich nicht gleich zu überfordern. Treffen Sie zunächst eine Auswahl und lassen Sie sich von Ihren eigenen Präferenzen leiten. (Heymann-Reder 2011, S. 43)

Im nachfolgenden Abschnitt erfolgt eine allgemeine Definition bezüglich sozialer Medien und den gegenwärtig beobachtbaren Formen sozialer Netzwerke von OPLs und Spezialbibliotheken. Anschließend erfolgt eine genauere Umgrenzung der Eigenschaften von Social Media, sowie die Vorstellung eines intraorganisationellen SNS namens APOSDLE.

2.3.1 Allgemeine Definition

Social Media definiert das Medialexikon wie folgt:

Soziale Medien, häufig auch als Social Media (engl.) bezeichnet, ist ein Sammelbegriff für Internet-basierte mediale Angebote,

die auf sozialer Interaktion und den technischen Möglichkeiten des sogenannten → Web 2.0 basieren. Dabei stehen Kommunikation und der Austausch nutzergenerierter Inhalte (→ User Generated Content) im Vordergrund. (Sjurts 2011, S. 565)

Social Media, oder auch Social Software ermöglicht deren Nutzern im Internet folglich nicht länger nur Produkte Anderer zu konsumieren sondern auch selbst Inhalte zu generieren sowie online zu stellen. Tamar Winberg nennt als Beispiele „Sozialer Netzwerke“ Facebook und MySpace welche in erster Linie der Pflege wie dem Erhalt sozialer Kontakte dient; Xing und LinkedIn, als Netzwerke zur Generierung und Pflege beruflicher Kontakte und MeinVZ, SchülerVZ, StudiVZ zur Vernetzung diverser anderer Gruppierungen. (vgl. Weinberg 2010, S.12f) Demgegenüber führt Weinberg zwei weitere Formen von Social Media Portalen an: Zum einen Social Bookmarking Sites, auf welchen die eigenen bevorzugten Webseiten standortunabhängig als Favoriten abgelegt werden können. Hierbei können diese Favoriten mit anderen Profilen abgeglichen werden, um so Inhalte zu ähnlichen Interessengebieten untereinander weiterzuempfehlen. Als Beispiele werden hier genannt: delicious (<http://delicious.com/>), SumbleUpon (<http://www.stumbleupon.com/>) und Mister Wong (<http://www.mister-wong.de/>) genannt (vgl. ebd. S.12) Als weitere Gruppierung innerhalb der Social Media nennt Weinberg Social News Sites. Hierbei bringt ein Nutzer eine Nachricht ein, die die Folgeleser anschließend bewerten und so selbst mit beeinflussen, wie weit diese Nachricht im Ranking der relevanten Stories aufrückt. Beispielhaft führt

Weinberg hier Digg (<http://digg.com/>) als bekanntestes Portal zur Verbreitung von Informationen in Soziale Netzwerke an, dessen deutschsprachiges Pendant Yigg (<http://yigg.de/>) und reddit (<http://de.reddit.com/>) an. Letztgenanntes Portal bietet seit 2008 subreddit an womit Nutzer eigene Subkategorien zur Einreichung von Artikeln anlegen wie abonnieren können. (vgl. ebd. S. 11). Des Weiteren werden auch noch Web-Logbücher (kurz Blogs), Mikroblogs, wie beispielsweise Twitter, und Wikis den Social Media zugerechnet, sowie - hier aber nicht weiter thematisiert - Social Games. (vgl. Lampert 2011 S.1). Web-Foren und Messageboards, inklusive der Newsgroups werden von einigen Autoren gleichfalls den Social Media zugerechnet (vgl. Sterne 2011, S. 23), findet doch auch hier ein Austausch statt, wird ein „User Generated Content“ geschaffen.

2.3.2 Typologie bestehender Netzwerke von OPLs und Spezialbibliotheken

Betrachtet man die jüngsten Veröffentlichungen zu OPLs mit einer Bezugnahme zu Social Media, so zeigt sich hier eine primäre Ausrichtung auf die Kommunikation der OPLs mit ihren (potentiellen) Nutzern auf. (BIB 2012a) So heißt es z.B. in der Checklisten 33 der Kommission für One-Person Libraries des Berufsverbandes Bibliothek, welche sich mit Fragen rund um die Erstellung einer Facebook-Seite befasst:

Wenn Facebook „das neue Google“ ist, als welches es oft apostrophiert wird, dann wegen des guten Zusammenspiels der verschiedenen Funktionen. Es gelingt einem so ein fließender Austausch mit seiner Peergroup. (Bergmann 2011)

Statt sich der eigenen Peergroup, sprich anderen Bibliothekarinnen oder beruflichen Kontakten, zuzuwenden wird anschließend auf die, zugegebenermaßen nahe liegendere, Zielgruppe der Nutzer näher eingegangen. Gleichzeitig wurde die Frage nach der Häufigkeit der Kommunikation mit Netzwerken Gleichgesinnter, in persönlichen Gesprächen mit OPLans meistens dergestalt beantwortet, das man sich im Schnitt etwa einmal jährlich zu einem Stammtisch einfinde, sich auf Tagungen/Konferenzen begegne und eventuell noch auf eine Mailinglist zurückgreife.

Betrachtet man obig beschriebene Netzwerke unter Berücksichtigung der von Mergel und Langenberg getätigten Unterscheidung verschiedener Netzwerkformen (vgl. Mergel 2007, S. 56), erkennt man einerseits physisch formale interorganisationelle soziale Netzwerke, als auch *tendenziell* eher informative denn kollaborative virtuelle Onlinenetzwerkstrukturen.

2.3.3 Social Media - Engerfassung der Definition

Um einzugrenzen was, in enger gefasstem Sinne, Social Media ausmacht, ist es sinnvoll sich der Betrachtung der damit zu bewerkstelligen Aufgaben zu widmen. Aufgabe von Social Media ist die Ermöglichung von Social Networking. *„Unter Social Networking sind der IT-gestützte Aufbau und die IT-gestützte Pflege von Beziehungen zu verstehen.“* (Richter 2010, S. 65). Statt des reinen gegenseitigen Informationsaustausches sieht Richter hier also die „Pflege von Beziehungen“ als für das Social Networking entscheidend an. Demgemäß führt er bei der Klassifizierung von Social Software neben dem reinen Informationsmanagement noch das Identitäts- und Netzwerkmanagement sowie die Kommunikation als entscheidend an. Informationsmanagement meint hier das finden-, verwalten- und bewerten Können von online verfügbaren Informationen. Identitätsmanagement ermöglicht es dem Nutzer sich selbst über die Software zu präsentieren. Die Kommunikation meint die Schaffung wie Pflege von Kontakten über das Social Network. (vgl. Richter 2010, S. 41) Demnach erfüllen Mailinglisten, denen die Möglichkeit der Kommunikation in Teilen und das Identitätsmanagement beinahe gänzlich fehlen, die engere Definition dessen, was Social Media auszeichnet nicht.

2.3.4 Social Networking Services (SNS)

Eine Suche wissenschaftlicher Artikel zu „Social Media“ aus den Jahren 2011 bis 2012 ergibt in Google Scholar rund 26.900 Treffer, was die rasante Entwicklung auf diesem Gebiet aufzeigt. Da im Rahmen dieser Arbeit das digitale Äquivalent zu Mergels und Langenbergs inter- bzw. intraorganisationellen Social Network (vgl. Mergel 2007, S. 56) untersucht werden will, erfolgt eine Eingrenzung des Suchbegriffes auf das betriebliche Umfeld. Auf dieses Umfeld eingegrenzte Recherche führten zu dem Begriff der Social Networking Services, welche Richter wie folgt definiert:

„Bei Social Networking Services (SNS) handelt es sich um eine neue Form von Anwendungssystemen aus dem Bereich der rechnergestützten Gruppenarbeit (CSCW), die ihren Nutzern Funktionen zum *Identitätsmanagement* (das heißt zur Darstellung der eigenen Person in der Regel in Form eines Profils) zur Verfügung stellt und darüber hinaus die *Vernetzung* mit anderen Nutzern (und so die Verwaltung eigener Kontakte) ermöglicht.“ (Richter 2010, S. XVII)

Roos sieht hierbei einen Unterschied zu Social Software wie Wikis, Foren und Weblogs. Als eine Schwäche von Social Software gibt er hierbei die geringe Einschätzbarkeit des Wissensstandes anderer Nutzer an. (vgl. Roos 2011a)

2.3.5 SNS am Beispiel APOSDLEs

Ein Beispiel der Erprobung von SNS im bibliothekarischen Bereich stellt APOSDLE dar.

Die neue, innovative Lernumgebung APOSDLE (Advanced Process-Oriented Self-Directed Learning Environment) ist vom Know-Center der TU Graz für die innerbetriebliche Weiterbildung konzipiert. In dem gleichnamigen EU-Projekt wurde APOSDLE von Anwendern der Wirtschaft getestet und evaluiert. In einer ergänzenden Teststellung zur internen Nutzung wurde APOSDLE von der Bibliothek der FernUniversität in Hagen (UB) eingesetzt. Ein zusätzlicher Anwenderkreis wurde so erschlossen. Die UB konnte in diesem Testbetrieb die Einsatzmöglichkeiten des e-learning im Alltagsbetrieb untersuchen. (Roos 2010)

Doch verlangt die Nutzung von APOSDLE zwingend die Erstellung einer unternehmensspezifischen Ontologie, welche unternehmensrelevante Themen in Beziehung zueinander setzt und eine Vernetzung verschiedener Systeme nur bei exakt gleicher Ontologie denkbar macht. So stellt APOSDLE selbst einen rein innerbetrieblichen SNS dar, gibt zugleich aber auch den aktuellen Forschungsstand anhand eines konkreten Beispiels wieder.

2.3.6 Webblog als Content-Management System

Seit 2005 besteht das der OPLBB-Blog des Arbeitskreises Berlin-Brandenburg. Dieser dient dort als Homepage, Informations- und Kommunikationsplattform. Als Vorteilhaft erwies sich hierbei die Nutzung als nun serverseitige Content-Management-System (CMS). Hierdurch errang keine der beteiligten Einrichtungen eine Dominanz durch ein eigenes beigesteuertes Web-Hosting. Damit sank einerseits das Sicherheitsrisiko einer Einrichtung für Artikel von Co-

Autorinnen einstehen zu müssen. Zum Anderen entfiel die bis dato gegebene Notwendigkeit einer festen Koordinations- bzw. Anlaufstelle. Vielmehr konnte bei, im Rotationsverfahren durchgeführten, Treffen die jeweiligen Gastbibliotheken nun selbst als zentrale Ansprechpartnerinnen in organisatorischen Fragen auftreten. Hierdurch minimierte sich generell der Administrationsaufwand, und auch der redaktionelle Aufwand lies sich so besser auf mehrere Schultern verteilen.. (vgl. Genest 2007)

3 Social Media - ein Exkurs in die Netzwerkanalyse

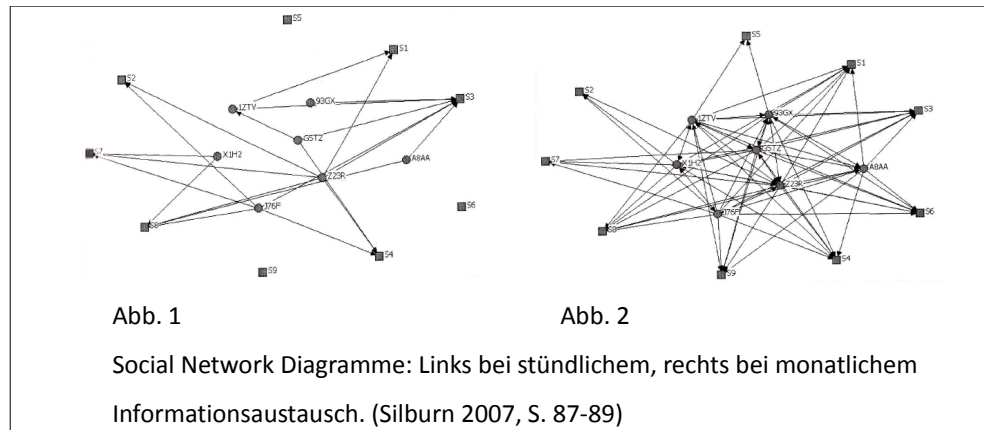
Social Media leitet sich vom englischen socialize ab (vgl. Richter 2010, S. 40), was sich laut Wörterbuch wie folgt übersetzt: „socialize (network) → Kontakte knüpfen“. (PONS 2012) Will man sich der Frage der Wirksamkeit von Social Media stellen, so muss man also beurteilen wie gut sich Kontakte, sprich Netzwerke - „*Netz (2 d) autonomer, durch gemeinsame Werte od. Interessen verbundener Teilnehmer*“ (Brockhaus 1995, S. 2378) - hierüber knüpfen lassen. Hierzu bietet sich das Mittel der Netzwerkanalyse an. Dessen Aufgaben definieren sich wie folgt:

Aufgabe der Netzwerkanalyse ist es in erster Linie, die spezifische Gestalt der auf diese Weise entstehenden sozialen Formen durch Herausarbeitung von theoretisch relevanten und für die empirische Forschung operationalisierbaren Dimensionen multidimensional zu charakterisieren - etwa durch Netzwerkeigenschaften wie Dichte, Verbundenheit, positionale Differenzierung, Asymmetrie, Zentralisierung usw.

Auf einige der angeführten Punkte soll nachfolgen näher eingegangen werden.

3.1 Netzwerkdichte und -verbundenheit

Es gilt also zuerst einmal die Dichte der Netzwerke, aber auch die Verbundenheit der Netzwerkteilnehmer untereinander zu betrachten. Der Gedanke, zu Beginn dies Arbeit, war es die Zahl der Kontakte zu vergrößern und über die Erleichterung der Möglichkeit zur Kontaktaufnahme die Frequenz des gegenseitigen Austausches zu erhöhen. Diesbezüglich wies Silburn jedoch nach, das bei zeitlich häufigerem Austausch die Ausnutzung aller zur Verfügung stehender Kontakte stärker rückläufig ist. In nachfolgenden Graphiken stellt er die Kommunikation in einem Netzwerk von sieben Personen und neun technischen Informationssystemen dar.



Es ist zu erkennen das bei stündlichen Informationsaustausch (siehe Abb. 1) die Kommunikation primär systemgestützt, also zwischen Nutzer und Informationssystemen erfolgt. Es werden nicht alle Informationssysteme angesprochen und nur ein Nutzer wendet sich direkt an eine andere Person. Stellt man dem die Graphik bezüglich der monatlich erfolgenden Interaktion entgegen (Abb. 2), findet man jegliches zur Verfügung stehendes Informationssystem genutzt und erkennt auch eine verstärkte bidirektionale Kommunikation der Nutzer untereinander. (Vgl. Silburn 2007, S.88). Es gilt im Folgenden zu prüfen, ob und wenn ja, warum die Kommunikation mit Informationssystemen jener mit anderen Personen gegenüber bevorzugt wird. Eine Annahme hierzu ist der Wegfall sozialer Interaktionen zugunsten eines reinen Informationsaustausches, was einen Zeitgewinn bedeutet. Zeitersparnis erklärt auch warum bei häufigerem Austausch vereinzelte Informationssysteme nicht genutzt und auch der Austausch untereinander geringer ausfällt. Man beschränkt sich, wo möglich auf das Wesentliche. Demnach erklärt sich der regere Austausch der Folgegraphik aus der größeren Notwendigkeit zum Austausch aufgrund der nur monatlichen Zugriffsintervalle. Um auf diese, noch zu prüfenden, Annahmen

aufbauend die existierenden Social Media Angebot zu beurteilen, wird folglich auf nachfolgende Punkte zu achten sein:

- Es ist sinnvoller ein einzelnes System, oder zumindest aber ein zentrales, zu etablierend. Dies leitet sich aus der Graphik zu Silburns Beobachtung zum stündlich erfolgenden Austausch ab, in welcher einzelne Systeme stark, andere überhaupt nicht frequentiert wurden.
- Der Umstand das bei entsprechender Notwendigkeit mit allen Systemen und Personen kommuniziert wurde lässt erkennen das die Möglichkeit hierzu gegeben, aber im stündlichen Rahmen dennoch nicht genutzt wird. Um dennoch einen Informationsverlust zu minimieren muss ein zur asynchronen Kommunikation gut geeignetes Medium gewählt werden.

3.2 Positionale Differenzierung

- Aus dem Umstand das gezielt einzelne Personen zu spezifischen Fragen herangezogen werden, erwächst in einem Netzwerk von nicht eng miteinander arbeitenden Personen die Notwendigkeit eines zuverlässigen Ratings der einzelnen Teilnehmer.
- Aus dem selben Grund bedarf es in einem Netzwerk kooperierender OPLans und Spezialbibliothekarinnen die Möglichkeit zur Erstellung eines Profils, welches über die Qualifikationen der einzelnen Netzwerkteilnehmer untereinander Auskunft gibt.

Die hier angesprochene positionale Differenzierung war beispielsweise auch den Nutzern von APOSDLE in der Bibliothek der Fernuniversität Hagen von großer Wichtigkeit. So verfügt APOSDLE

über eine nutzereigene Personalisierungsfunktion, „MyAPOSLE“ über welche u.A. eigener Content bearbeitet und nach eigenem Ermessen den partizipierenden Netzwerkteilnehmern gegenüber anschließend dann freigegeben werden kann (vgl. Roos 2010). Hieran schätzten die Nutzer insbesondere die Möglichkeit, die freigegebenen Beträge der anderen Teilnehmer nach Anfänger-, Fortgeschritten- oder auch Expertenniveau einteilen zu können. So rückte an die Stelle der Selbsteinschätzung eines Nutzers, die Fremdeinschätzung durch mehrere Nutzer. Ein Umstand, der die Qualifikationen der Netzwerkteilnehmer nach eigenem Bekunden weit realitätsgetreuer widerspiegelte. (Roos 2011) . Dem Punkt der gegenseitigen Einschätzbarkeit im Bereich der OPLs wird aufgrund der räumlichen Trennung der OPLans untereinander an dieser Stelle darum eine eher noch größere Gewichtung zugesprochen.

4 Die Erhebung

Es erfolgt zuerst eine Darlegung der Methodenwahl. Anschließend wird die Fragebogenerstellung erläutert. Abschließend erfolgt eine Betrachtung des Experteninterviews. Beide Befragungsformen verfügen hierbei über separate Auswertungen.

4.1 Die Wahl der Methode

Ziel der Erhebung war es, die Hypothese zu prüfen, dass durch die Nutzung sozialer Medien eine intensiviertere Kommunikation von OPLans und Bibliothekarinnen mit ihren Peers erfolgt und dass dieses zu einem Mehrwert ihrer bibliothekarischen Arbeiten führt. Zur Untersuchung dieser Fragestellung wurden in der Folge die vier Methoden der Inhaltsanalyse, des Experimentes, der Beobachtung, wie zuletzt auch der Befragung (vgl. Atteslander 2010, S. 54) hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit zur Klärung der Fragestellung untersucht.

Ziel der Überlegungen soll es sein, die Wahl einer idealen Erhebungsmethode vorzunehmen. Diese Beschränkung auf eine Methode, fußt auf den Ausführungen Atteslanders zu den verschiedenen Forschungsdesigns. Atteslander erklärt dort unter anderem: „Unter Bedarfsforschung ist sinnvollerweise empirische Sozialforschung zu verstehen, die zum Ziel hat, vornehmlich Handlungsanweisungen zu entwickeln, etwa für politische Maßnahmen oder für Marktentscheidungen.“ (Atteslander 2010, S. 58) Handlungsempfehlungen zu entwickeln ist nun der erklärte Zweck dieser Arbeit, weswegen eine nähere Betrachtung Atteslander zur Bedarfsforschung erfolgte. Im Verlauf seiner Ausführungen ordnet er verschiedene Merkmale

der Bedarfsforschung zu, die auch Teil dieser Arbeit sind. Diese Merkmale sind beispielsweise die Gewinnung strategischer Erkenntnisse oder auch nur Momentaufnahmen bietende punktuelle Erhebung, zu. Atteslanders Äußerung des einzelnen/gezielten Einsatzes von Methoden im Falle der Bedarfsforschung liegt die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommene Beschränkung auf eine Methode zugrunde. (vgl. Atteslander 2010, S. 59)

Am wenigsten zielführend war im Rahmen dieser Arbeit das Instrument der Beobachtung. Diese hätte zwar im Ergebnis beschreiben können *wie* sich das Kommunikationsverhalten in einer Kooperation bei Hinzukommen von Sozialen Medien verändert. Doch brächte diese Einsicht kein Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Frage ob beobachtete Veränderung infolge der Social Media Nutzung von den Beobachteten als Verbesserung betrachten werden. Demzufolge wurden nur die nachfolgenden 3 Methoden näher erwogen.

Von den verbliebenen Methoden schied zunächst die Methode des Experimentes aus. Zwar bietet sich das Experiment zur genauen Untersuchung z.B. des Kommunikationsverhaltens im Umgang mit den Sozialen Medien an, scheitert im Rahmen dieser Arbeit aber, wenn der Vergleich zu teilweise nur jährlich stattfindenden Konferenzen oder Tagungen gezogen werden muss, alleine schon an den zeitlichen Möglichkeiten.

Die Inhaltsanalyse hingegen, welche in sicherlich geeigneter Weise die Qualität der jeweiligen Kommunikationsformen zu

untersuchen vermag, führt zu der Frage wie offen die Inhalte der Kommunikation zwischen Bibliothekarinnen und ihren Peers hier zur Verfügung gestellt werden. Bereits im Vorfeld stattgefunden habende Gespräche zeigten bereits mögliche Schwierigkeiten beispielhaft auf. So existieren nach außen hin abgeschottete Netzwerke, was eine genauere Betrachtung erschwert. Es schien bereits im Vorfeld fraglich, ob alleine zu Untersuchungszwecken im Rahmen dieser Arbeit hier ein Zugang zu ermöglichen sei. Des Weiteren stand zu befürchten das bei einer genaueren inhaltlichen Analyse der stattfindenden Kommunikation, eine Kollision mit datenschutzrechtlichen wie das Betriebs- und Geschäftsgeheimnis betreffenden Bestimmungen die Arbeit zusätzlich erschweren würden und in der Folge auch die Bereitschaft zur Verfügbarmachung der für eine Inhaltsanalyse notwendigen Texte hier eher gering nur ausfallen dürfte.

Bleibt noch der Weg der Befragung. Vorteilhaft hieran: Es kann bei der (schriftlichen) Befragung ein entsprechend großer Anteil an der Grundgesamtheit erfasst werden da Kostenfaktoren hierbei vernachlässigbar gering ausfallen. Der Kostengründe wegen wird vielfach auch in Fällen schriftlich befragt, in denen dieses „*nicht zu der erwünschten Erkenntnis führt*“ , (Atteslander 2010, S. 135). Um dem entgegenzuwirken werden die aus der Umfrage gewonnenen Erkenntnisse abschließend nochmals in einem begleitendem Experteninterview zur Sprache gebracht. Dieses soll die im Verlauf der quantitativen Erhebung gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und etwaig nicht direkt offensichtliche Hintergrundaspekte aufdecken helfen. Aber auch

mögliche Schwächen in der Auswertung der schriftlichen Befragung sollen hierbei noch aufgedeckt werden und somit als weiteres Korrektiv der Ergebnisse sorgen. Zugleich sollen, bei der Auswertung der quantitativen Befragung aufkommende Erkenntnisse oder Unklarheiten aber auch der Vorbereitungen des Experteninterviews dienen und bereichernd in die persönliche Befragung mit einfließen. Zuletzt kann eine für die Handlungsempfehlung notwendige Prognose im Verlauf der qualitativen Erhebung direkt und in Form einer Expertenmeinung erhoben werden. Das stellt einen weiteren Vorteil, den anderen Erhebungsformen gegenüber, dar. Aus den hier angeführten Gründen heraus bedient sich diese Arbeit in der Folge des Instrumentes der, teils schriftlichen, teils persönlichen, Befragung.

4.2 Der Fragebogen

4.2.1 Chancen durch Social Media

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Hypothese besagt, dass die Nutzung von Social Media seitens kooperierender OPLs und Spezialbibliotheken zu einem effizienterem Wissensaustausch und einer stärkeren Vernetzung der hierüber erfolgenden business to business (B2B) Beziehungen und daraus resultierend zu generell besseren Kooperationsbeziehungen führt. Diese Hypothese begründet sich u. A. auf der in Kapitel 2.2.1 angesprochenen „professionellen Isolation“ der OPLans. Aus der Hypothese leitet sich folgende Fragestellung für die Arbeit ab:

In wieweit eignen sich Social Media zur Gestaltung eines effizienteren Wissensaustausches, sowie einer stärkeren Vernetzung von One-Person Libraries (OPL's) sowie kleinerer Spezialbibliotheken mit ihren

jeweiligen Kooperationspartnern?

Der Handlungsempfehlung liegt die nachfolgende, auf die vorherige aufbauende, Fragestellung zugrunde:

Welche Social Media Anwendungen genügen den Anforderungen einer kooperierenden OPL oder kleinen Spezialbibliothek am ehesten?

4.2.2 Erläuterung zur Fragebogenerstellung

Nachfolgend einige Worte zu der Vorgehensweise wie Durchführung der Befragung.

4.2.2.1 Die Zielgruppe

Hinsichtlich der Fragestellung wurde zuerst einmal die Zielgruppe der Befragung festgelegt. Hierbei war die Frage nach der Zentralität bezüglich der zu Befragenden entscheidend. Hier zu schreibt Atteslander

Unter Zentralität ist einerseits der Grad der Betroffenheit bei den Befragten zu verstehen, andererseits der Bezug zu wesentlichen existentiellen Überzeugungen und Glaubensvorstellungen. Je höher der Grad der Zentralität, desto wahrscheinlicher ist auch die Übereinstimmung zwischen geäußelter Meinung und effektivem Verhalten. (Atteslander 2010, S. 67)

Die Begründung der Hypothese im vorigen Kapitel bestimmt damit die OPLans aufgrund ihrer Betroffenheit bezüglich der „professionellen Isolation“ zu derjenigen Gruppe mit der höchsten Zentralität. Bei ersten persönlichen Gesprächen im Vorfeld zu dieser Arbeit, erwiesen sich mache der im Adresspool der Kommission für One-Person Librarians¹ verzeichneten Ansprechpartner als keine klassischen OPLans mehr. In

¹ (siehe: <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/opl-adressenpool/opl-adressenpool-postleitzahlenbereich-2.html>)

Anbetracht der in Kapitel 2.1.1 angesprochenen verschiedenen Definitionen einer OPL und der in Kapitel 2.1.2 durchschnittlich eher als dünn bezeichneten Personaldecke, wird kleineren Spezialbibliotheken gleichfalls eine Hohe Zentralität unterstellt. Hier mag ein Austausch unter den Fachkräften wohl vorausgesetzt werden. Die Isolation kann hier aber durch die Abgeschlossenheit von anderen Einrichtungen der gleichen Fachrichtung nichtsdestotrotz vermutet werden. Aus diesem Grund wurden auch kleinere Hamburger Fachbibliotheken in die Befragung mit einbezogen.

Somit richtete sich der Fragebogen an die Hamburger OPLans, soweit diese im Adresspool des BIB zu finden waren. Des weiteren wurden die Hamburger Museumsbibliotheken über die Homepage der Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Museumsbibliotheken, bzw. über eine parallele Google-Suche ermittelt und ebenfalls in die Gruppe der zu befragenden aufgenommen. Die Fachbibliotheken betreffend, wurden deren Portraits auf der Homepage der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky gesichtet (Homepage → Bibliotheken → Fachbibliotheken → Portrait). Bei Beständen im noch 4stelligen Bereich, Öffnungszeiten die auf eine, maximal zwei Stellen schließen ließen, oder nicht mehr als 25 Leseplätzen wurden diese Fachbibliotheken gleichfalls in die Gruppe der zu Befragenden aufgenommen.

4.2.2.2 Begleitschreiben

Im Dezember 2011 erfolgte der Versand eines ersten Anschreibens an alle Hamburger wie Hamburg nahen OPLs aus dem OPL-Adresspool des BIB. (siehe Anhang 1). Absicht war es zum einen einen ersten, wenngleich nur sehr groben Überblick über das Kooperationsverhalten von OPL zu bekommen, aber auch die Gültigkeit der Adressliste als solche zu prüfen und in der Folge falsche oder fehlerhafte Kontaktadressen zu recherchieren. Erstere Absicht fand mit exakt einer Antwort leider zu keinem wirklichen Ergebnis, was aber den nahen Feiertagen möglicherweise auch geschuldet war.

Das Anschreiben zur eigentlichen Befragung (siehe Anhang 2) brachte bei sieben Antworten zwei Rückfragen und zwei weitere Hinweise auf Mängel. Zum einen wurde das veranschlagte Zeitfenster von ca. 10 Minuten als deutlich zu kurz beklagt. Diese Einschätzung erfolgte aufgrund der Beobachtung von vier getätigten Pretests. Die Beteiligten an den Pretests werden die Antwortmöglichkeiten vermutlich weniger gründlich durchdacht, wie beantwortet haben, woraus die Zeitdifferenz zwischen Pretest und tatsächlicher Befragung herrühren mag. Des Weiteren wurde in einem Fall das Fehlen von Anonymisierungsmöglichkeiten beanstandet.

Das eine Woche nach Versand des ersten Schreibens

versandte Erinnerungsschreiben (Siehe Anhang3) ging auf diese Mängel ein. Zum Einen versicherte es die vertrauliche Nutzung der Daten auf rein wissenschaftlicher Basis, zum Anderen räumte es diese Mal ein Zeitfenster von einer Woche ein, hoffend das so bereits angefangene Antworten noch zu Ende geführt werden könnten.

4.2.2.3 Das Format

Es sollte von vornherein ein Online-Befragung erfolgen da die Nutzung von Social Media, sprich Web 2.0 Anwendungen, eine Internet-/Email-Anbindung doch zwingend voraussetzt und somit die Bibliotheken ohne Email-Kontaktdaten von vornherein mangels Zentralität aus der Gruppe gesuchter Ansprechpartner herausfallen. Die Erstellung eines vorgefertigten, z.B. PDF- Formulars oder auch eines Onlinefragebogens schied aus, da hier vielfach keine Speichermöglichkeit des Dokumentes möglich ist und dieses darum an einem Stück ausgefüllt werden muss.

Acrobat professional bietet einige Werkzeuge und Funktionen, die in Acrobat Standart nicht verfügbar sind. [...] Erlaubnis, Formulardaten zu speichern. (Adobe 2005, S. 15)

Dies erschien für die Befragung von OPLans wenig sinnvoll. Sollten diese im Verlauf der Beantwortung des Fragebogens zu anderen Aufgaben abberufen werden, so müssten sie den Fragebogen zu einem späteren Zeitpunkt erneut von vorne beginnen. Aus diesem Grund wurde ein normales Textdokument erstellt und, da diese Arbeit mit einem Open Document Format for Office

Applications verfasst wurde, als stilistisch nochmals editiertes doc-Format versandt. So konnte der Fragebogen von herkömmlichen Textverarbeitungsprogramm geöffnet, bearbeitet, sowie zwischengespeichert und anschließend jederzeit wieder zurückgesandt werden.

4.2.2.4 Der Fragebogenentwurf

Der Fragebogen (siehe Anhang 4) gliedert sich grob in drei inhaltliche Blöcke. Der erste block widmet sich den Fragen zu Kooperationen und Netzwerken. Deren Vorhandensein wurden bei der befragten Zielgruppe als recht wahrscheinlich eingeschätzt und eignete sich somit gut als neutrale Einleitungsfrage „das Eis zu brechen“. Es sollte so auch eine Demotivation der Antwort Gebenden durch eine gleich anfänglich negativ ausfallende Antwort vermieden werden. Der zweite Block wendet sich den Fragen zur Social Media Nutzung der Befragten zu. Abschließend folgte eine einzelne Frage zur Personalstärke der Bibliothek. Diese wurde als den sozialstatistische Schlussfragen verwandt erachtet und schloss eben darum die Befragung ab. Um die Zeitspanne der Bearbeitung möglichst gering zu halten, wurde innerhalb der Blöcke mehrfach mit Filterfragen gearbeitet. Hierbei erfolgte ein Fehler, der leider erst nach Versandt der Fragebogen erkannt wurde: Die Weiterleitung nach Frage 2 verweist versehentlich auf Frage 4, statt auf Frage 3. In wieweit dieses Einfluss auf die Ergebnisse hat, soll darum in der Auswertung

nochmals ergänzend betrachtet werden. Innerhalb der genannten Blöcke wird mit allgemeinen bzw. Filterfragen begonnen und die Befragung mit Folgefragen zum Kommunikationsverhalten und zur Zufriedenheit fortgesetzt.

Um die Antworten untereinander und kategorieweise vergleichen zu können wurden der Fragebogen, weitestgehend mit standardisierten Antwortmöglichkeiten verfasst. Wo möglich wurden geschlossene Fragen formuliert, da so die Dauer, welche das Ausfüllen erfordert verringert wurde und dadurch eine höhere Rücklaufquote erhofft wurde.

In der Beurteilung der offenen resp. geschlossenen Frageform wird als grundsätzlicher Unterschied angeführt, dass offene Fragen vom Befragten verlangen, sich an etwas zu erinnern, geschlossene Fragen dagegen, etwas wiederzuerkennen. Sicherinnern ist schwieriger als wiedererkennen; auf offene Fragen erhält man daher in der Regel weniger Antworten als auf geschlossene Fragen (Atteslander 2010, S148)

Da auch neutrale Antwortmöglichkeiten erwünscht waren, sollte doch die Einstellung der an der Befragung ermittelt und keine pro- oder kontra Positionsnahme erzwungen werden, wurde stets eine ungerade Zahl von Items verwendet (3, 5 oder 7).

4.2.2.5 Die Fragen

Es folgen stichwortartige Erläuterungen zu einzelnen Fragen.

Zu 1. und 2. Filterfragen. Es dient der späteren

Unterscheidung des Verhaltens in Netzwerken bzw. Kooperationen. Hypothese hierzu: Es wird angenommen das in Netzwerken eher/häufiger mit Social Media gearbeitet wird, als in Kooperationen. Damit wäre eine Unterscheidung der Kommunikation von Social Media einerseits, wie herkömmlichen Telekommunikationsmedien andererseits möglich.

1.1. und 2.1. wurden offen formuliert, da die denkbaren Formen von Netzwerken und Kooperationen wohl jeden Rahmen eines Fragebogen sprengen würden. Die Antworten sollen eine spätere Kategorisierung der in den Antworten genannten Kooperationen dienen und entscheiden helfen inwieweit Vergleiche zwischen diesen zulässig sind.

3.1. dient der späteren Gewichtung der Antworten.

3.2. fußt auf der Hypothese das unter der Nutzung von Social Media die Kommunikation zunimmt. Dieses soll später mit der zu den Fragen 1. und 2. getätigten Hypothese zu den Unterschieden von Netzwerken und Kooperationen gemeinsam ausgewertet werden.

3.3. soll die Hypothese prüfen das diejenige Gruppe die bereits Social Media nutzt markant höhere Kontaktzahlen vorweist als die Gruppe, die dieses nicht tut. Die Frage wurde der Einfachheit halber offen formuliert. Es ist einfacher eine Zahl einzutragen als eine unübersichtliche Tabelle nach der ähnlichsten Größe abzusuchen. Auch findet hier keine Unterscheidung von

Kooperations- und Netzwerkpartnern statt. Vielmehr soll eine sinnvolle Einordnung im Rahmen der Auswertung durch den Untersuchenden selbst vorgenommen werden.

3.4 wurde geschlossen formuliert, da hier ein größerer Unterschied zwischen Wiedererkennen und Sich-erinnern vermutet wird, als beim Eintragen einer natürlichen Zahl (siehe Zitat im vorherigen Kapitel).

3.5 wurde als offene Frage formuliert da auch hier die Zahl möglicher Antworten den Rahmen einer Aufzählung sprengt. Um den Befragte den Inhalt der frage zu erläutern wurden hier einige Beispiele aufgezählt. Es wurde angenommen das dieses der Verständlichkeit der Frage dient, und damit den Zeitrahmen zum Beantworten nochmals senkt, ohne die Befragten damit zu manipulieren. Schließlich sollten diese über ihr *vergangenes* Verhalten Auskunft geben, was diesbezügliche Manipulation somit unmöglich macht.

3.6. will sich mit der Hypothese auseinandersetzen, nach welcher die Nutzung von Social Media Anwendungen als (Arbeits-)Zeitfresser zu verstehen ist. Hierzu wird ein Vergleich mit den Antworten auf Frage 3.2 durchgeführt.

3.7 prüft die Hypothese das viele (vgl. Frage 3.3) und häufige (vgl. Fragen 3.2. und 3.6.) Kontakte auch zu schnelleren Ergebnissen bei Anfragen führen.

3.8. erfragt die Komplexität der Anfragen um eine Vergleichbarkeit zu belegen, resp. auszuschließen.

3.9 prüft die Qualität der Kommunikation anhand der Häufigkeit des Scheiterns.

3.10. soll die unzureichenden Kommunikationswege benennen und prüfen ob Tendenzen zu erkennen sind.

4. dient, wie 1. und 2. der Unterteilung, hier in Social Media Nutzer und - Nichtnutzer.

4.1 will etwaige Bedenken, den Social Media gegenüber aufdecken. Beispielsweise betreffs befürchteter Zeitineffizienz, Datensicherheit, dem Ruf etc.

4.2. dient der Unterscheidung von privater Social Media Nutzung und Beruflicher, auch hinsichtlich der Gewichtungen der weiteren Antworten. Offen formuliert um auch persönlich nicht in Betracht gezogene Social Media Angebote nicht auszuschließen.

4.3. prüft ob und in welchem Umfang Social Media ausschließlich zur Außenrepräsentation genutzt wird und in Welchem Umfang für B2B-Beziehungen.

4.4. Offen gehalten um Beantwortung zu diversen Social Media Anwendungen zu ermöglichen. Außerdem ist ein konkrete Angabe erwünscht. Der Zeitrahmen einer Woche wurde bestimmt, um den Befragten nicht mit zu umfassenden Umrechnungen zu überfordern (vgl. Atteslander 2010, S. 156). Auch dadurch ist ein *direkter* Vergleich mit den anderen zeitbezogenen Fragen (3.2.; 3.6.; 3.9.) unmöglich. Dies bekräftigte den Entschluss zu einer offenen Frage.

4.5. untersucht in Kombination mit Frage 4.4. die Bereitschaft/die Möglichkeit Zeit in die Nutzung und Pflege von Social Media zu investieren.

Frage 5 prüft die Zentralität der befragten Personen. Auf

die Erhebung weiterer sozialstatistischer Daten wurde an dieser Stelle verzichtet.

4.2.3 Die Fragebogenauswertung

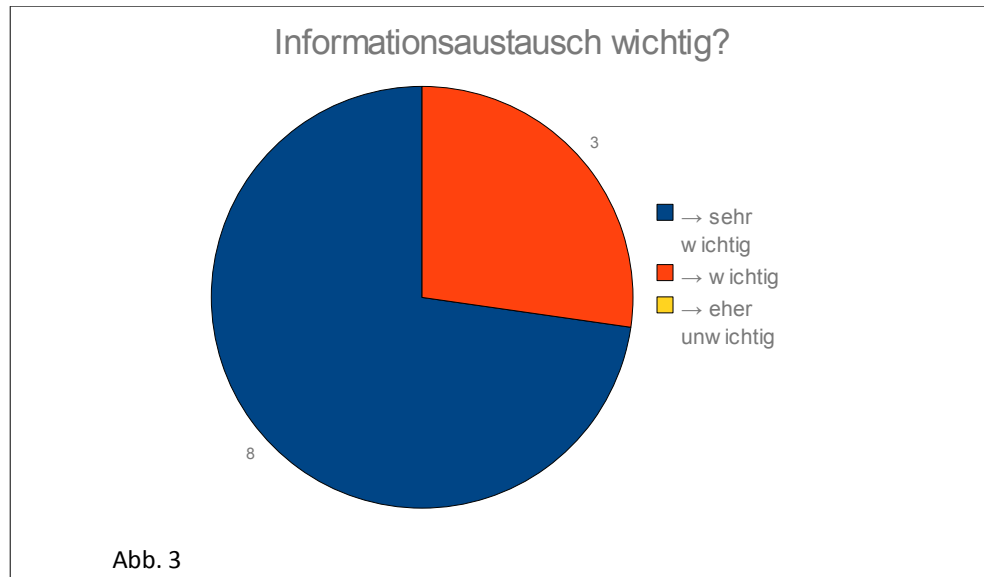
Angeschrieben wurden 69 Bibliotheken um einen möglichst repräsentativen Rücklauf zu ermöglichen. Mit 14 erhaltenen Antworten belief der sich jedoch auf nur 20 Prozent.

Deswegen kann trotz der vergleichsweise hohen Zentralität der Antworten, 71 Prozent der Antwortenden waren OPLans oder nur zu zweit tätig, das Ergebnis nicht als repräsentativ gesehen werden. Dennoch mag es Tendenzen aufzeigen.

4.2.3.1 Das Kommunikationsverhalten als

Beurteilungsinstrument.

Der Ansatz, die Qualität einer Kooperation an der in ihr stattfindenden Kommunikation zu messen, erwies sich als richtig. Alle Antwortenden gaben an die Kommunikation mit ihren Partnern wichtig (neutrale Antwortmöglichkeit) bis sehr wichtig zu nehmen. Keine Stimme bekundete eine nur geringe Wichtigkeit im Austausch mit den Partnern. (siehe Abb. 3)

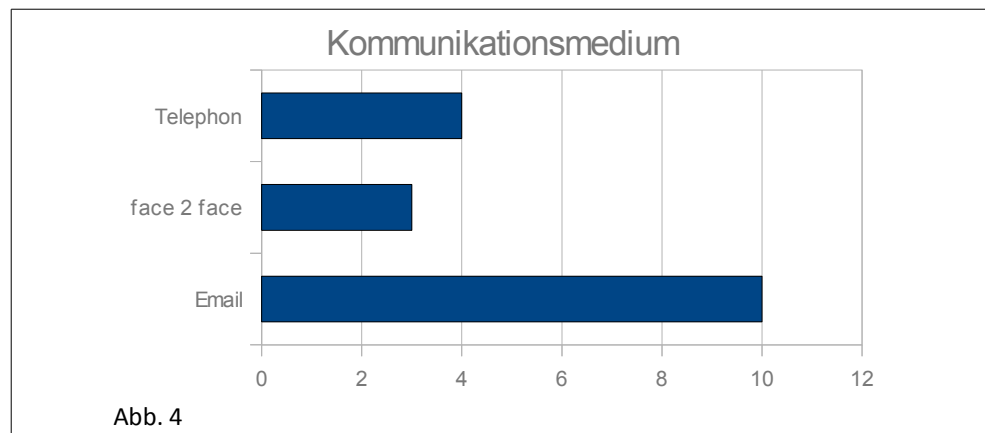


Von den 14 der an der Befragung teilgenommen habenden, Bibliotheken gaben 11 Bibliothekarinnen an, sowohl in kooperativen als auch in Netzwerkbeziehungen aktiv zu sein. Damit ist eine, im Vorfeld erwogene, Kategorisierung der auf Frage 2 des Fragebogens folgenden Antworten in einerseits Netzwerke wie andererseits Kooperationen betreffend, nicht realisierbar.

4.2.3.2 Formen der Kommunikation

Ein Grund für die beabsichtigte Gegenüberstellung von Netzwerkverhalten und jenem Verhalten innerhalb einer Kooperationsbeziehung, lag in der Vermutung begründet das in Netzwerken eher und häufiger noch auch auf Social Media Nutzung zurückgegriffen wird. Die Antworten auf die Frage 3.5 des Fragebogens (Auf welchem Wege kommunizieren Sie am **meisten** mit Ihren Partnern (z.B. postalisch, telefonisch, 'face to face', über

Email, Foren, Facebook etc.)?) geben jedoch ein anderes Bild wieder.

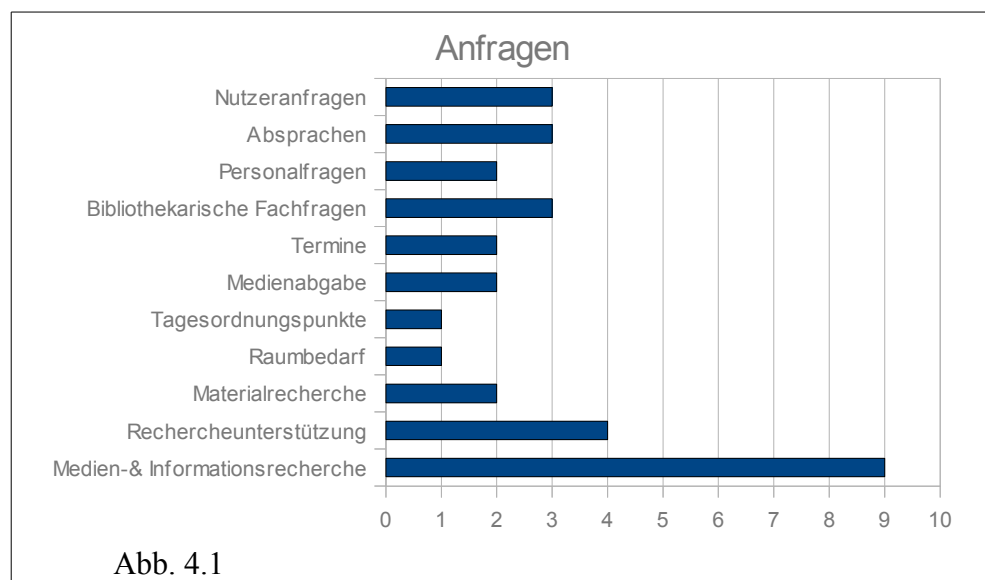


Über 80 Prozent der Kommunikation läuft primär über Email ab. Als stets nur ergänzende Angaben wurden weiterhin Telefonate (33%) und persönliche Gespräche (25%) genannt. Auf die Frage nach den Medien, über die Informationen zu spät vermittelt wurden gab es 6 Angaben zu Emails, 4 zu Telefonen. Die häufige Nennung der Emails verwundert nicht, bedenkt man das diese die häufigste Kommunikationsform darstellen. Zwei Nennungen gaben jedoch ausschließlich das Telefon an. Eine Antwortende begründete dieses mit der synchronen Kommunikation bei Telefonaten, sprich der Nichterreichbarkeit der Ansprechbarkeit.

Zwei der Befragten gaben an an Social Media Angebote für ihre Arbeit zu nutzen, in einem Fall auch „Business to Business“ Beziehungen betreffend. Doch auch in diesen Fällen wurden eine Kommunikation via Social Media nicht unter den meistgenutzten Kommunikationsmitteln

mit angeführt.

Dem Inhalt nach dominieren Rechercheanfragen, (siehe Abb. 4.1) gefolgt von Ersuchen um Rechercheunterstützung, also der Vermittlung entsprechender Methoden- und Informationskompetenzen. Bibliothekarische Fachfragen, Absprachen und sonstige Nutzeranfragen fallen ebenfalls durch gehäufte Nennungen auf. (Mehrfachnennungen einzelner Befragter wurden in der folgenden Auflistung kumuliert.)

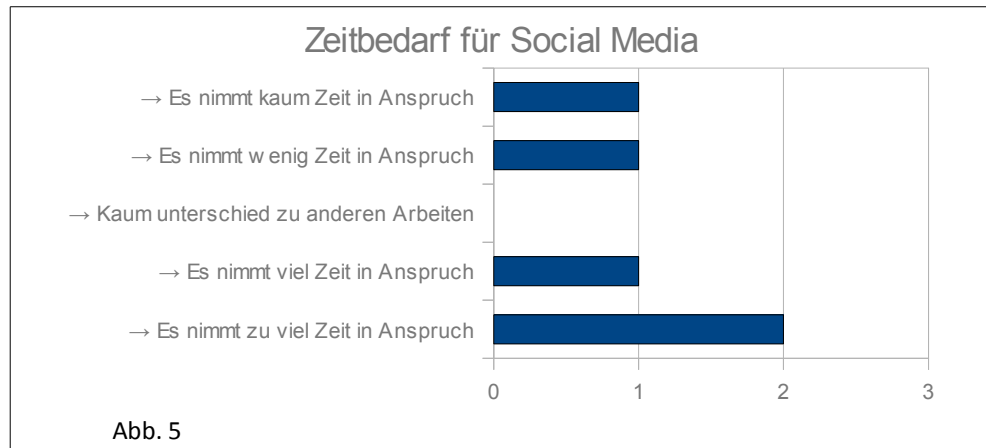


In ihrer Komplexität sind die Fachfragen und die Ersuchen um Rechercheunterstützung als herausragend komplex zu erachten, da hier in beiden Fällen Kompetenzförderung bzw. -vermittlung das Ziel sind.

4.2.3.3 Beurteilung von Social Media

Als ein häufig genutztes Medium sind die Social Media

Dienste also noch nicht etabliert. Ein Grund hierfür mag in der beobachteten Einschätzung dieser Medien liegen. So sieht die Auswertung zu Frage 4.5 (Wie zeitintensiv scheint Ihnen die Beschäftigung mit Social Media bezüglich ihrer Arbeit?) wie folgt aus:



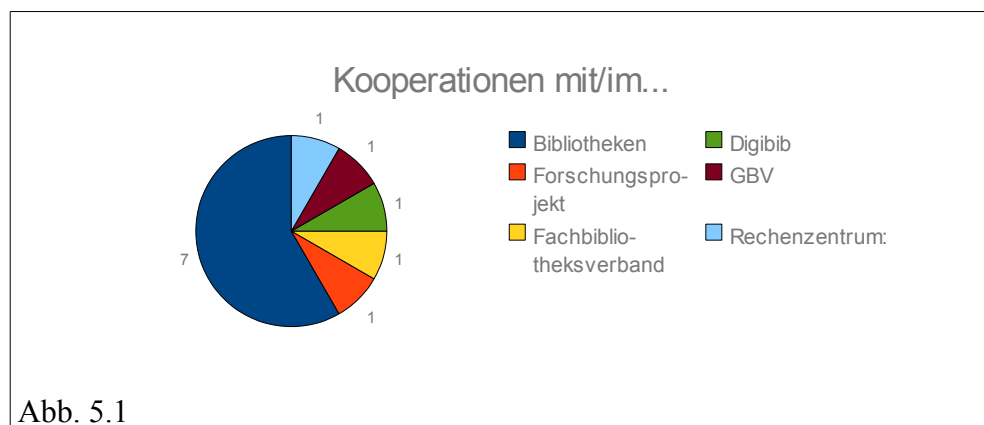
Auffällig ist hierbei, dass die einzigen Angaben, die der Social Media Nutzung vergleichsweise wenig bis kaum Zeit einräumen, von den Bibliothekarinnen getätigt wurden, die angaben auch damit zu arbeiten. Der Zeitbedarf, in der Frage 4.4 erbeten, wurde in zwei Fällen mit einer Stunde pro Woche angegeben und folgen damit der Empfehlung des PR Bloggers Klau Eck (vgl. Heymann-Reder 2011, S. 44). In einer weiteren Antwort wurde die Zeit mit maximal 5 Minuten angegeben. Den Antworten auf die Frage 4.2. nach (Wenn Sie Social Media Anwendungen nutzen: Welche nutzen Sie für Ihre bibliothekarischen Aufgaben?) wurden hierbei von den Befragten Blogs und Wikis, genutzt sowie in einem Fall die knapp 7000 Teilnehmer starke (vgl. Schaarwächter 2011) die bibliothekarische Nutzung des Internet

koordinierende Mailingliste InetBib genannt. Auffallend waren, neben der einzelnen Erwähnung von „maximal“ 5 Minuten Beschäftigungszeit, die angefügten Ergänzungen. Diese besagten Social Media ausdrücklich offiziell, bzw. zur Außendarstellung der Einrichtung zu nutzen.

Dieses negative Bild setzt sich auch in den offenen Antworten zu Frage 4.1 des Fragebogens fort. (Wenn Sie keine Social Media Anwendungen nutzen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie einige Gründe hierfür anführen wollten.) So heißt es dort unter Anderem: „Zeit zu kostbar.“; „[...] Überflutung durch oft auch unwichtige Informationen.“; „Datenschutz. Wir als Bibliothek würden gerne – dürfen aber nicht, weil der Träger dies nicht zulässt.“; „[...] zu langsam, zu aufwändig und zu unspezifisch.“

4.2.3.4 Formen der Kooperation und Netzwerke

Die Antworten auf die Fragen 1.1 und 2.1, welche eine Beschreibung der Zusammenarbeit erbat, geben folgendes Bild wieder:



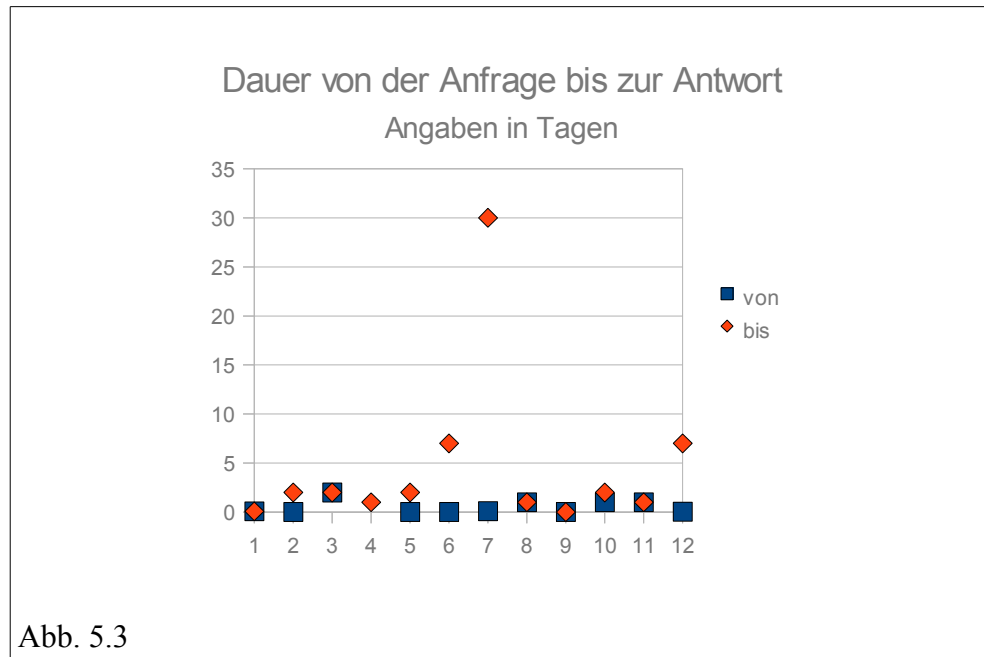
Kooperationen werden hiernach vornehmlich mit anderen Bibliotheken oder anderen Einrichtungen der eigenen Fachrichtung eingegangen. (siehe Abb. 5.1)

Auch die genannten Netzwerkbeziehungen betreffend ist zu erkennen das in größerer Häufigkeit Beziehungen zu Bibliotheks- oder Fachverbänden, sowie zu anderen Bibliotheken genannt werden. (siehe Abb. 5.2) Darauf folgen die jeweils nur mit einer Stimme getätigten Nennungen von Gremien, Stiftungen, Projekten und persönlichen Netzwerken. Die letztgenannten Netzwerkbeziehungen richten sich an Bibliotheken oder aber fachlich gleichgesinnte nichtbibliothekarische Einrichtungen.



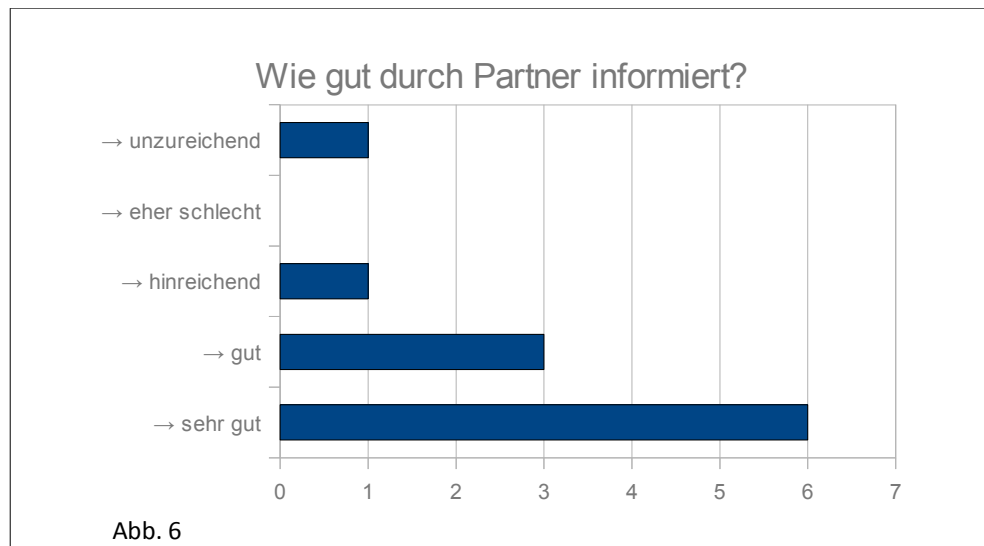
Die befragten Bibliotheken nannten 2 bis 40, im Mittel 15, Ansprechpartner mit denen ein regelmäßiger Kontakt bestehe. Die Beantwortung von Anfragen brauchte meist deutlich unter einem Tag und selten über einer

Woche. (siehe Abb. 5.3)



4.2.3.5 Qualität der Kommunikation

Um die Qualität der Kommunikation zu untersuchen werden in der Folge einige der Antworten miteinander verglichen. Zuerst folgt graphische Aufbereitung der Antworten zu Frage 3.4 (Wie gut fühlen Sie sich durch Ihre Partner informiert? - (Beispielsweise Sie betreffende Konferenzen, Publikationen, Planungen oder auch Neuerungen etc.):



Der Großteil der Bibliothekarinnen schätzt sich selbst als gut bis sehr gut informiert ein. Um beurteilen zu können inwieweit die Kommunikation durch unnötigen Informationsballast, oder -verlust gestört wird, werden im Anschluss die Antworten auf folgende Fragen gegenübergestellt: Frage 3.2 (Wie häufig kommunizieren Sie im Schnitt mit Ihren Kooperations-/ Netzwerkpartnern?), Frage 3.6 (Wie häufig erhalten Sie im Durchschnitt wichtige Informationen von Ihren Partnern?) und Frage 3.9 (Wie häufig haben Sie schon einmal erlebt, dass wichtige Informationen zu spät bei Ihnen oder einem Partner ankamen?)

Kommunikationsfrequenz in Kooperationen

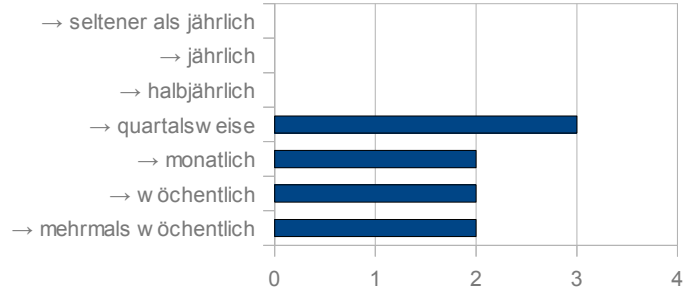


Abb. 7

Kommunikationsfrequenz in Netzwerken

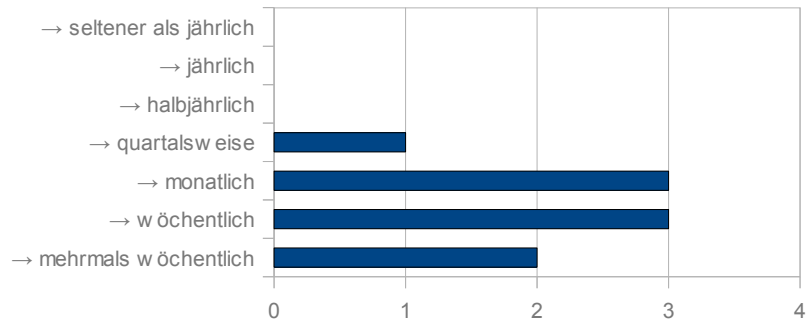


Abb. 8

Frequenz wichtiger Informationen

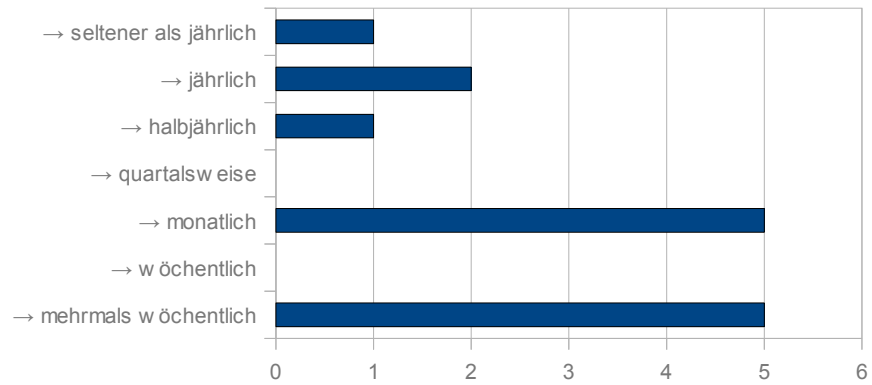
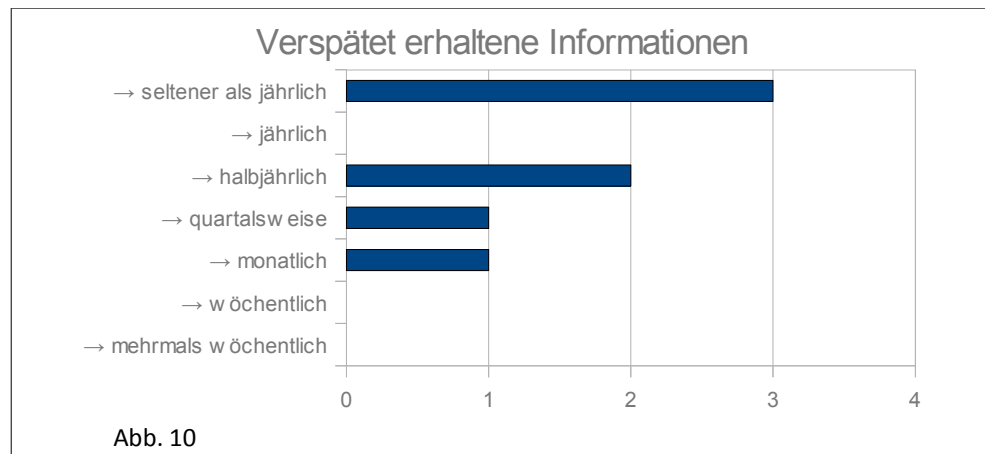


Abb. 9



Die Frequenz mit welcher wichtige Informationen erhalten werden liegt im Schnitt deutlich über den einzelnen Frequenzen der generellen Kommunikation in Netzwerken einerseits, wie Kooperationen andererseits. Hieraus lässt sich schlussfolgern, dass wenig Informationsballast vorliegt, die „Überflutung durch oft auch unwichtige Informationen“ auf den Kommunikationswegen via Email, Telefon oder direkter Kommunikation gering ausfällt. Eine Verbesserung der Zustände ist diesbezüglich darum nicht als dringlich zu betrachten.

Die meisten Antworten berichten des weiteren von halbjährlich bis monatlich zu spät erhaltenen, für wichtig befundene, Informationen. In allen Fällen gaben die jeweiligen Einrichtungen häufigere generelle Kommunikationsfrequenzen an. Daraus ist abzuleiten das relevante Informationen hier, trotz bestehender häufigerer Kommunikation, verloren gehen. Es liegt, mündliche, fernmündliche und via Emails erfolgende

Kommunikation betreffend, also ein merklicher Informationsverlust vor. Vergleichswerte bezüglich der über Social Media erfolgenden Kommunikation konnten aus den zurückgesandten Antworten nicht erhoben werden. Folglich muss die Beurteilung der Eignung von Social Media zur besseren Vermeidung von Informationsverlusten durch ergänzende Erhebungsmethoden erfolgen.

4.3 Experteninterview

Um einen Vergleich der in den Fragebogen zu herkömmlichen Kommunikationsformen getätigten Angaben (vgl. Abb. 4), mit den alternativ erwogenen Formen der Kommunikation mittels Social Media zu erhalten, wurden in der Folge mehrere Gespräche vorbereitet und anschließend durchgeführt.

Wegen des geringen Rücklaufes wurden ergänzende Expertenbefragungen durchgeführt. Die Fragen hierzu wurden, während der Bearbeitung der zurückgesandten Fragebogen in Form einer Mindmap, zusammengestellt und den jeweilig passendsten Interviewpartnern zugeordnet, das Interview selbst wurde relativ offen geführt, um solcherart die Erkenntnisse der Befragten ungefiltert aufnehmen zu können. Auf bereits geführte Gespräche oder auch eigene Einschätzungen wurde in der Folge teilweise gezielt eingegangen. Der Aspekt der hierdurch erfolgenden Beeinflussung wurde bewusst in Kauf genommen. Dieses begründete sich auf den Aussagen Atteslanders, denen gemäß im Rahmen der Zukunftsforschung eine fachmännische Gruppennorm unter Zuhilfenahme zu

korrigierender individueller Mutmaßungen zu bilden sei. (vgl. Atteslander 2010, S. 143)

4.1.1 Wahl der Interview-Partner:

Ein Interview wurde mit Herrn Edlef Stabenau von Bibliothek der Technischen Universität Hamburg Harburg geführt. Herr Stabenau hat unter Anderem bereits 2001 den von der Universität Dortmund gehosteten bibliothekarischen Weblog netbib ins Leben gerufen (vgl. Stabenau 2010a), an dem gegenwärtig rund 14 Autorinnen und Autoren schreiben und der mit seinen ca. 900 täglichen Zugriffen und rund 2000 RSS-Feed Abonnenten (vgl. Stabenau 2012a) in bibliothekarischen Kreisen als durchaus bekannt eingeschätzt werden kann. Darüber hinaus hat er in weiteren Projekten mehrere Online-Lernprogramme, Wikis und weiter bibliotheksspezifische Weblogs ins Leben gerufen. (vgl. Stabenau 2010b) Insbesondere befasste sich Herr Stabenau aber auch schon mit der Möglichkeit zur stärkeren Vernetzung der Bibliothekswelt mittels Social Media, beispielsweise durch die Initiierung des Planet Biblioblog 2.0 Projektes:

Planet Biblioblog 2.0 ...ist ein Schaufenster deutschsprachiger Weblogs mit Bibliotheks- und Archivbezug (sogenannte Biblioblogs). [...] Der Planet Biblioblog 2.0 beruht auf dem in der Open-Source-Welt bewährten Konzept der Planet-Aggregatoren. (Stabenau, ebd.)

Ein weiterer Ansprechpartner war Herr Martin Roos von der Universitätsbibliothek Hagen. Herr Roos stellte den, in Kapitel 2.3 vorgestellten, SNS APOSDLE auf einer Veranstaltung der Deutsche Zentralbibliothek für

Wirtschaftswissenschaften vor (vgl. ZWB 2011). Um seine Erfahrungen über die Einführung und Nutzung APOSDLEs an der Fernuni Hagen einzubringen und die Möglichkeit der Nutzung ähnlicher Software im Kontext dieser Arbeit zu erwägen, erklärte sich Herr Roos zu einem telefonischen Interview bereit. welche dieser heranzuziehen. über Kenntnisse mit seinem jedoch auch noch rege mit den weiteren Social Media Angeboten und ist bemüht auch stets die neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet zu verfolgen.

Abschließend folgte noch ein weiteres Interview mit dem Vorsitzenden der Kommission für OPLs des Berufsverbands Information Bibliothek e. V., Jürgen Plieninger. Hierbei sollte Herr Plieninger helfen, die im Verlauf der ersten Interviews gewonnene Ansichten mit konkretem Bezug auf die Situation der deutschen OPLs zu diskutieren wie abschließend zu beurteilen.

Die telefonischen Interviews wurden hierbei strukturierter und weniger narrativ durchgeführt um der gegebenen knapperen Zeitvorgabe zu genügen.

4.1.2 Die Befragungen

An dieser Stelle findet eine auszugsweise Auswertung, respektive Betrachtung der durch die Befragungen erhaltenen Informationen statt. Die vollständigen Transkripte der Gespräche sind als Anhang 5, 6 und 7 der eingereichten Arbeit beigefügt.

Die Transkripte, wie auch die nachfolgenden Auszüge folgen dabei nicht den geläufigen Transkriptionsregeln. Die Entscheidung diese außen vor zu lassen, rührt daher, dass in diesem Fall einzig die inhaltlichen Äußerungen der Experten ausgewertet werden sollten. Etwaig soziologische vielleicht interessante kritische Betrachtungen einer Lautäußerung, eines x-sekündigen Zögerns etc. werden nachfolgend nicht beurteilt und scheinen darum auch eines dahingehend hinreichend ausführlichen Transkriptes unangemessen aufwendig.

Gekennzeichnet wurden darum einzelne Wort-, respektive Lautäußerungen, mit zwei Auslassungspunkten in eckigen Klammern „[.]“. Dies drückt meist un- bzw. schwer verständliche Äußerungen. Längere Auslassungen, teilweise weil der Gesprächsverlauf von der Fragestellung dieser Arbeit zu weit fort führte sind durch drei Auslassungspunkte in eckigen Klammern „[...]“ gekennzeichnet.

Überbetonungen durch den Interviewten wurden durch unterstrichene Kursivschreibungen kenntlich gemacht. Einfache Unterstreichungen (mit entsprechendem Vermerk) stellen Hervorhebungen durch den Zitierenden dar. Auf weitere Kennzeichnungen wurde aus dem zuvor erläuterten Beweggründen heraus verzichtet.

4.1.2.1 Das Gespräch mit Herrn Stabenau bewegte sich um die Frage nach dem Nutzen von Social Media im bibliotheksbezogenen Kontext sowie der Haltung von - u. A. auch Hamburger OPL- Bibliothekarinnen zu den

„neuen Medien“. Im Verlauf des Gespräches brachte Herr Stabenau mehrere Beispiele aus seiner Praxis sowie seine persönliche, stellenweise durchaus skeptische, Einschätzung ein. Doch führt er, den Nutzen von Social Media betreffend an: *„Viele Bibliothekare, also man kennt sich eigentlich auch so in den Kreisen, die das wirklich primär beruflich nutzen, kommunizieren da. Viele, viele Informationen kriegt man ausschließlich über Twitter mit, und nicht irgendwann über Zeitschriftenartikel.“* (Stabenau 2012, S.7) Hier ist also neben dem zeitlichen Vorteil einen Tweet zu streuen, einen maximal 140 Zeichen langen Twitterbeitrag zu verfassen verursacht meist weniger Aufwand, noch ein weiterer Punkt angeführt: Manche Informationen kursieren inzwischen ausschließlich über Twitter, bzw. auf in Tweets verweisende Weblogeintrage etc. So zeigt sich Twitter als ein Medium in welchem die Vorteile asynchroner Kommunikation, die auch den Emails zugrunde liegt, sich mit der Möglichkeit einer sehr viel weiteren Streuung verknüpfen. So erwiderte Herr Stabenau auf nachfolgende Einschätzung des Interviewenden: „Das klingt jetzt so, als wenn es durchaus sinnvoll ist wenn man sich daransetzt [...]“ zustimmend:

Genau! Das ist wirklich so, ich mein ich seh das bei mir und auch bei Anderen: Ich beherrsche so ein paar Dinge, und die benutze ich dann auch. (ebd., S. 7)

Die erworbenen Kenntnisse werden also durchaus nutzbringend eingeschätzt. Auch zeigten die Zuwachszahlen

eines von Herrn Stabenau und seinem Berufskollegen Christian Hauschke und einer weiteren Kollegin zusammen durchgeführten Online-Lernprogramms mit dem Ziel *„sich mit Bloggen, RSS Feeds, Tagging, Wikis, Podcasts, Online-Anwendungen und Video- und Fotohostingseiten vertraut zu machen.“* (Stabenau 2008) ein durchaus bestehendes, wie im Verlauf zugenommen habendes Interesse an der Verbesserung bestehender eigener Medienkompetenzen. Herr Stabenau hierzu: *„Das erste mal haben 40, 50 mitgemacht. [...] Das letzte, das dritte mal haben 120 mitgemacht.“* Generell zeigt Herr Stabenau eine generell Offenheit den Social Media gegenüber. So erklärte er beispielsweise: *„Diese Standardgeschichten oder neue spannenden Dienste, die klopft ich schon darauf ab, ob man die nicht [...] also auch beruflich irgendwie einsetzen könnte. Da gibt's immer noch neue spannende Geschichten, also man ist verwundert.“*

Doch, zeigte Herr Stabenau durch das Interview hindurch auch eine beständige Skepsis, weniger Social Media an sich gegenüber, denn vielmehr der Idee, diese zur Verbesserung der Kommunikation und mithin Kooperation von OPLs und Spezialbibliotheken mit anderen Einrichtungen heranzuziehen. So lautete Herrn Stabenaus Erwiderung auf die einleitende Frage nach der Vergleichbarkeit von Social Media und herkömmlicher Kommunikation angesprochen (email etc.):

Am günstigsten wäre das heutzutage bei den meisten Bibliotheken sicherlich per Fax. Das ist jetzt eher scherzhaft gemeint, nur um die Qualität [...] so'n bisschen einnorden zu

können. Social Media, das haut - wenig hin. (Stabenau 2012, S.1)

Die Ursache für diesen Zustand sieht Herr Stabenau u.A. in der vielfach fehlenden Bereitschaft sich tatsächlich und real mit diesen „neuen“ Medien überhaupt auseinanderzusetzen.

Dies sei bereits in der Ausbildung zu beklagen:

Die Bibliothekare die angeblich Informationskompetenz drauf haben, was will man sagen? Wo soll die her kommen, aus dem Studium? Gut, meins ist schon lange her, aber die die ich bis dato kennen gelernt habe, die hatten auch nichts drauf. Was sie drauf haben, sie können das ganze auf 'ner Metaebene darstellen und diskutieren. Aber das die rechte Maustaste auch 'ne Funktion hat, das wissen die Meisten gar nicht. (ebd., S. 6)

Zugleich weist Herr Stabenau aber auch darauf hin, das Vorurteile unabhängig von den jeweiligen fachlichen Qualifikation oder etwaiger Berufserfahrung der jeweiligen Personen bestehen können und fährt fort:

Das lustigste Ergebnis war, das der Kollege aus der IT, der eine der sehr fit ist, aber immer sich furchtbar amüsiert hat über „Communities“, der immer wenn was war sagte: „Schreib das doch in dein Weblog!“ [...] Nachdem er da auch teilgenommen hat - während seiner Arbeitszeit - ist er jetzt ein sehr großer Twitter und Webloganhänger geworden. (ebd. S. 6)

Besagten Kollegen betreffend, fügte Herr Stabenau an: *„Er hätt's auch nicht gemacht, nehme ich mal an, wenn er nicht von der Arbeitsstelle praktisch dazu aufgefordert worden wäre, das in seiner Arbeitszeit zu machen.“* (ebd. S. 6f)

Und diese Feststellung, der Notwendigkeit selbst praktische Erfahrungen im Umgang mit Social Media sammeln zu müssen, wird in ähnlicher Weise mehrfach wiederholt. So heißt es z.B.

Das ist also auch diese Erfahrung bei diese Weblog Geschichten. Also wenn die wirklich ein Weblog anlegen müssen, da was reinschreiben müssen, und da ist bei vielen so ein Effekt: „Oh,

das ist ja ganz einfach!“ Und bei vielen klingelt es dann auch und sie sagen sich „Oh, das brauch ich vielleicht gar nicht für die Arbeit, aber...“ so. Das ist wirklich sinnig, es den Kolleginnen wirklich zu zeigen. (ebd. S. 5)

[Anm.: Hervorhebungen im Text spiegelt merklich differente Betonung seitens des Interviewten wieder.]

Auf diese, häufig nicht auf auf eigene Erfahrungen im Umgang mit Social Media bauenden Ansichten, begründet Herr Stabenau die doch eher große Skepsis seitens vieler bibliothekarischer Fachkräfte.

Einige setzen sich durch andere verschwinden wieder. Aber man kann dann auch viel leichter einschätzen, was bringt mir, oder was bringt der Bibliothek Facebook, oder Twitter oder ein Weblog oder so. Das können die Meisten nicht, die sehen nur Arbeit können nicht einschätzen wie viel, versuchen es dann gar nicht erst. (ebd. S.7) [Anm. Hervorhebung durch den Zitierenden]

So begründen sich die in Abbildung 4 wiedergegebenen Ergebnisse bezüglich der primär zur Kommunikation mit den Partnern genutzten Medien, nach Herrn Stabenau, auch eben auf diese fehlende Einschätzbarkeit den Social Media gegenüber.

Meine Erfahrung ist das die meisten irgend was brauche, wo sie überhaupt nicht nachdenken müssen bei der Nutzung und das ist bei, egal ob das nun Facebook ist oder [...] ist schon manchmal so, das eine gewisse Affinität zu der Technik vorausgesetzt wird. Und Email können jetzt eigentlich fast alle, und darum ist das noch das am meisten benutzte - denke ich mal. (ebd. S. 3) [Anm.: Hervorhebungen im Text spiegelt merklich differente Betonung seitens des Interviewten wieder.]

Die Haltung vieler Bibliothekarinnen beschreibt Herr Stabenau, auf seinen reichen Erfahrungsschatz bezüglich geleiteter, z.B. Weblog-, Schulungen aufbauend, wie folgt:

Und das was ich da von den Hamburger Kolleginnen gehört habe: „Keine Zeit!“, „Das kann ich nicht auch noch lernen!“. Und wenn man dann ihnen sagt, das Einiges verbessert und

vereinfacht einfach, diese Dienste, bringt das wirklich nur was wenn sie das selber ausprobieren. Das ist also auch diese Erfahrung bei diesen Webloggeschichten. (ebd. S.5)

Neben der Skepsis vieler bibliothekarischer Fachkräfte selbst, hält Herr Stabenau aber auch noch die Haltung der Führungskräfte, Social Media gegenüber für heikel, bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit. Hierzu führt er an:

[...] ein Projekt „Lernort Bibliothek“ des Landes Nordrhein-Westfalen und die Bibliotheken haben unter Anderem so ne Social Media Schulung bekommen und das hab ich denen gezeigt. Und das interessante war: Es war eigentlich erforderlich oder so gedacht, das die gesamte Bibliothek, je nach Größe inklusive Bibliotheks-leitung da teilnimmt, also wirklich quer durch. [...] Es waren immer so 12, 14 die da gekommen sind, und natürlich auch, nicht jedes mal aber oft, die Bibliotheksdirektion oder die Vertretung. Und da kamen immer diese Fragen, return of investment, wenn meine Leute das machen: Was habe ich davon?; Ist das nötig?; Wieviel Zeit kostet das? (ebd. S. 3f)

Des weiteren spricht Herr Stabenau ein weiteres Problem an, welches so auch in den vorangegangenen

Fragebogenrücksendungen zur Sprache kam:

Und das Problem in vielen, vielen Bibliotheken: Da darf nichts nach draußen gehen - also ins Internet - was nicht vorher von obersten Stellen abgenickt ist. Das ist bei uns z.B. schon lange nicht mehr so krass. Wir haben so na Art Etiquette, da wissen wir was wir z.B. auf unsere Facebookseiten oder ins Weblog schreiben dürfen, sollen. (ebd. S. 4)

Eine Solche Form der Kommunikation, im Ergebnis dann häufig mit merklichem „Verlautbarungscharakter“ entbieht jedoch einer gewissen Lebendigkeit und somit auch des Reizes für andere Social Media Nutzer. (vgl. ebd. S. 4)

Solange das so sei, so Herr Stabenau:

Und solange das noch so ist, und da wird sich so schnell auch nichts ändern, seh ich da also auch für so ne Kommunikation über solche Dienste wenig Hoffnung. [...] Was also ganz gut

nachgefragt wurde - und auch genutzt wurde - waren z.B. Wikis die man alle gehosted praktisch benutzt. [...] Und das wird z.B. auch, dieses PBworks, für dieses Projekt „Lernort Bibliothek“ in Nordrhein-Westfalen, für den Austausch der projektbeteiligten Verantwortlichen genutzt. Also die haben zur internen Kommunikation so ein Wiki. Das funktioniert. [...] Und ich denke auch das ist so - das Äußerste. Aber okay, es kommt auf die OPL an, und da auf die Kolleginnen. ebd. S. 4f)

Wo diese Kommunikationwege über die obersten Hierarchien entfallen, weiß Herr Stabenau wiederum durchaus Nutzbringendes, wie Positiver zu berichten:

Und da kamen immer diese Fragen, return of investment, wenn meine Leute das machen: Was habe ich davon?; Ist das nötig?; Wieviel Zeit kostet das? Also das Typische. Und das Tolle daran, das war z.B. in Dortmund: Ich haben gesagt, das sie einfach ihre vorhandenen Ressourcen nutzen sollen, z.B. die FaMIs. Weil da war kaum irgendwo ein FaMI dabei der es nicht nutzt, der also zumindest Facebook oder Weblog [...] Und das haben sie in Dortmund z.B. gemacht, das hat man auch bemerkt. Da war ich ganz erfreut. Weil vorher, die hatten zwar ne Facebookseite - aber die hatte so einen Verlautbarungscharakter. Also „Die Bibliothek teilt mit: Sie haben ein neues Buch!“, so - ne? Und da hab ich dann auch gefragt, „wen sollte sowas Interessieren?“ [...] Da sollte man lieber ne andere Ansprache nutzen, wenn man das nutzen möchte, und z.B. einfach mal die FaMIs ran lassen. Und das Problem in vielen, vielen Bibliotheken: Da darf nichts nach draußen gehen - also ins Internet - was nicht vorher von obersten Stellen abgenickt ist. Das ist bei uns z.B. schon lange nicht mehr so krass. Wir haben so na Art Etiquette, da wissen wir was wir z.B. auf unsere Facebookseiten oder ins Weblog schreiben dürfen/sollen

Auf die Frage nach der Einschätzbarkeit des Gegenübers in Social Media (vgl. hierzu Kap. 2.3.4 bez.

Identitätsmanagement in SNS) über Freunde, Follower etc., erfolgte als Antwort:

Naja, das sagt ja auch nichts aus, also auf Twitter z.B. und Facebook z.B. Es gibt ja diese Gruppe Biblioadmin. Da sind über 500 Kolleginnen, wobei die denke ich meisten Famis sind - was ja erst mal gut ist - das kann manchmal rauslesen [...] Der Punkt ist, eben, da wird Facebook in dieser Gruppe teilweise ziemlich hochgejazzt. „Das neue Ding und da kriegen wir haufenweise 'Freunde'. Das seh ich da ein wenig kritischer, von wegen Zahlen.

Ich hatte da mal vor ein paar Monaten da so ne Untersuchung amerikanischer Bibliotheken gepostet und da stand eben drin, sinngemäß: Die Freunden von anderen Bibliotheksfacebookseiten sind fast ausschließlich Bibliotheksmitarbeiter von anderen Bibliotheken. [...] Aber das ist bei den deutschen Bibliotheken auch so. (ebd. S. 1)

An dieser Stelle genügt Social Media also den Anforderungen an eine rechnergestützte Gruppenarbeit nur unzureichend.

Die Frage nach dem Zeitbedarf, wie Nutzen der verschiedenen Social Media Angebote beantwortete Herr Stabenau an dieser Stelle mit dem Verweis auf nachfolgendes Bild:



(Von Unbekannt, zit. nach Simmons, 2012)

De Nutzen erschließe sich hierbei nach den Ansprüchen. So sei Facebook eine recht harmoniebedürftige Plattform in

welcher kontroverse Diskussionen, seiner Erfahrung nach nicht gerne gesehen würden. Hierzu böten sich beispielsweise Plattformen auf Google + eher an, etc.

Nach Herrn Stabenau zeichnen sich für eine Kommunikation zwischen Bibliothekarinnen untereinander, als auch mit anderen Einrichtung, am ehesten noch Wikis aus - die Akzeptanz betreffend. (Stabenau 2012, S. 4f) Diese erschlossen sich leicht, benötigten aber nichtsdestotrotz unbedingt einer zusätzlichen Unterweisung derer Nutzer. (vgl. ebd., S. 7) Von den Akzeptanzproblemen einmal abgesehen empfahlen sich Blogs und, bedingt, Twitter. (vgl. ebd. S. 1). Weblogs seien anspruchsvoller, auch die Erwartungen der Nutzer betreffend und darum zeitlich aufwendiger. (vgl. ebd., S. 2) Dahingegen zu der Einschätzung von Twitter an dieser ein etwas längerer Auszug aus dem Interview erlaubt sein mag:

Nun, bei Twitter, mein Kollege und Freund Lambert Teller aus der TIB-Hannover, der hat mal gesagt, so ne Metapher: „Twitter ist wie Radio!“, und das ist auch richtig! Wenn man mal [...] Zeit hat, dann guckt man - was ist los in der Timeline. Es ist eben nicht so, wie viele Leute die keine Ahnung haben, denken, man muss da dran bleiben, weil man sonst was versäumt. Das ging mir vor Jahren auch so. Da war ich völlig in Panik als ich irgendwelche Tweets [...] Da muss man auch erst mal mit klar kommen. Das ist ja ähnlich wie Mail heutzutage, man muss das ja nicht alles lesen und bei Twitter sowieso und bei den ganzen anderen Diensten. das ist für viele Kolleginnen erst mal schwer, das filtern zu können, und sortieren, oder eben nicht sortieren. [...] Tagelang nutze ich Twitter nicht. Wenn was sein sollte, bekomme ich das über Dm's, [...] also Directmessages von meinen Freunden. Also außerhalb der Timeline, die alle angucken können. [...] Ich hab viele die nutzen Twitter praktisch rund um die Uhr, schreiben keine Mails, sondern nutzen Dm's. Da ich es so eingestellt habe das ich es als Mail bekomme, entgeht mir nichts. [...] Und das wissen die Leser auch, das ich auf nur Erwähnungen [...] oft gar nicht reagiere, weil ich gar nicht rein guck. Und dann habe ich, genau wie Andere, Phasen

wo ich dann - warum auch immer - jeden Tag rein guck, weil ich Zeit habe. Ich würd das gar nicht so doll fest machen an Stunden. Aber es ist nicht so wenig wie viele meinen oder oft sagen.

Soweit die Einschätzung Herrn Stabenaus zum Nutzen und den Möglichkeiten von Social Media allgemein, wie aber auch auf das Umfeld Hamburger OPLs und Spezialbibliotheken bezogen.

4.1.2.2 Das Gespräch mit Herrn Roos hatte die Prüfung der Eignung komplexerer Social Networking Services zur Verwendung durch kooperierende kleinere Einrichtungen zur Grundlage. Roos et. al. schrieb hierzu im Bibliotheksdienst:

In Analogie zum Aleph-Verbundsystem (Bibliothekssystem), das den bibliotheksübergreifenden Datenaustausch für Medien ermöglicht, wäre ein APOSDLE-Verbundsystem mehrerer Bibliotheken eine geeignete Möglichkeit, Erfahrungswissen über Bibliotheksgrenzen hinaus auszutauschen und das organisationsübergreifende Lernen zu unterstützen. Der übliche Erfahrungsaustausch wird in der Regel über Workshops o.ä. organisiert, diese setzen immer punktuell an und bieten wenige Möglichkeiten für einen kontinuierlichen Dialog. Eine Verbundlösung würde hier Verbesserungen bewirken. Derartige Funktionalitäten könnten in eine Weiterentwicklung von APOSDLE einfließen (Roos 2011b, S. 577)

Praktische Erfahrungen hierzu konnten jedoch nicht vorgetragen werden, da:

Ja, jetzt müssen wir vorsichtig sein. Wir hatten das als Projekt geplant, waren quasi ein Nachfolgesystem von APOSDLE. Das Technologien von APOSDLE, einfließend quasi über mehrere Bibliotheken verteilt einsetzt und einen gemeinsamen Wissensraum schafft. Der Prüfantrag hieß Reflexiothek und der ist leider gescheitert. Da wissen wir seit Anfang des Jahres, dass das nicht gemacht wird. (Roos 2012, S. 1)

Auf den Grund der Ablehnung des Projektes angesprochen erwiderte Herr Roos:

Das lag daran, dass das Bundesministerium, dass das fördern sollte der Meinung war: Der Entwicklungsaufwand wäre erst mal relativ groß, das Programm in dem also die Förderung

stattfinden sollte. Und eine zweite Sache war, so haben wir das auf jeden Fall verstanden, dass das Bundesministerium eine konkrete Implementierung sehen wollte, mit, ich sag mal, sowas wie einem Zertifikat am Ende. Also ein Beispiel: Eine Krankenschwester muss pro Woche 2 Stunden e-Learning betreiben und dann bekommt sie nach 3 Monaten ein Zertifikat. Das ist bei uns nicht der Fall gewesen, bzw. so haben wir das nicht geplant, sondern eher auf freiwilliger Basis ähnlich wie bei einem Wiki, das die Mitarbeitenden in den Bibliotheken freiwillig Dinge einstellen. Und ja, deshalb ist da im Endeffekt die Förderung abgelehnt worden. (ebd., S. 1)

Widerstände seitens der beteiligten Mitarbeiter gegen das durchgeführte APOSDLE Projekt verneinte Herr Roos indes. Die Beteiligten hätten selbst den Handlungsbedarf erkannt. Allerdings, vergleichbar zu Herrn Stabenaus Bemerkungen bezüglich des „return of investment“, habe man sich im Haus ob des Pilotprojektes doch auch durchaus kritisch stellenweise gezeigt. (vgl. ebd., S. 1f)

Durchgeführt wurde das APOSDLE-Projekt der zu unterschiedlichen Zeiten stets Schichtdienste verübenden Mitarbeiter wegen. Diese gemeinsam an einen Tisch zu bringen, Neuerungen, Veränderungen etc. zu vermitteln sei bis dahin mit einem recht hohen Arbeitsaufwand verbunden gewesen und *„Nur das Ganze jetzt [...] per Protokoll oder Arbeitsanleitung zu verschicken ist dann auch nicht immer so - optimal. Denn man kann nicht immer was damit anfangen, wenn wir ein Protokoll lesen, oder verstehen nur die Hälfte usw.“* (ebd., S.2)

Die Einbettung nicht rein textbasierter Informationen seien generell zwar möglich gewesen, im Rahmen des kurzen Pilotbetriebs aber nicht realisiert worden. Dies läge daran,

das man in der letzte Phase des EU-Projektes aufgesprungen sei und darum eine recht kurze Testphase nur hatte mit durchlaufen können. (vgl. ebd., S. 4) Die Akzeptanz solcher Informationsmöglichkeiten schätzte Herr Roos indes als hoch ein, da „[...] *sich ja bestimmte Arbeitsprozesse, wenn sie am PC sitzen und sich durch verschieden Suchmasken durchklicken müssten oder ähnliche Dinge machen müssten: Die können sie natürlich durch ein Screencast wesentlich besser darlegen, als wenn sie zwei Seiten textuelle Beschreibung abliefern.*“ (ebd., S. 2f) Diese Möglichkeiten nutze man auch bereits jetzt, wenngleich nicht über das inzwischen abgeschlossene APOSDLE Projekt.

Da sind wir dabei. Wir produzieren interne Screencasts, auch für die [...] Nutzer der Bibliothek, damit die halt wissen wie man jetzt bestimmte Datenbanken einsetzt usw. Und die versuchen wir natürlich auch für die interne Nutzung, für die interne Schulung zu verwenden. Das heißt, wenn wir jetzt eine neue Mitarbeiterin bekommen oder ein Kollege ist jetzt längere Zeit krank, der kommt nach 3 Monaten aus dem Krankheitsaufenthalt wieder zurück, dann kann man sagen: Hier hat sich etwas geändert, wir haben ein Video produziert. Schauen Sie sich das bitte an. da sind eben die Neuerungen drin, oder so geht es eben jetzt. (ebd. S. 3)

Hierbei werden aber seitens des Bibliothekspersonals nur die Drehbücher an das zugehörige Rechenzentrum der Fernuniversität übergeben, welches nach den Vorgaben dann ein komplettes Screencast erstellt und vertont (vgl. ebd., S. 3). Der Arbeitsaufwand ist hierbei für das Bibliothekspersonal vergleichsweise gering.

Da Herr Roos, die Weitergabe von implizitem, also persönlichem formal schwer darstellbarem, Wissen in einem Artikel in Bibliotheksdienst als notwendig erachtet,

Das implizite Wissen, welches teilweise unbewusst ist, prägt also Handlungsweisen und Entscheidungen mit. Für die Weitervermittlung dieses Wissens ist eine Umwandlung in externes Wissen notwendig, d.h. es muss aufgezeichnet werden. Bei diesem Prozess wird neues Wissen generiert.

Das gesamte organisationale Wissen des Betriebs setzt sich also aus dem expliziten, oftmals dokumentiertem Wissen, und dem impliziten, schwer fassbaren Wissen, zusammen. Erst die Kombination beider Wissenstypen ist für einen erfolgreichen Wissenszuwachs im Unternehmen entscheidend. (Roos 2011b, S. 542)

wurde er im Rahmen des Interviews auch bezüglich der Eignung APOSDLEs hierzu befragt. Auf die Frage „*Haben sie da, durch die Nutzung von APOSDLE, festgestellt das dort das implizite Wissen gesteigert ist, das dort also vielleicht auch Arbeitsabläufe schneller ablaufen oder effektiver durchgeführt werden?*“ lautete die Antwort:

Im Prinzip ja. Das muss man jetzt ganz vorsichtig sein, weil wir diesen Pilotbetrieb über 2½ Monate ungefähr haben evaluieren lassen. Das heißt es wurde der Stand vorher gemessen, und der Stand nachher. Und da konnte man jetzt aufgrund der kurzen Zeit, sagen wir mal, leichte Verbesserungen sehen. Die sind jetzt statistisch natürlich nicht so aussagekräftig. (Stabenau 2012, S. 4)

Auch bestätigte her Stabenau die Annahme, dass durch die Auseinandersetzung mit APOSDLE eine merkliche Zunahme der Affinität zu wissensbasierter Software wie auch Social Media zu vermerken sei. So benutze man dort inzwischen auch Facebook und Twitter bibliothekarische Themen zu kommunizieren, was seitens der Mitarbeiter mit Aufmerksamkeit verfolgt werde. Allerdings handele es sich dabei um eine Business to Client Kommunikation welche sich an die Nutzer und weniger an andere Einrichtungen richte. (vgl. ebd., S. 4)

Die Abschließende Frage nach der Sicherheit eines solchen, an das Verbundsystem ALEPH sich orientierenden Systems beantwortete Herr Roos folgendermaßen:

Das wäre ein Ziel des leider jetzt nicht mehr zu realisierenden Projekts gewesen, das man da über entsprechende Zugriffsmaßnahmen rollenbasierte Zugriffe doch soweit einschränken kann, das keine, ich sag mal, vertrauliche Informationen ein Haus verlassen. (vgl. ebd., S. 5)

4.1.2.3 Das Gespräch mit Herrn Plieninger wollte die bisher gewonnenen Erkenntnisse nochmals reflektieren und auf ihre Eignung in Bezug auf die Besonderheiten von OPL's hin betrachten. Den grundsätzlichen Bedarf an Kooperationen bestätigte Herr Plieninger in seiner Antwort auf die das Interview einleitende Frage. Es bestehe schon ein genereller Kooperationsbedarf, allerdings primär nur zwischen Bibliotheken gleicher Orientierung, wie z.B. Kanzleibibliotheken etc. Dort sei die Kooperation jedoch schon recht groß. (vgl. ebd., S. 1) Auch das generelle Interesse an Social Media, konnte Herr Plieninger aufgrund der 2011 besuchten Sommerkursveranstaltung des OPL-Arbeitskreises bestätigen. *„Und ich war in Hannover, als Referent. Das war ein buntes Gemisch an Teilnehmern. Also etliche öffentliche Bibliotheken, Spezialbibliotheken und dann auch Wissenschaftliche, also sehr sehr gemischt.“* (Plieninger 2012, S. 1) Ebenso sei die Resonanz auf die veröffentlichten Checklisten sehr hoch. Hierbei ließe sich jedoch feststellen, dass das Augenmerk vielfach auf die Trendsetter gerichtet sei, und weniger auf die jeweilige Eignung der einzelnen Tools für einzelne Aufgaben.

Es hängt auch sehr stark davon ab, was grade, grade diskutiert

wird und wo die Leute dann so das Gefühl haben: Also das muss ich mich dran hängen, dann bin ich up to date, da bin ich modern und das ist eigentlich grade das Mittel der Wahl. Und es ist 'n bisschen schade, weil ich denke das Web 2.0 ne ganz tolle Technik ist die eigentlich eher so eingesetzt werden kann, das man die genau konzeptioniert auf die Aufgabe hin. Also es ist eigentlich egal, ob man 'n Wiki, oder'n Blog oder, meinetwegen Twitter einsetzt. Es kommt eigentlich eher darauf an, was man erreichen will, welche Dienstleistung man damit umsetzt oder welche Kommunikation, welche Kooperation man damit erreichen will, ne? Und das wird aber weniger so, von dieser Seite aus betrachtet: Ich möchte [...] beispielsweise eher intern in meiner Trägerorganisation mit Abteilungen kooperieren und da wär es gut wenn ich ein Intranet aufbauen würde und da ist ein Wiki das Mittel der Wahl, sondern man geht dann eher auf diese gehypten Dinger. (ebd. S. 2f)

Auf die Frage hin, ob denn auch schon mal eine Checkliste oder dergleichen zum Thema Web 2.0 als Screencast etc. erwogen worden sei, bedauerte Herr Plieninger die Zeit hierfür, für die Erstellung eines Podcast oder dergleichen mehr nicht, nicht erübrigen zu können. Was sich aber anböte wäre z.B. wiederum die generelle Bereitstellung relevanter Materialien, beispielsweise in einem Weblog wie dem Blog „Bibliotheksvideos = Library Videos“, zu finden unter der URL: <http://networkedblogs.com/vaZ9W>.

Und das geht eigentlich so, neben den üblichen Tätigkeiten her. Bei diesen [...] diese klassischen Web 2.0 Instrumente kann man eigentlich Inhalte sehr sehr schnell einarbeiten. Es ist jetzt nicht so wie beim Screencast, wo man sich dann regelrecht überlegen muss: Was will ich damit gerne erreichen, wie setz ich's um, und dann im Grunde dann sowas wie ein Drehbuch schreiben muss. Während hier, find ich 'n entsprechendes Video, nehm einfach den Einbettungscode, lad das in das Blog, setz es rein, vergeb ein paar Schlagworte, setz noch den Titel ein - damit hat sich das, ne? Es ist also sehr viel schlanker in der Handhabung als, ja so Videoerstellung usw. (ebd. S. 3f)

Auf die Frage eines denn generell bestehenden Bedarfes nach einer verbesserten Kooperation bestätigt Herr Plieninger diese und widerspricht damit dem gewonnenen

Eindruck die zurückgesandten Fragebögen entgegen, nach welchen die Kommunikation meistens als gut bis sehr gut dargestellt wurde. (vgl. Abb. 6)

Ich erlebe z.B. hier in Tübingen bei Institutsbibliotheken so, dass die Einen, das wäre das eine Extrem, sehr sagen: Ich bin die Bibliothek, ich hab ganz klar definierte Aufgaben, Funktionen. Die füll ich aus. Ansonsten muss ich aufpassen das ich nicht zweckentfremdet werde, ne? - Das andere Extrem wäre, das man sich als embedded Library, das neueste Stichwort dafür, versteht. Als Dienstleister für die Trägerorganisation und dann so manches macht, wo jeder, sagen wir mal, Unibibliotheksdirektor seine Hände überm Kopf zusammenschlägt und sagt: Da machste Bibliotheks[.]fremdes. [...] Zwischen diesen Extremen bewegt sich das alles und wenn ich eher so in dem Punkt embedded Library zuneige, was bei Spezialbibliotheken noch weitaus eher der Fall ist als bei jetzt wissenschaftlichen Bibliotheken, wie hier, oder Hochschulbibliotheken. Ja, da ist Web 2.0 dann natürlich ein hervorragendes Instrument dafür. (Plieninger 2012, S. 4)

Die Bedarfe sind also sowohl die Ausrichtungen der Bibliotheken, als auch deren Selbstverständnis betreffend unterschiedlich. Die Eignung der jeweiligen Social Media Anwendungen betreffend sieht Herr Plieninger Wikis als sehr stark im Bereich Wissensmanagementinstrumente nachgefragt (vgl. ebd., S. 2) und „dann schon fast in Richtung Lernmanagementsystem“ gehende Werkzeuge an, die er auch schon mal als Kursgrundlage verwende. (vgl. ebd., S. 6). Bei diesen, wie auch bei Weblogs, könnten auch die Zugriffsmöglichkeiten bedarfsweise abgestuft werden.

Also ich kann z.B. ein Weblog ganz klar auf ne bestimmte Nutzergruppe, also auf ganz klare, bestimmte Nutzer bloß einschränken. Oder ich kann 'n Weblog so konfigurieren das viele drauf zugreifen können die denn die Webadresse haben, aber nur ein paar schreiben können, beispielsweise. Also das kann ich recht gut abgestuft machen, bei Wikis ähnlich. (ebd., S. 5)

Dieser Punkt des Schutzes von Daten nach außen wurde

hinterfragt um die Eignung, gerade auch im Business to Business Austausch, einschätzen zu können.

Zum Streuen von Informationen eignen sich nach Herrn Stabenau insbesondere Weblogs und Twitter. Für Anfragen empfählen sich indes noch immer die Mailinglisten, da zielgerichteter dort das jeweilige Fachpublikum erreicht werden könne. (vgl. ebd., S. 7)

Die von Herrn Roos an APOSDLE geschätzten zusätzlichen Funktionen von Lernmanagementsystemen, wie beispielsweise das Identitätsmanagements, also die Nutzerbewertung untereinander (vgl. Roos 2011b, S. 571) betrachtete Herr Plieninger wie folgt:

Ich denke das Lernmanagementsysteme Vorteile haben in solche Umgebungen wo ganz klare Funktionen dann sind.[...] Web 2.0. ist halt unspezifischer und hat von daher ne etwas größere Offenheit, und das schätze ich eigentlich in anderer Hinsicht dann auch wieder. [...] Institutionen neigen ja eher dazu abzuschließen, auch aus Urheberrechtlichen Gründen und haben eher 'ne hierarchische Vorstellungen und dann passt 'n Lernmanagementsystem eher. Genauso Arbeitsgruppen. Also ich mein so ein Lernmanagementsystem hat ja auch seine Entsprechung für Projektgruppen, dann im Projektmanagement. Ich persönlich hab mit Soho-Project öfters gearbeitet und wenn man das dann den entsprechenden Sachen anpasst, dann ist es 'n bisschen vielfältiger, als wenn man lediglich 'n Wiki aufsetzt. (Plieninger 2012, S. 8f)

Die Gesprächsaufzeichnung beendet Herr Plieninger mit den Worten: *„Es kommt immer auf den Zweck drauf an und ob dann das entsprechende Tool wirklich dann gut anpassbar ist.“*

5 Fazit

5.1 Zusammenfassung und Beurteilung

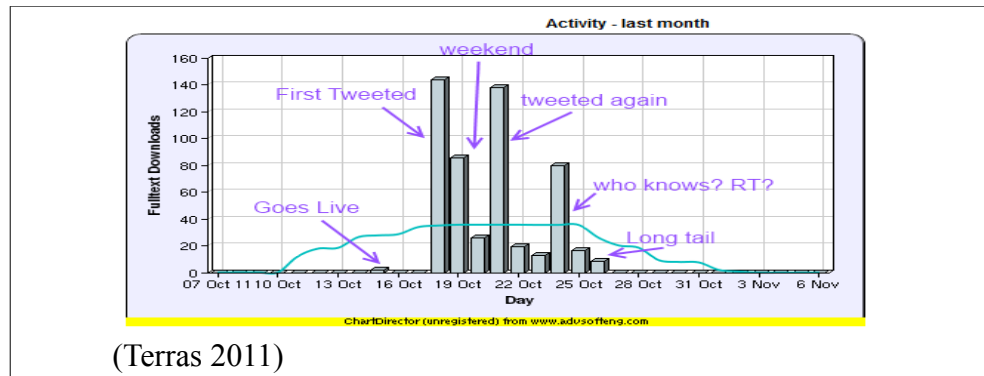
Sowohl die per Fragebogen kontaktierten Bibliothekarinnen (vgl. Abb 3), als auch die interviewten Gesprächspartner bestätigen die Bedeutsamkeit von Kommunikation im Umgang mit den Partnern. Unterschiede zeigen sich indes in der Beurteilung derselben. Während die via Fragebögen erteilten Antworten mit dem Status Quo weitestgehend zufrieden sind und auch die Qualität des Informationsaustausches weitestgehend als gut bis sehr gut einschätzen (vgl. Abb. 6), sehen die Interviewpartner dieses teilweise differenzierter. So äußert sich Herr Stabenau, Bibliothekar an der TU-Harburg, beispielsweise wie folgt:

Meine Erfahrung ist das die meisten irgend was brauchen, wo sie überhaupt nicht nachdenken *müssen* bei der Nutzung und das ist bei, egal ob das nun Facebook ist oder [...] ist schon manchmal so, das eine gewisse Affinität zu der Technik vorausgesetzt wird. Und Email können jetzt eigentlich fast alle, und darum ist das noch das am meisten benutzte - *denke* ich mal. (Stabenau 2012, S. 3)

Während Herr Stabenau den Social Media Anwendungen prinzipiell eher aufgeschlossen ist, zeigt er doch eine generelle Skepsis dem Gedanken gegenüber diese im allgemeinen Austausch von OPLs und Spezialbibliotheken mit ihren Partnern einsetzen zu *können* und macht dieses an der generellen Unvertrautheit mit den Social Media im *praktischen* Umgang fest. (vgl. Stabenau 2012, S6) Auch scheint es vielfach noch so, das es den Social Media noch einer gewissen „Seriosität“ ermangelt. Die zurück gesandten Fragebogen, welche auch den Umgang mit Social Media am Arbeitsplatz beantworteten fielen durch einen gewissen „Rechtfertigungscharakter auf“. So schien es in einem Fall beispielsweise notwendig, hinter der Aufzählung

der für *bibliothekarische Aufgaben* genutzten Social Media Anwendungen nochmals in Klammern den Vermerk „offiziell“ zu setzen. In einem anderen Fall wurde die Nichtnutzung von Social Media damit begründet, das es handele sich bei der befragten Einrichtung um eine Firmenbibliothek handele. Auch die Angabe, Social Media beruflich *maximal* 5 Minuten in der Woche zu nutzen, lässt eher auf die Befürchtung schließen, die dafür aufgewendete Arbeitszeit könne als für private Zwecke missbraucht eingeschätzt werden.

Die sich hier zeigende mangelnde Akzeptanz von Social Media als Seriöse Instrumente wird auch von Herrn Stabenau bestätigt, der in Veranstaltungen für das *gesamte* Bibliothekspersonal häufig von Vertretern der Leitungsebene mit der Frage nach dem „return of investment“ sich konfrontiert sah (vgl. Stabenau 2012, S. 4f). Auch Herr Roos, von der Fernuni Hagen erwähnte „kritische Stimmen“ die eine Verbesserung der Arbeitssituation durch die SNS-Nutzung, dort eines Lernmanagementsystems, hinterfragten. Dieser Kritik nun, kann man auf zwei Wegen begegnen. Zum einen durch ein klares Fallbeispiel: Die Londoner Bloggerin Melissa Terras stellte sich November 2011 in ihrem Weblog die Frage: „*What happens when you tweet an Open Access Paper*“ und präsentierte dazu nachfolgende Grafik:



(Terras 2011)

Diese zweimalige Sendung über Twitter brachte ihre Veröffentlichung in die oberen Chargen der 10 am meisten heruntergeladenen Veröffentlichungen. Betrachtet man hier den Aufwand, zwei Tweets mit jeweils maximal 140 Zeichen, so ist der Nutzen von Social Media in diesem Fall wohl unbestreitbar. Hier wird vielmehr die Aussage Herrn Stabenaus, „*Viele, viele Informationen kriegt man ausschließlich über Twitter mit, und nicht irgendwann über Zeitschriftenartikel.*“ (Stabenau 2012, S. 7) deutlich bestätigt.

Auch der von der Staatsbibliothek Hamburg am 14. März retweetete, also weitergeleitete Beitrag eines Anderen Twitterers, Tweet beantwortet die Frage nach der Seriosität, und mithin auch dem Nutzen von Social Media. In dem dort verlinkten Blogbeitrag Comprendia der Bioscience Consulting Group wird der gleichen Frage nach dem Nutzen von Social Media, dort allgemeiner, in Wissenschaftskreisen nachgegangen. Dort heißt es einleitend: „*A recent article from the Huffington Post states that social networks for scientists won't work because there is no incentive from a career perspective. (Comprendia 2012)*“ und zu Facebook und LinkedIn

„Life Technologies in itself has created a social network of 100K life scientists centered around about 10 product and brand Facebook pages.“ (ebd.) Schaut man sich demgegenüber die im Schnitt 15 Ansprechpartner der an der Umfrage teilgenommen habenden Bibliotheken und die halbjährlich bis jährlich erfolgenden Begegnungen zu fachlich Gleichgesinnten auf Tagungen, Konferenzen etc. an: Auch wenn seitens der befragten Bibliotheken meistens kein Handlungsbedarf bekundet wurde, die geringe Resonanz auf die ausgesandten Fragebögen mag mit daher auch rühren, so sind die Möglichkeiten alleine durch diesen Blick über den bibliothekarischen Tellerrand hinaus, wohl unbestreitbar.

Hierzu bedarf es aber einer Akzeptanz durch die Leitungsebenen/Trägerorganisationen. Denn mit „maximal 5 Minuten“ in der Woche wird kein Social Media Konzept fruchten. Herr Stabenau führte ein Projekt in der Bibliothek der TU-Harburg an, in welchem dessen Teilnehmer durch die Leitung bewilligt bekommen zu haben 10 bis 20% der Arbeitszeit auf Social Media zu verwenden, also 4 bis 8 Stunden. Das wird in einer OPL sicherlich keine alleinige Frage der „Bewilligung“, denn vielmehr auch des Aufkommens im normalen Tagesgeschäft auch sein, ob diese Zeit dort gegeben ist oder nicht. Doch brachte Herr Stabenau diesbezüglich ein weiteres Argument: *„Ich haben gesagt, das sie einfach ihre vorhandenen Ressourcen nutzen sollen, z.B. die FaMIs. Weil da war kaum irgendwo ein FaMI dabei der es nicht nutzt, der also zumindest Facebook oder Weblog [...]“* (Stabenau 2012, S. 4)

Eine weitere auffällige Erkenntnis dieser Untersuchung ist indes die zwiespaltige Beurteilung der Social Media. Trotz der genannten Vorteile durch die Vernetzung von und also auch verstärkten Kommunikation mit Kollegen via Social Media im „business to business“ Kontext, haben die Social Media hier noch ein beschriebenes schlechtes Image. Andererseits aber, sobald es um die Außendarstellung der Bibliothek, um die „business to client“ Kommunikation geht, ist der „Hype“ groß. So beschrieb Herr Plieninger das generelle Interesse an den OPL-Checklisten zu Web 2.0 basierten Themen als sehr groß. Auch Herr Stabenau bekundete ein reges Interesse der Bibliothekarinnen an seinen diesbezüglichen Veranstaltungen, beklagte zugleich aber das dieses häufig grundlegendes Interesse ohne die Bereitschaft des Einsatzes der gewonnenen Erkenntnisse im beruflichen Alltag widerspiegelt (vgl. Stabenau 2012, S. 2). Im Ergebnis führt das, insbesondere bei einer Ablauforganisation welche jede Veröffentlichung nach außen vorab prüfen wie billigen muss, zu von Herrn Stabenau kritisierten reinen Verlautbarungsplattform. An dieser Stelle gilt, das Social Media eben nicht so ohne weiteres mit „Soziale Medien“ zu übersetzen ist. Richter schreibt bezüglich dieser Übersetzung:

„Social Software selbst ist mitnichten sozial. Auch wurde Social Software weder entwickelt um etwas Gutes zu tun. Noch sind Menschen die Social Software benutzen, per se sozial.“ (Richter 2010, S. 40)

Folglich wird dann aber auch kaum jemand einer Bibliotheksfacebookseite die Freundschaft, oder einem Bibliothekstwitterer die Gefolgschaft anbieten, nur weil das nett etwa wäre. Vielmehr geht es, wenn man sich den Social Media

denn widmet, um Vernetzung, um Kommunikation. Das braucht aber tatsächliches Engagement, ernsthafte Beschäftigung damit. So heißt es in der Einleitung der Checkliste 28 der OPL-

Kommision des BIB:

"Twittern", Gezwitscher - ist das der neue Hype im Bibliothekswesen? Sie werden diese Frage nicht seriös beantworten können, ohne es einmal selbst ausprobiert zu haben. Man kann viele Urteile darüber abgeben; solange man es aber nicht selbst gemacht hat, ist die Besonderheit und sind die Möglichkeiten eines Einsatzes von Twitter für die Bibliothek nicht abzuschätzen. Also ist es einmal mehr derselbe Weg wie bei Weblogs, Wikis und RSS: Zuerst selbst ausprobieren, damit man ein Gefühl für die Sache bekommt! Danach können Sie sagen: Ja, das macht Sinn. Oder: Nein, der Aufwand ist zu groß, der Effekt zu klein. Beides ist zulässig, aber nur, wenn Sie das erst einmal ausprobiert haben. (Stabenu 2009, S. 4)

Erst der eigene Versuch erlaubt ein Urteil, das so oder so dann ausfallen mag. Das belegt Herr Stabenaus Kollege aus der IT, der nach verordnetem Selbstversuch (vgl. Stabenu 2012, S. 6f) vom Social Media Spötter zum begeisterten Twitterer sich mauserte. Das belegen auch die Kolleginnen aus Veranstaltungen Herrn Stabenaus die mit Weblogs konfrontiert erkannten: „*Oh, das brauch ich vielleicht gar nicht für die Arbeit, aber...*“ so. (Stabenu 2012, S. 5)

Auch Herr Roos, berichtete von einer größeren Offenheit den Social Media Anwendungen gegenüber, nachdem erste Erfahrungen mit APOSDLE gewonnen wurden.

SNS

Zu SNS bleibt zu sagen, das diese in ihrem Aufwand für die Nutzung durch einzelne OPLs oder Spezialbibliotheken sich nicht anbieten und aufgrund der gegenwärtigen Haltung hierzu (OPLans selbst sind mit Email, Mailinglisten, Telefon und

gelegentlichen Tagungen weitestgehend zufrieden; Leitungsebenen oder Träger hinterfragen immer noch das „return of investment“ oder bestehen auf einer Kontrolle über alle nach außen gerichteten Kommunikation) im großen Rahmen kaum realisierbar - oder auch nur gewünscht ist. Dennoch zeigen die Erfahrungen Herrn Roos mit APOSDLE eine tendenzielle Verbesserung der Arbeitsabläufe, also einen verbesserten Transfer von Implizitem Wissen, wobei diese Einschätzung aufgrund der nur 2½ Monate umfassenden Evaluationsphase statistisch nicht sehr aussagekräftig ist. (vgl. Roos 2012, S. 4). Dies käme den häufiger angegebenen Ersuchen aus der schriftlichen Befragung nach Vermittlung von Recherche- und Medienkompetenz entgegen entgegen. (vgl. Abb. 4.1)

Die anderen Social Media Anwendungen betreffend, bleibt der Schlusskommentar Herrn Plieningers aus dem geführten Interview: *„Es kommt immer auf den Zweck drauf an und ob dann das entsprechende Tool wirklich dann gut anpassbar ist.“* (Plieninger 2012, S. 9) Und in dem Zusammenhang auch noch der in Abschnitt 4.3.2.1 von Herrn Stabenau vorgestellte und nach Simmons zitierte Donut-Erklärung für Social Media.

Demnach eignet sich Facebook zum Kontakte knüpfen, aber weniger für kontroverse Diskussionen. Diese wären, so Herr Stabenau, eher in Google+ aufgehoben. Folglich gilt es nach der angestrebten Diskussionskultur auch die Social Media Dienste zu wählen.

Facebook

Nach der Funktionalität beurteilt bietet sich Facebook an Gruppen zu bilden und sich dort Themenspezifisch untereinander auszutauschen. Was am Beispiel der in diesem Abschnitt erläuterten Life Science Gemeinschaft funktioniert, wird hierzulande von den befragten bibliothekarischen Gesprächspartnern indes eher kritisch betrachtet. Allerdings bezogen sich deren Betrachtungen auch eher auf die Außenwirkung und die demzufolge niederschmetternde Erkenntnis das die Meisten „Facebookfreunde“ von Bibliotheken andere bibliothekarische Mitarbeiter sind, die Außenwirkung also deutlich geringer ist, als aufgrund der Zahl der „Freunde“ zu vermuten wäre. In „business to business“ Kontext ist dieser Punkt allerdings eher vorteilhaft. Darum scheint eine generelle Skepsis Facebook gegenüber zwar zulässig, sollte den Blick auf weitere Entwicklungen jedoch nicht überschatten.

Wikis

Wikis bieten sich insbesondere als Managementsysteme an und sind, nach einer notwendigen aber leicht verständlichen Einführung in Projekt-, in Lern-, und in Contentmanagementsituationen hilfreiche wie anpassungsfähige Tools die nicht ganz, aber fast, an professionelle Managementsysteme heran reichen.

Weblogs

Weblogs bieten sich gleichermaßen als z.B. CMS, Lernplattformen etc. an. Zugleich aber bieten sie eine bessere Darstellung auch nach außen an, bereiten Artikel etc. besser für

das Web auf. Weblogs können. So zeigt der Biothek-Weblog (<http://biothek.wordpress.com/>) beispielsweise in der Linkleiste etliche, sicherlich für die eigenen Arbeiten hilfreichen Links (und dient damit als Content-Management-System), gibt darüber hinaus auf diesem Weg gleichermaßen aber jedweden an dieser Thematik interessierten Internetuser (also beispielsweise auch anderen Fachbibliotheken) selbige auch an die Hand.

Twitter

Twitter... zu Beginn der Erstellung dieser Arbeit nicht mehr als ein weiterer Name aus den Weiten des www, mauserte sich dieser Dienst zum Informationsbeschaffer - auch für diese Arbeit - Nr. 1! Es braucht nicht viel sich zu registrieren. Über Hashtags - mit vorangestelltem Rautezeichen versehene #Suchbegriffe - sind schnell die Beitragenden zu bestimmten Themengebieten gefunden. Schon eine Hand voll gefollowter Twitterer bieten interessante, wie aktuelle Einblicke in das augenblickliche Geschehen auf den jeweiligen Themengebieten. Den, gerade auch zeitlichen, Aufwand Twitter betreffend gilt, um es mit den Worten Lambert Hellers aus der TIB-Hannover auszudrücken: „Twitter ist wie Radio!“ - Man muss nicht immer zuhören und schnappt doch immer mal wieder etwas interessantes auf! Direct-Messages und Anreden können bei entsprechenden Einstellungen per Mail zugesandt werden, gehen also bei längerer Abwesenheit nicht verloren und das System ist einerseits offener, als z.B. Mailinglisten und wurde andererseits aber auch als fachlich anspruchsvoller wahrgenommen, denn beispielsweise Facebook.

5.2 Schlussfolgerung

Es galt im Rahmen dieser Arbeit die Frage zu beantworten, inwieweit sich soziale Medien zur Gestaltung eines effizienteren Wissensaustausches, sowie einer stärkeren Vernetzung von One-Person Libraries (OPL's) sowie kleinerer Spezialbibliotheken mit ihren jeweiligen Kooperationspartnern eignen. Im Verlauf der Arbeit bildete sich aufgrund der geringen Rückmeldungen zu den ausgesandten Fragebogen und dem Tenor der erhaltenen Antworten auch noch die Frage heraus, ob überhaupt ein Bedarf nach effizienterem Wissensaustausch, nach einer Verbesserung der Kommunikation wie Vernetzung gegeben ist.

Die Frage nach einem den effizienteren Wissensaustausch, wie der stärkeren Vernetzung lässt sich mit einem klaren ja beantworten. Da vielfach Fachinformationen inzwischen nur mehr über Weblogs oder Mikroblogging (Twitter) kommuniziert werden (vgl. Stabenau 2012, S. 7) zeitigt eine Nutzung dieser Social Media Dienste auf jeden Fall eine einen Mehrwert bezüglich des Kommunizierten Wissens. Die Informationstiefe betreffend bestätigt Herr Roos von der Fernuni Hagen die Vorteile der Nutzung von Social Media, hier konkret von APOSDLE, gegenüber reinen Protokolle und Arbeitsanleitungen, die den in sie gesetzten Anforderungen häufig nur unzureichend genügen. (vgl. Roos 2012, S. 2) Die Vernetzung betreffend bestätigt Herr Plieninger von der Universität Tübingen die hervorragende Eignung von z.B. Twitter und Weblogs zum Streuen von Informationen. (vgl. Plieninger 2012, S. 6), während die Antworten aus den Fragebogen im Schnitt 15 feste Kontakte angaben (vgl. Abschnitt 4.3.2.4).

Social Media können die Vernetzung, die Kommunikation also sehr wohl vertiefen. Braucht es das aber auch? Die Antworten der Fragebögen zur Einschätzung der eigenen Informiertheit war weitestgehend für gut bis sehr gut befunden worden (vgl. Abb. 6). Hier ist ein klares ja also kaum angebracht. Vielmehr sollte differenzierter geschaut werden um was für eine Einrichtung es sich handelt, sowohl ihrem Selbstverständnis, als auch ihren Aufgaben nach.

Eine Bibliothek welche sich ausschließlich ihren Kernaufgaben widmet mag hier weniger Bedarf zu einer stärkeren Vernetzung/Kooperation, auch der Trägerorganisation gegenüber sehen. Diesen Einrichtungen werden die herkömmlichen Kommunikationswege (Mailinglisten etc.) auch weiterhin hinreichenden Austausch gewähren. Eine „embedded library“ indes, welche auch über ihre Kernaufgaben hinaus sich der Trägerorganisation, Kooperations- oder auch Netzwerkpartnern gegenüber einbringen will, kann hier über die Nutzung von Social Media Angeboten sich sowohl stärker in das Bewusstsein der Partner einbringen, als auch über diese Kommunikationswege stets sich und andere wohl informiert halten.

6 Die Handlungsempfehlung

Es bleibt festzuhalten das, durch die Nutzung von Social Media, die Kommunikation in der Tiefe zunimmt (d.h. z.B. der Transfer impliziten Wissens hierüber leichter möglich ist). Auch die Vernetzung/Streuung von Informationen gelingt über Social Media

Dienste effizienter, da hier nicht nur die direkten Ansprech-/Mailinglistenpartner erreicht werden, sondern vielfach auch noch deren „Freunde“, Follower etc. und vice versa natürlich auch man selbst über diese Kanäle weitere, möglicherweise relevante Informationen erhalten kann.

Zu beachten ist bei der Nutzung von Social Media Anwendungen der unbestreitbar zusätzliche Zeitaufwand, der von Nichtnutzern indes vielfach zu hoch eingeschätzt wird. Richtig gehandhabt mag die investierte Zeit aber hinter der durch die Social Media genutzte Zeit/zusätzliche Erkenntnis zurückstehen. Beispielsweise wenn ein Screencast statt eines Arbeitspapiers neue Abläufe verständlicher vermittelt oder über Social Media erlangte Informationen Arbeitsabläufe in anderen Bereichen effizienter realisierbar machen etc.

Generell gilt es, bei entsprechendem Interesse an einer Nutzung von Social Media Anwendungen, folgende Punkte zu beachten:

- Jeder Dienst hat seine Vor- und Nachteile. Es macht mehr Sinn, sich danach, statt nach gegenwärtiger Beliebtheit zu orientieren. Die kurze Zusammenfassung der Vor- und Nachteile einiger Social Media Dienste im vorangegangenen Abschnitt, mag hierbei zu einer ersten Orientierung dienen.
- Es bringt nicht sich nur theoretisch mit den einzelnen Diensten auseinander zu setzen. Diese Auseinandersetzung muss schon praktisch und über einen nicht zu kurzen

Zeitraum hinweg erfolgen.

- „*Das Medium hat nur Sinn, wenn man nicht nur eigene Botschaften sendet, sondern auch antwortet, in den Diskurs tritt.*“ (Altmaier 2012) D.h. Kommunikation nach Außen, die erst „von oben“ abgeseget werden muss, macht ebenso wenig Sinn, wie eine grundsätzliche Verweigerung der bidirektionaler Kommunikation gegenüber. Eine Etiquette mit groben Handlungsrichtlinien und die Bereitschaft sich - gerade als vielbeschäftigter OPLAN - auch *privat* mit den Social Media Angeboten auseinanderzusetzen empfiehlt sich hingegen sehr.
- Großangelegte Aktionen, wie etwa die Einrichtung eines umfassenden Social Networking Services bieten sich OPLs betreffend kaum an, da die dahingehend kaum geäußerten Bedarfen, die vielfach noch bestehenden Restriktionen hinsichtlich der Kommunikationswege und die generell vielfach noch skeptische Haltung Social Media gegenüber (Social Media sei ein Zeitfresser, unseriös etc.) eine umfassendere Einführung von Social Media in den überorganisationellem Rahmen zu diesem Zeitpunkt kaum umsetzbar erscheinen lassen.

Eine Beschäftigung mit Social Media Angeboten wird an dieser Stelle dennoch für nutzbringend befunden. Zum einen eignen sich beispielsweise Weblogs schlicht als einfache z.B. Contentmanagementsysteme die bedarfsweise aber zugleich

auch für jedermann im Netz - z.B. als Hilfsmittel - einsehbar sind. So können Bibliotheken/Einrichtungen gleicher Orientierung auf diesem Wege auf einander aufmerksam werden wie machen, wie auch ihr eigenes Wissen präsentieren bzw. untereinander austauschen

Es bietet sich an, die jeweilig nutzbringend erscheinenden Social Media Anwendungen zu erproben, zu verwerfen was nicht den Anforderungen oder Erwartungen entspricht und zu behalten was die eigene Arbeit - nach einer gewissen Eingewöhnungsphase denn bereichert. Kleinere Anpassungen, wie z.B. die Entscheidung zur Teilnahme an Twitter, können der allgemeinen Orientierung dienen und sicherlich ohne weitere Schwierigkeiten in das normale Tagesgeschäft integriert werden.

Komplexere Veränderungen, wie beispielsweise die Wahl eines Weblogs oder Wikis als neues Content-Management-System etc., sollten eventuell unter Change-Management Gesichtspunkten umgesetzt werden. Das bedeutet, gemäß des Modells von Lewin, beispielsweise, die Erkenntnis, das ein Wandel immer auch einen kurzzeitigen Leistungseinbruch bedeutet, da eine Anpassung an die veränderten Abläufe zuerst einmal zusätzliche Energien verlangen und Unsicherheiten der am Wandlungsprozess beteiligten zu erwarten sind. (vgl. Behr 2004, S. 3) Folglich sollten derlei Wandlungsprozesse in Phasen geringen Belastungen durch das Alltagsgeschäft erfolgen.

- Zuerst sollte das Problem/der Bedarf analysiert

werden und definiert werden.

- Anschließend gilt es das Ziel festzulegen und das geeignetste Veränderungskonzept zu bestimmen. - Dieses muss nicht zwingend immer auch das gerade beliebteste Social Media Angebot sein.
- Absehbare Widerstände sollten bereits im Vorfeld geklärt werden. Beispielsweise fehlendes Problemverständnis seitens der Partner oder auch Befürchtungen von Prestigeverlust bei Nutzung von Social Media betreffend etc.
- Wo möglich sind zeitliche Freiräume, und sei es auch nur eine Stunde die Woche, für den Wandlungsprozess zu empfehlen.

(vgl. ebd. S. 5)

Weitere Empfehlungen finden sich in einschlägiger Literatur zu Change-Management. Doch kleinere Veränderungen betreffend tut eine Beschäftigung damit sicherlich nicht Not.

Abschließend nun eine nach Aufwand gegliedert Rangliste mit einer kurzen Schlussbeurteilung:

Twitter ist ein Leichtgewicht, „Twitter ist wie Radio“. In Abschnitt 3.1 dieser Arbeit zeigte sich das bei zunehmender Kommunikationsmöglichkeit immer nur einzelne „leichtgängige“ Systeme angesprochen werden, das bei zunehmender Kommunikation die Gefahr des Informationsverlustes durch „weghören“ zunimmt, weswegen eine asynchrone

Kommunikationsform zu favorisieren sei. Mikroblogging bietet nun sowohl die Möglichkeit zwischen beinahe synchroner und absolut asynchroner Kommunikation zu wechseln. Durch die Zeichenbeschränkung ist der Zeitaufwand eine Nachricht zu lesen wie zu verfassen vergleichsweise gering. Auch muss man - wie beim Radio hören - nicht immer zu 100% bei der Sache sein. Denn Direct-Messages etc. kann man sich parallel auch noch per Email zusenden lassen. Man verpasst also nichts. Durch das Verfolgen der Tweets anderer einen interessierenden Gesprächspartnern kann man über die Dauer einen Eindruck ihrer Interessen, eventuell auch ihrer Kompetenzen machen. Die im Abschnitt 3.2 dieser Arbeit hervorgehobene Notwendigkeit der positionalen Differenzierung des Gegenübers wird somit auf diesem Wege mit der Zeit indirekt ebenfalls gestillt. Auch kann man durch das verfolgen retweeteter Beiträge auf andere potentielle Partner sich aufmerksam machen lassen. Kurzum: Dieses Medium bietet bei minimalem Aufwand vielversprechende Möglichkeiten.

Wikis bedürfen einer ersten Einweisung, erklären sich danach aber fast von alleine. Sie sind, den Weblogs nicht unähnlich, vielseitig einsetzbar, eignen sich aber u.A. der schlichteren Aufmachung halber vielleicht eher zur internen Kommunikation. Der investierte Aufwand hängt hierbei ganz von den gesetzten Zielen ab. Komplexere oder größere, respektive organisationell anspruchsvollere Aufgaben betreffend, beispielsweise im Falle einer mit Ressourcenteilung verbundenen Kooperation, mögen sie - der Übersichtlichkeit halber - den Weblogs gar noch vorgezogen werden, auch wenn sie professionellen,

beispielsweise Projekt- oder Lernmanagement-, Systemen schlussendlich keine Konkurrenz sind.

Weblogs stellen ein vielseitiges Instrument dar, welches allerdings einen größeren Aufwendungsbedarf vorweist. Es lässt sich als CMS, Linkliste und auch Webseite gebrauchen, ermöglicht Diskussionen, sowie die Veröffentlichung multimedialer Beiträge, seien diese nun zusammengestellt - was nur einen Link einen Titel, ein paar Schlagworte, kurz: recht wenig Zeit braucht (vgl. Plieninger 2012, S.4) - oder selbsterstellt. In letzterem Fall kann ein einzelner Screencast neben der Vorbereitung (Erstellung eine Drehbuchs etc.) schon mal eine halbe Stunde oder länger brauchen. Doch wie bereits gesagt wurde: Nicht wenige Neuerungen werden nur mehr in Weblogs verbreitet und diskutiert. Spätestens wenn ein neues z.B. Content-Management-System zur Debatte steht, sollte ein Weblog zumindest als denkbare Alternative erwogen werden.

Weblogs wie Wikis können hierbei ganz nach den eigenen Bedürfnissen allen (Internet-) Nutzern offen, bis allen nicht explizit eingeladenen Nutzern gegenüber geschlossen gehalten werden.

Social Networking Services, sofern sie nicht vom Träger oder den Partnern ins Leben gerufen, wie am Leben gehalten werden, sind vom Aufwand für eine OPL oder einzelne Spezialbibliothek gegenwärtig keine Option.

Es gibt immer noch immer wieder immer neue Social Media

Angebote. Manche bleiben, manche verschwinden auch wieder. Darum bedeuten die hier vorgestellten Systeme nichts weiter denn Empfehlungen. Aber: Wer sich den Social Media-Anwendungen nicht verwehrt, mag auf diesem Wege von eben jenen noch zu erwartenden Neuerungen sicherlich erfahren, und nur wer Neues wie altes *erprobt* wird aber auch beurteilen können, was für die eigenen Anforderungen taugt, und was nicht! Darum, an dieser Stelle, als (nicht ganz) abschließendes Schlusswort: „*Es gibt nicht Gutes: außer man tut es.*“ (Erich Kästner)

Social Media werden so schnell vermutlich kein unverzichtbarer Bestandteil der Arbeit von OPLs mit ihren Partnern oder Trägerorganisationen. Doch *können* sie die Kommunikation von OPLs und Spezialbibliotheken mit ihren Partnern *sicherlich* verbessern!

7 Glossar

- OPL: One-Person-Library
- OPLan: One-Person-Librarian
- OPLs: One-Person-Libraries
- OPLans: One-Person-Librarians
- SNS: Social Networking Service
- SNA: Social Networking Analysis
- CMS: Content-Management-Analysis

7 Literaturverzeichnis

Adobe 2005

ADOBE CREATIVE TEAM: Adobe Acrobat 7.0 Professional - Classroom in a Book. Mit CD-ROM. Das offizielle Trainingsbuch von Adobe Systems. München : Markt + Technik 2005, ISBN 3-8272-6913-X

Altmaier 2012

ALTMAYER, Peter: Man muss auch Eier haben. In: *Der Spiegel* (2012) H. 4, S. 29-32. - Online verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-83679106.html>
Stand: 2012-01-23, Abruf: 2012-03-25

Atteslander 2010

ATTESLANDER, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin : Erich Schmidt, 2010,
ISBN 978-3-503-126187

Behm-Steidel 2007

BEHM-STEIDEL, Gudrun Stand: 2012-01-18 <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/informationen/opl-literatur.html> Abruf: 2005-02-05

Behr 2004

BEHR, Tom; TYLL, Tobias: Change Management. In: Online-Lehrbuch für allgemeine Betriebswirtschaftslehre : Geschäftsprozesse. Stand: 2004-10-24
<http://www.economics.phil.uni-erlangen.de/bwl/lehrbuch/kap3/change/change.PDF> Abruf: 2012-03-25

Bergmann 2011

BERGMANN, Julia ; PLIENINGER Jürgen: Checklisten Nr. 33 Eine Facebookseite für die One-Person Library anlegen. *Stand: 2011* <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html>
Abruf :2012-01-25

BIB 2012

BERUFSVERBAND INFORMATION BIBLIOTHEK, Stand: 2012-01-18 <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/informationen/opl-literatur.html> Abruf: 2005-02-05

BIB 2012a

BERUFSVERBAND INFORMATION BIBLIOTHEK, Stand: 2012-01-18 <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html> Abruf: 2005-02-05

BIB 2012b

BERUFSVERBAND INFORMATION BIBLIOTHEK, Stand: 2012-01-18 http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/informationen/bibliothekarische-arbeitsgemeinschaften.html?no_cache=1&sword_list%5B0%5D=arbeitskreis
Abruf: 2012-02-10

Brockhaus 1995

DROSDOWSKI, Ghünter (Hrsg.) et al.: Brockhaus Enzyklopädie : Deutsches Wörterbuch. - 19., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim : Brockhaus 1995 ISBN 3-7653-1127-8

Comprendia 2011

COMPRENDIA, Bioscience Consulting Group: Stand: 2012-03-12
<http://comprendia.com/2012/03/12/what-is-a-scientific-social-network-6-examples/> Abruf: 2012-03-24

Fischer 1998

FISCHER, Barbara; HUHN, Silvia: Präsentation der Arbeitsgemeinschaft Hannoverscher Behördenbibliotheken im Internet: Planung und Erstellung eines Informationsangebotes mit integrierter Virtueller Bibliothek. Stand: 1998-07-01
http://webdoc.gwdg.de/ebook/aw/2000/fh_hannover/kap2.html Abruf: 2012-02-05

Genest 2007

GENEST, Annekathrin Stand: 2007-04-19 http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2007/296/pdf/oblbb_bid2007.pdf Abruf: 2012-02-09

Genest 2007a

GENEST, Annekathrin Stand: 2007-06-18 http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2007/406/pdf/genest_oplblog.pdf Abruf: 2012-02-09

Heymann-Reder 2011

HEYMANN-REDER, Dorothea: Social-Media-Marketing : erfolgreiche Strategien für Sie und Ihr Unternehmen. München : Addison-Wesley 2011, ISBN 978-3-8273-3021-5

Kaur 2011

KAUR: S, Rana Harpreet; DINESH : ARJU: Resource Sharing, Networking and Library Consortia in India: Problems and Prospects in Pearl: A Journal of Library and Information Science (5), S. 23-29 Stand 2011
<http://www.indianjournals.com/ijor.aspx?target=ijor:pjolis&volume=5&issue=1&article=003#aff001> Abruf: 2012-02-10

Kerres 2008

KERRES, Michael; OJSTERSEJ, Nadine; STRATMANN, Jörg: Didaktische Konzeption von Angeboten des Online-Lernens [Entwurfssfassung] : In ISSING, L.J. (Hrsg) ; KLIMSA, P. (Hrsg.): Online-Lernen – Handbuch für das Lernen mit Internet. Stand 2008-06-16 <https://mediendidaktik.uni-duisburg-essen.de/system/files/sites/medida/files/Didaktische+Konzeption+von+Angeboten+des+Online.pdf> Abruf: 2012-03-12

Kieser 1997

KIESER, Marco: Die Bibliotheken der Landesdenkmalämter: Bemerkungen aus Anlaß eines Arbeitstreffens in Berlin. in AKMB-news (3) S.18-21 Stand: 2011-11-07
Abruf: 2012-02-10

Lampert 2011

Lampert, Claudia Dorothea: Was ist Social Media? Stand: 2011-04-13
<http://www.stuttgarter-tage.de/fileadmin/Archiv11/Lampert.pdf> Abruf: 2012-03-01

Mergel 2007

MERGEL, Ines A. : LANGENBERG, Thomas: Sustainability of Online Ties. In: Applications of Social Network Analysis. Konstanz : UVK Verl. 2007, ISBN 978-3-86764-046-6

Plieninger 2009

PLIENINGER, Jürgen; STABENAU, Edlef: Checklisten Nr. 28 Kooperieren. *Stand: 2009*
<http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check28.pdf> Abruf :2012-03-24

Plieninger 2011

PLIENINGER, Jürgen: Checklisten Nr. 21 Kooperieren. *Stand: 2011* <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html>
Abruf :2012-01-25

Plieninger 2012

PLIENINGER, Jürgen: Mündliches Interview mit Herr Jürgen Plieninger, One-Person Librarian der Bibliothek des Instituts für Politikwissenschaft, Tübingen vom 15. März 2012 (Transskript: siehe Anhang 7)

PONS 2012

PONS GMBH: Stand 2012
<http://de.pons.eu/englisch-deutsch/socializing> Abruf: 2012-02-20

Richter 2010

RICHTER, Alexander: Der Einsatz von Social Networking Services in Unternehmen:

eine explorative Analyse möglicher soziotechnischer Gestaltungsparameter und ihrer Implikation. Wiesbaden : Gabler 2010, ISBN 978-3-8349-2388-2

Roos 2010

Roos, Martin ; HUMMERT, Gabriele: Evaluation der Lernumgebung APOSDLE in der Bibliothek der FernUniversität in Hagen. Stand: 2010-07-21

[http://www.google.de/url?](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=aposdle+uni+hagen&source=web&cd=2&ved=0CDEQFjAB&url=http%3A%2F%2Ffeed.campussource.de%2Farchive%2F6%2F2625%2Fsrcdoc_RedaktionELEED1280225890.74.rtf&ei=bN8yT97MPMOWOsnKxecK&usg=AFQjCNHavVcty3AvjbrEh9EniK-N6ZyZxA)

[sa=t&rct=j&q=aposdle+uni+hagen&source=web&cd=2&ved=0CDEQFjAB&url=http%3A%2F%2Ffeed.campussource.de%2Farchive%2F6%2F2625%2Fsrcdoc_RedaktionELEED1280225890.74.rtf&ei=bN8yT97MPMOWOsnKxecK&usg=AFQjCNHavVcty3AvjbrEh9EniK-N6ZyZxA](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=aposdle+uni+hagen&source=web&cd=2&ved=0CDEQFjAB&url=http%3A%2F%2Ffeed.campussource.de%2Farchive%2F6%2F2625%2Fsrcdoc_RedaktionELEED1280225890.74.rtf&ei=bN8yT97MPMOWOsnKxecK&usg=AFQjCNHavVcty3AvjbrEh9EniK-N6ZyZxA) Abruf :2012-02-08

Roos 2011

Roos, Martin: Mündliche Auskunft durch Herr Martin Roos, Mitarbeiter der Bibliothek der Fernuni Hagen vom 16. November 2011 im Rahmen der Veranstaltung: Social Media in Bibliotheken - quo vadis?

Roos 2011b

Roos, Martin ; HUMMERT, Gabriele; KUSTOS, Anette: *Wissensmanagement in Bibliotheken: „learning library“ : Testbetrieb der Lernumgebung APOSDLE in der Abteilung Information der UB Hagen*. Stand: 2011-09-08

http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2011/Informationsvermittlung010611_BD.pdf Abruf: 2012-03-13

Roos 2012

Roos, Martin: Mündliches Interview mit Herr Martin Roos, Mitarbeiter der Bibliothek der Fernuni Hagen vom 09. März 2012 (Transskript: siehe Anhang 8)

Schaarwächter 2011

SCHAARWÄCHTER, Michael: Was ist INETBIB? Stand: 2011-09

<http://www.inetbib.de/wasistinetbib.html> Abruf: 2012-03-02

Silburn, 2007

SILBURN, Nicholas L. J.: *Using Social Network Analysis to Study Actor/Information System Relationships - Exploratory Research*. In FRIEMEL, Thomas N. (Hrsg.): *Applications of Social Network Analysis : Proceedings of the 3rd Conference on Applications of Social Network Analysis 2006*. Konstanz : UVK. - ISBN 978-3-68764-046-6, S. 73 - 92

Simmons 2012

SIMMONS, Andrew: Social Media Explained With Donuts Stand 2012-02-

07http://blogs.laweekly.com/squidink/2012/02/social_media_explained_with_do.

php Abruf: 2012-03-14

Sjurts 2011

SJURTS, Insa (Hrsg.): Gabler Lexikon Medienwirtschaft. Wiesbaden : Springer, 2011, ISBN: 978-3-8349-6487-8 Stand: 2011 <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8349-6487-8> Abruf: 2012-02-08

SLA 2009

SPECIAL LIBRARIES ASSOCIATION: Stand 2009
<http://www.sla.org/content/Events/centennial/stclair.cfm> Abruf: 2012-02-05

Stabenau 2008

STABENAU, Edlef: Über Lernen 2.0 Stand 2008-04
<http://lernen20.wordpress.com/uber-lernen-20/> Abruf: 2012-03-12

Stabenau 2010a

STABENAU, Edlef: Die Website von Edlef Stabenau : About Stand 2010
http://stabenau.de/?page_id=5 Abruf: 2012-03-12

Stabenau 2010b

STABENAU, Edlef: Die Website von Edlef Stabenau : Meine Projekte Stand 2010-09-26
http://stabenau.de/?page_id=7 Abruf: 2012-03-12

Stabenau 2012

STABENAU, Edlefn: Mündliches Interview mit Herrn Edlef Stabenau, Mitarbeiter der Bibliothek der Technischen Universität Hamburg-Harburg vom 06. März 2012. (Transskript: siehe Anhang 6)

St. Clair 1976

ST. CLAIR,, Guy: The One-Person Library: An Essay on Essentials. in Special Libraries (67)
Art. 3 S.233-238 Special Libraries Association

St. Clair 1986

ST. CLAIR, Guy: Managing the One-Person Library. London : Butterworths, 1986, ISBN 0-408-01511X

Sterne 2011

STERNE, Jim: Social Media Monitoring . Heidelberg : Hüthig 2011, ISBN 978-3-8266-9094-5 Stand: 2011-03-11
<http://www.mitp.de/imperia/md/content/vmi/9094/social-media-monitoring-einleitung.pdf> Abruf: 2012-03-01

Terras 2011

TERRAS, Melissa: Stand: 2011-11-07

<http://melissaterras.blogspot.de/2011/11/what-happens-when-you-tweet-open-access.html> Abruf: 2012-03-24

Verch 2011

VERCH, Ulrike: Stand: 2011 [http://www.bibliotheca-](http://www.bibliotheca-johannei.de/bibliothek/bibliotheksbau/)

[johannei.de/bibliothek/bibliotheksbau/](http://www.bibliotheca-johannei.de/bibliothek/bibliotheksbau/) Abruf: 2012-02-05

Warmbrunn 2011

WARMBRUNN, Jürgen: Spezialbibliotheken - *Freund* und *Follower* der

Wissenschaft: 33. Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband. Stand 2011-

09-26 http://www2.fz-juelich.de/zb/datapool/page/1279/programm_aspb.pdf

Abruf: 2012.02.10

Weinberg 2010

WEINBERG, Tamar: Social Media Marketing : Strategien für Twitter, Facebook & Co.

Köln : O'Reilly Verl. 2010, ISBN 978-3-89721-969-4

ZBW 2011

ZBW, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft: Social Media in Bibliotheken – quo vadis?. *Stand: 2011-10-27*

<http://www.zbw.eu/veranstaltungen/vortraege/docs/2011-social-media-in-bibliotheken.pdf> Abruf :2012-03-12

9 Anhang

- I Vorabmail zur ersten Kontaktaufnahme
- II Begleitschreiben zum Fragebogen
- III 2. Begleitschreiben zum Fragebogen
- IV Fragebogen
- V Transkript des Interviews mit Herrn Stabenau
- VI Transkript des Interviews mit Herrn Roos
- VII Transkript des Interviews mit Herrn Plieninger

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Solomon Ojelabi und ich studiere Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit widme ich mich der Frage, inwieweit die Nutzung von Social Media als Kommunikationsmittel dazu geeignet ist, Kooperationen von One-Person Libraries (OPLs) und Spezialbibliotheken zu verbessern. Im Ergebnis möchte meine Arbeit einen entsprechenden Handlungsleitfaden für kooperierende OPLs wie Spezialbibliotheken anbieten.

Hierzu werde ich im kommenden Jahr einen ausführlichen Fragebogen versenden. An dieser Stelle bitte ich Sie indes schon einmal herzlich, mir kurz mitzuteilen, in wieweit Sie in Kooperationen eingebunden sind, oder auch in Netzwerken fachlich Gleichgesinnter etc.

Ein kurzes „Wir teilen uns diese und jene Ressourcen!“, „Fachspezifischen Fragen betreffend verfüge ich regelmäßig über folgende Kontakte...“ etc. reicht hierzu bereits vollkommen aus. Auch knappere, ebenso wie ausführlichere Antworten sind natürlich stets willkommen.

Für Fragen stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung und würde mich über möglichst zahlreiche Antworten freuen, kann meine Arbeit doch überhaupt nur mit diesen gelingen.

Bis dahin verbleibe ich mit freundlichen Grüßen,
und wünsche Ihnen allseits schöne Feiertage: Solomon Ojelabi

PS: Diese Mail geht an die im Hamburger Raum gelegenen Bibliotheken des OPL-Adressenpools des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. Sollten Sie von weitere OPLs wissen, die auf diesem Wege nicht erreicht werden, so dürfen Sie diese Mail selbstverständlich gerne weiterleiten.

Dieses Schreiben richtet sich an das Bibliothekspersonal Ihrer Einrichtung.
Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Solomon Ojelabi und ich studiere Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit widme ich mich der Frage, inwieweit die Nutzung von Soziale Medien als Kommunikationsmittel dazu geeignet ist, Kooperationen von One-Person Libraries (OPLs) und Spezialbibliotheken zu verbessern und möchte im Ergebnis Handlungsempfehlungen für Hamburger OPLs und Spezialbibliotheken formulieren.

Hierzu bin ich an dieser Stelle auf Ihre Unterstützung angewiesen!

Bitte nehmen Sie sich 10 Minuten Zeit, den im Anhang befindlichen Fragebogen auszufüllen und anschließend an mich zurück zu senden. Ich empfehle Ihnen den Fragebogen hierzu herunterzuladen, da der Anhang, direkt geöffnet, u.U. schreibgeschützt ist.

Im Verlauf des Fragebogens wird Ihnen die Unterscheidung von Netzwerken und Kooperationen zu Augen kommen. Hierbei halte ich mich an die Definition von Herrn Plieninger aus dem Vorwort der Checkliste 21 (vgl. <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html>), nach welcher die „*Kooperation*“ ein Mittel, [für] *‘dauerhafte’* Beziehungen und *‘arbeitsteilige’* Zusammenarbeit“ darstellt.

Netzwerke, dem gegenüber, stellen in diesem Zusammenhang, eine eher bedarfsweise bloß genutzte „Strategie, die eigenen Mängel in der Ressourcenausstattung und Lücken im eigenen Wissen durch Kontaktaufnahme und gegenseitige Hilfe auszugleichen“ dar. Im Rahmen dieser Befragung wird auch das *Connectoring*, also „der *‘systematische’* Aufbau von Kontakten zur Gewinnung zukünftiger Information und Unterstützung“ dem Netzwerken zugerechnet.

Für Fragen stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung und würde mich über möglichst zahlreiche Antworten freuen, kann meine Arbeit doch überhaupt nur mit diesen gelingen.

Mit freundlichen Grüßen: Solomon Ojelabi

Dieses Schreiben richtet sich an das Bibliothekspersonal Ihrer Einrichtung.
Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Solomon Ojelabi . Ich bat Sie vergangene Woche mir bei der Beantwortung eines Fragebogens für die Erstellung meiner Bachelor-Thesis zu helfen. Ich möchte diese Bitte nun ein weiteres Mal an Sie richten, bin ich doch auf weitere Antworten noch dringend angewiesen.

Bitte nehmen Sie sich die Zeit, den unten nochmals angefügten Fragebogen im Laufe der Woche auszufüllen und mir zurückzusenden. Ich garantiere Ihnen selbstverständlich den vertraulichen Umgang mit allen erhaltenen Daten, die einzig der Erstellung dieser wissenschaftlichen Arbeit dienen werden.

Ich hoffe sehr auf weitere Antworten und verbleibe
mit freundlichen Grüßen: Solomon Ojelabi

PS: zum Fragebogen

Im Verlauf des Fragebogens wird Ihnen die Unterscheidung von Netzwerken und Kooperationen zu Augen kommen.

Als praktisches Beispiel für ein Netzwerk möchte ich hier das Geoum nennen, den Arbeitskreis der Geo- und Umweltbibliotheken, welcher mit Mailinglisten etc. ein Netzwerk ähnlich orientierter Spezialbibliotheken geschaffen hat.

(<http://www.zlb.de/wissensgebiete/informationsdienste/listen/thema-umwelt/geoum>)

Eine Kooperation wäre demgegenüber beispielsweise ein Einkaufskonsortium oder aber auch ein Projekte wie etwa das European Film Gateway welches unter einer gemeinsamen Webpräsenz 16 eigenständige europäische Archive dem Interessenten präsentiert.

(<http://www.europeanfilmgateway.eu/node/122>)

Für Fragen stehe ich Ihnen unverändert jederzeit zur Verfügung und würde mich über weitere zahlreiche Antworten freuen, kann meine Arbeit doch überhaupt nur mit diesen gelingen.

Zu Kooperationen und Netzwerken:

- 1. Kooperiert Ihre Bibliothek auf fachlicher oder bibliothekarischer Ebene mit einer anderen Einrichtung?
Ja, die Bibliothek ist Teil einer Kooperation. []
Nein, die Bibliothek ist an keiner Kooperation beteiligt. []

Wenn Sie Teil einer Kooperation sind:

⤴ (Sind Sie es nicht, gehen Sie bitte gleich zu Frage 2 über.)

- 1.1. Bitte beschreiben Sie diese kurz in Stichworten:

- 2. Sind Sie in einem für Ihre bibliothekarische Arbeit relevanten Netzwerk aktiv?
Ja, die Bibliothek ist in einem Netzwerk aktiv []
Nein, die Bibliothek ist in keinem Netzwerke aktiv []

Wenn Sie Teil eines Netzwerkes sind:

⤴ (Sind Sie es nicht, gehen Sie bitte gleich zu Frage 4 über.)

- 2.1. Bitte beschreiben Sie diese kurz in Stichworten:

- 3. Fragen zu Ihren Kooperationen bzw. den von Ihnen aktiv genutzten Netzwerken.
⤴ (In der Folge fortan synonym als „Partner“ bezeichnet!)
(Sind Sie **weder** Teil einer Kooperation **noch** eines Netzwerkes, gehen Sie bitte zu Frage 4 über.)

- 3.1. Für wie wichtig halten Sie einen guten Informationsaustausch mit Ihren Partnern?
sehr wichtig []
wichtig []
eher unwichtig []

- 3.2. Wie häufig kommunizieren Sie im Schnitt mit ...
Ihren Kooperationspartnern? Ihren Netzwerkpartnern?

mehrmals wöchentlich [] mehrmals wöchentlich []
wöchentlich [] wöchentlich []
monatlich [] monatlich []
quartalsweise [] quartalsweise []
halbjährlich [] halbjährlich []
jährlich [] jährlich []
seltener als jährlich [] seltener als jährlich []

- 3.3. Mit wie vielen Ansprechpartnern haben sie dort schätzungsweise regelmäßig Kontakt?

3.4. Wie gut fühlen Sie sich durch Ihre Partner informiert?
(Beispielsweise Sie betreffende Konferenzen, Publikationen, Planungen oder auch Neuerungen etc.)
sehr gut []
gut []
hinreichend []
eher schlecht []
unzureichend []

3.5. Auf welchem Wege kommunizieren Sie am **meisten** mit Ihren Partnern
(z.B. postalisch, telefonisch, 'face to face', über Email, Foren, Facebook etc.)?

3.6. Wie häufig erhalten Sie im Durchschnitt **wichtige** Informationen von Ihren Partnern?
mehrmals wöchentlich []
wöchentlich []
monatlich []
quartalsweise []
halbjährlich []
jährlich []
seltener als jährlich []

3.7. Wie viele Tage braucht es schätzungsweise von einer erfolgten Anfrage (von Ihnen oder ihren Partnern) bis zur Beantwortung derselben? (Bei Nutzung unterschiedlicher Kommunikationswege, bitte separate Angaben tätigen.)

3.8. Bitte nennen sie einige Beispiele für typische, häufig gestellte Anfragen:

3.9. Wie häufig haben Sie schon einmal erlebt, dass wichtige Informationen zu spät bei Ihnen oder einem Partner ankamen?
mehrmals wöchentlich []
wöchentlich []
monatlich []
quartalsweise []
halbjährlich []
jährlich []
seltener als jährlich []

3.10. Geben Sie bitte an, auf welchen Wegen diese Informationen meist kommuniziert wurden.

Zu Social _Media

4. Nutzen Sie bereits Social Media Anwendungen, wie z.B. Webforen, Twitter, Facebook, etc.?
Ja, ich nutze Social Media Anwendungen. []
Nein, ich nutze keine Social Media Anwendungen. []

- 4.1. Wenn Sie keine Social Media Anwendungen nutzen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie einige Gründe hierfür anführen wollten.

- 4.2. Wenn Sie Social Media Anwendungen nutzen:
Welche nutzen Sie für Ihre bibliothekarischen Aufgaben?

- 4.3. Nutzen Sie Social Media in erster Linie, um Ihrer Bibliothek nach Außen hin dazustellen, oder auch zur Kommunikation mit anderen Einrichtungen?
Zur Außendarstellung der Bibliothek. []
Zur Kommunikation mit anderen Einrichtungen []

- 4.4. Wieviel Zeit verwenden Sie im Schnitt pro Woche auf die berufliche Nutzung von Social Media Anwendungen?

- 4.5. Wie zeitintensiv scheint Ihnen die Beschäftigung mit Social Media bezüglich ihrer Arbeit?
Es nimmt zu viel Zeit in Anspruch []
Es nimmt viel Zeit in Anspruch []
Aufwand unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Arbeiten []
Es nimmt wenig Zeit in Anspruch []
Es nimmt kaum Zeit in Anspruch []

Zu Ihrer Einrichtung:

5. Geben Sie bitte noch an, wie viele Fachkräfte in Ihrer Bibliothek beschäftigt sind und wie viele Stellen diese besetzen:

Und jetzt den ausgefüllten Fragebogen bitte nur noch umgehend an solomon.Ojelabi@haw-hamburg.de senden. Haben Sie vielen Dank für Ihre Unterstützung!

- Informationstiefe von Anwendungen [...]

Am günstigsten wäre das heutzutage bei den meisten Bibliotheken sicherlich per Fax. Das ist jetzt eher scherzhaft gemeint, nur um die Qualität [...] so'n bisschen einnorden zu können. Social Media, das haut - wenig hin.

- [...] über die Zahl der Follower ermitteln wie belesen jemand ist.

Naja, das sagt ja auch nichts aus, also auf Twitter z.B. und Facebook z.B. Es gibt ja diese Gruppe Biblioadmin. Da sind über 500 Kolleginnen, wobei die denke ich meisten Famis sind - was ja erst mal gut ist - das kann manchmal rauslesen [...] Der Punkt ist, eben, da wird Facebook in dieser Gruppe teilweise ziemlich hochgejazzt. „Das neue Ding und da kriegen wir haufenweise 'Freunde'. Das seh ich da ein wenig kritischer, von wegen Zahlen. Ich hatte da mal vor ein paar Monaten da so ne Untersuchung amerikanischer Bibliotheken gepostet und da stand eben drin, sinngemäß: Die Freunden von anderen Bibliotheksfacebookseiten sind fast ausschließlich Bibliotheksmitarbeiter von anderen Bibliotheken. [...] Aber das ist bei den deutschen Bibliotheken auch so.

- Es geht mir ja auch explizit darum die Kommunikation *zwischen* Bibliotheken festzustellen [...] da wärs ansich ja sogar von Vorteil?

[...] Aber das muss man auch wissen: Ist das effizient? [...] Oder sollte man seine Zeit lieber mit was Sinnvollem verbringen, oder sinnvollerem als Facebook zumindest? Da würde ich Twitter durchaus sehen, in einem gewissen Rahmen. Oder noch schlauer ist ja immer noch ein eigenes Weblog zu schreiben. Wenn's aber um die Kommunikation geht zwischen OPL-Leuten, die haben ja auch noch ne Mailingliste, oder 'n Forum - das ist vielen schon zu umständlich.

- mitgeteilt bekommen das die meisten Anfragen [...] dahin gehen das man Kompetenzvermittlung haben will. Bibliothekare wollen wissen: „Wie nutze ich dieses Bibliothekssystem das mir noch neu ist?“ oder Nutzer wollen wissen: „Wie kann ich ganz effektiv nach Informationen suchen?“ Also es geht darum Informations- und

Medienkompetenz zu vermitteln. Und, da überlege ich: Das geht doch über Mail gar nicht, oder?

Ne, das ist richtig. Also man muss ja unterscheiden: Wollen Bibliothekare Medienkompetenz erlangen, oder Benutzer? [...] Nach meinen Erfahrungen, ich habe ganz viele Workshops, Weiterbildungsveranstaltungen usw. gemacht, auch grade im letzten Jahr *für* Bibliothekare, ist der Wissenstand nicht gängig, knapp über null, was diese äh „modernen“ hehe - die gibts ja schon Jahre lang - Dienste angeht. Das war primär [...] ich hab das auch letztes Jahr, und das Jahr davor für Hamburger Behördenbibliothekare gemacht. Das sind - oft - sowas ähnliches wie OPLs, und das war schon toll wenn sie wussten „ach, Mailinglisten“ so, ne? Und denen habe ich dann aber *natürlich* Weblogs, Facebook - in Maßen, Twitter, also was es so gibt an Standarts gezeigt und teilweise, das waren meist 2-tägige Kurse, auch selber ausprobieren lassen. Aber der Punkt war immer: „wann soll ich das denn noch machen?“ und von daher, weiß ich nicht. [...] Das ist der Punkt. Die Leute die zu solchen Schulungen kommen, oder Workshops, die kommen meist hin, die wollen was über Facebook wissen, aber nicht weil die da unterwegs sein wollen, sondern weil sie wissen wollen was ihre Kinder machen. [...]

- Wie zeitintensiv ist das denn jetzt [...]?

Ein Weblog ist natürlich aufwendiger weil man da ganz anders formulieren muss. Da haben die Leser auch einen anderen Anspruch - denke ich. Nun, bei Twitter, mein Kollege und Freund Lambert Heller aus der TIB-Hannover, der hat mal gesagt, so ne Metapher: „Twitter ist wie Radio!“, und das ist auch richtig! Wenn man mal [...] Zeit hat, dann guckt man - was ist los in der Timeline. Es ist eben nicht so, wie viele Leute die keine Ahnung haben, denken, man muss da dran bleiben, weil man sonst was versäumt. Das ging mir vor Jahren auch so. Da war ich völlig in Panik als ich irgendwelche Tweets [verpasste]. Die Clients, die zeigen ja nur 100 an, oder 200 - je nachdem welchen man benutzt. [...] Da muss man auch erst mal mit

klar kommen. Das ist ja ähnlich wie Mail heutzutage, man muss das ja nicht alles lesen und bei Twitter sowieso und bei den ganzen anderen Diensten. das ist für viele Kolleginnen erst mal schwer, das filtern zu können, und sortieren, oder eben nicht sortieren. [...] Tagelang nutze ich Twitter nicht. Wenn was sein sollte, bekomme ich das über Dm's,

- Dm's?

Also Directmessages von meinen Freunden. Also außerhalb der Timeline, die alle angucken können. [...] Ich hab viele die nutzen Twitter praktisch rund um die Uhr, schreiben keine Mails, sondern nutzen Dm's. Da ich es so eingestellt habe das ich es als Mail bekomme, entgeht mir nichts. [...] Und das wissen die Leser auch, das ich auf nur Erwähnungen [...] oft gar nicht reagiere, weil ich gar nicht rein guck. Und dann habe ich, genau wie Andere, Phasen wo ich dann - warum auch immer - jeden Tag rein guck, weil ich Zeit habe. Ich würd das gar nicht so doll fest machen an Stunden. Aber es ist nicht so wenig wie viele meinen oder oft sagen. [...]

Meine Erfahrung ist das die meisten irgend was brauche, wo sie überhaupt nicht nachdenken müssen bei der Nutzung und das ist bei, egal ob das nun Facebook ist oder [...] ist schon manchmal so, das eine gewisse Affinität zu der Technik vorausgesetzt wird. Und Email können jetzt eigentlich fast alle, und darum ist das noch das am meisten benutzte - *denke* ich mal.

- Ich habe jetzt bei den Antworten zu meinen Fragen mitbekommen das häufig ungefragt Erläuterungen oder Begründungen gebracht wurden *wenn* Social Media genutzt wurden. [...] Ich habe den Eindruck, das hat ein sehr schlechtes Image, auch bei den Bibliothekaren, wenn man's quasi offiziell machen will?

Ich war in Nordrhein-Westfalen, letztes Jahr und [...] da war so ein Projekt „Lernort Bibliothek“ des Landes Nordrhein-Westfalen und die Bibliotheken haben unter Anderem so ne Social Media Schulung bekommen und das hab ich denen gezeigt. Und das interessante war: Es war eigentlich erforderlich

oder so gedacht, das die gesamte Bibliothek, je nach Größe inklusive Bibliotheks-*leitung* da teilnimmt, also wirklich quer durch. [...] Es waren immer so 12, 14 die da gekommen sind, und natürlich auch, nicht jedes mal aber oft, die Bibliotheksdirektion oder die Vertretung. Und da kamen immer diese Fragen, return of investment, wenn meine Leute das machen: Was habe ich davon?; Ist das nötig?; Wieviel Zeit kostet das? Also das Typische. Und das Tolle daran, das war z.B. in Dortmund: Ich haben gesagt, das sie einfach ihre vorhandenen Ressourcen nutzen sollen, z.B. die FaMIs. Weil da war kaum irgendwo ein FaMI dabei der es nicht nutzt, der also zumindest Facebook oder Weblog [...] Und das haben sie in Dortmund z.B. gemacht, das hat man auch bemerkt. Da war ich ganz erfreut. Weil vorher, die hatten zwar ne Facebookseite - aber die hatte so einen Verlautbarungscharakter. Also „Die Bibliothek teilt mit: Sie haben ein neues Buch!“, so - ne? Und da hab ich dann auch gefragt, „wen sollte sowas Interessieren?“ [...] Da sollte man lieber ne andere Ansprache nutzen, wenn man das nutzen möchte, und z.B. einfach mal die FaMIs ran lassen. Und das Problem in vielen, vielen Bibliotheken: Da darf nichts nach draußen gehen - also ins Internet - was nicht vorher von obersten Stellen abgenickt ist. Das ist bei uns z.B. schon lange nicht mehr so krass. Wir haben so na Art Etiquette, da wissen wir was wir z.B. auf unsere Facebookseiten oder ins Weblog schreiben dürfen/sollen. [...] Und solange das noch so ist, und da wird sich so schnell auch nichts ändern, seh ich da also auch für so ne Kommunikation über solche Dienste wenig Hoffnung. Was also ganz gut nachgefragt wurde - und auch genutzt wurde - waren z.B. Wikis die man alle gehosted praktisch benutzt. [...] Aber die benutzen dann eben PBworks oder es gibt ja Somo oder so. Aber auch [muss] da man natürlich erst mal sagen „wozu ist das gut?“, „was - da kann jeder reinschreiben?“ und solche Geschichten?

- Wiki ist dann jetzt auch nicht nur das reine Intranet, sondern schon...?

Die sind im Netz, also PBworks ist ja so ein relativ alter Anbieter. Und

PBworks hat den Vorteil, im Gegensatz zu Wikia und anderen Diensten, dass man das komplett geschlossen halten kann. Also wirklich: Ich leg mir eins an und da dürfen nur der, der und die rein. Also einfach mit dem Einloggen, definierte Emeiladresse. Und das wird z.B. auch, dieses PBworks, für dieses Projekt „Lernort Bibliothek“ in Nordrhein-Westfalen, für den Austausch der projektbeteiligten Verantwortlichen genutzt. Also die haben zur internen Kommunikation so ein Wiki. Das funktioniert. [...] Und ich denke auch das ist so - das Äußerste. Aber okay, es kommt auf die OPL an, und da auf die Kolleginnen. Und das was ich da von den Hamburger Kolleginnen gehört habe: „Keine Zeit!“, „Das kann ich nicht auch noch lernen!“. Und wenn man dann ihnen sagt, das Einiges verbessert und vereinfacht einfach, diese Dienste, bringt das wirklich nur was wenn sie das selber ausprobieren. Das ist also auch diese Erfahrung bei diesen Webloggeschichten. Also wenn die wirklich ein Weblog anlegen *müssen*, da was reinschreiben *müssen*, und da ist bei vielen so ein Effekt: „Oh, das ist ja ganz einfach!“ Und bei vielen klingelt es dann auch und sie sagen sich „Oh, das brauch ich vielleicht gar nicht für die Arbeit, aber...“ so. Das ist wirklich sinnig, es den Kolleginnen wirklich zu zeigen. Und ich hab ja auch mal so einen Fernlehrgang angeboten, mit einem Freund, 13 Dinge hieß der [...] das war so 2009, 2010 und da haben wir praktisch schon ein Modell aus den USA. Da hat nämlich eine Kollegin in den USA gesagt, die in einer öffentlichen Bibliothek arbeitet, sie hat immer soviel von den neuen Dingen, Medien geredet. „Aber von den Kollegen hier“, sie war Direktorin dort, „weiß ja überhaupt gar keiner Bescheid!“. Also Helen Blau hieß sie, oder heißt sie. Und da hat die sich drangesetzt und - das hieß erst „a learning 2.0“, also lernen 2.0. Die hat das so angelegt, das sie jede Woche einen Lektion in einem Weblog veröffentlicht hat. Es fing an mit „Was ist ein Weblog?“ Es ging dann weiter: „Was ist Flickr?“, was ist ein Wiki?“, „Was ist...?“ usw. es waren so, ich glaube 2 Monate ging das Ding. Und jede Woche, für Ihre eigenen Mitarbeiter, durften die das, oder sollten die das bewältigen, diese

Aufgaben. War aber keiner gezwungen! Sie hat dann noch so gesagt: „Wer durchmacht kann nachher 'n MP3-Player gewinnen.“ So ungefähr. [00 : 22 : 59] Naja, das war das Prinzip, das hab ich mit Christian Hauschke insgesamt drei mal angeboten. Allerdings war die Zielgruppe - wer wollte. Das erste mal haben 40, 50 mitgemacht. [...] Das letzte, das dritte mal haben 120 mitgemacht. Und die Kommunikation ging immer über die Weblogeinträge, die sind auch noch im Netz, die Dinger. Die haben also gefragt: „Bei mir geht das nicht, warum?“ oder „Was muss ich machen?“ Und Christian und [...] Melanie [...] die haben das einfach in den Kommentaren beantwortet. Da sind viele schöne Sachen bei raus gekommen. [...] Es war so ein ganz praktisches Ding ohne Zwang. Aber es haben eben viele weiter gemacht. Viele schreiben auch heute noch Weblogs, teilweise auch beruflich. [...] Das war ganz witzig und auch ziemlich Erfolgreich. Das haben wir aber in unserer Freizeit gemacht.

- Das ist doch quasi schon ne Vermittlung von Medienkompetenz dann gewesen?

Das haben wir aber nicht so, ja - verkauft. Wir wussten einfach auch von unserer täglichen Arbeit, dass das tatsächlich so ist: Die Bibliothekare die angeblich Informationskompetenz drauf haben, was will man sagen? Wo soll die her kommen, aus dem Studium? Gut, meins ist schon lange her, aber die die ich bis dato kennen gelernt habe, die hatten auch nichts drauf. Was sie drauf haben, sie können das ganze auf ner Metaebene darstellen und diskutieren. Aber das die rechte Maustaste auch ne Funktion hat, das wissen die Meisten gar nicht. [...]

- Aber das was sie vermittelt haben haben Sie rein über Texte gemacht, oder haben Sie auch Videos oder Ähnliches genutzt?

Ne, wir haben alles was da ist genutzt. Also natürlich Weblogs mit Texten, mit Bildern, mit Screencasts - mehr oder weniger was uns grad unterkam, was wir als sinnvoll sahen. [...] Und selber haben wir da natürlich auch so'n paar Sachen gelernt. [...] Und das ist ganz ganz wichtig, das das den

Kollegen in der Institution auch erlaubt ist. [...] 10 bis 20 % der Arbeitszeit dürfen dazu verwendet werden, hat unsere Direktorin praktisch so gesagt, und gesagt, „da möge jeder daran teilnehmen.“ [...] Das lustigste Ergebnis war, das der Kollege aus der IT, der eine der sehr fit ist, aber immer sich furchtbar amüsiert hat über „Communities“, der immer wenn was war sagte: „Schreib das doch in dein Weblog!“ [...] Nachdem er da auch teilgenommen hat - während seiner Arbeitszeit - ist er jetzt ein sehr großer Twitter und Webloganhänger geworden. [...] Er hätt's auch nicht gemacht, nehme ich mal an, wenn er nicht von der Arbeitsstelle praktisch dazu aufgefordert worden wäre, das in seiner Arbeitszeit zu machen.

- Das klingt jetzt so, als wenn es durchaus sinnvoll ist wenn man sich daransetzt und das die Scheu der meisten Menschen einfach nur auf Unkenntnis beruht?

Genau! Das ist wirklich so, ich mein ich seh das bei mir und auch bei Anderen: Ich beherrsche so ein paar Dinge, und die benutze ich dann auch. [...] Diese Standardgeschichten oder neue spannenden Dienste, die klopf ich schon darauf ab, ob man die nicht [...] also auch beruflich irgendwie einsetzen könnte. Da gibt's immer noch neue spannende Geschichten, also man ist verwundert. Einige setzen sich durch andere verschwinden wieder. Aber man kann dann auch viel leichter einschätzen, was bringt mir, oder was bringt der Bibliothek Facebook, oder Twitter oder ein Weblog oder so. Das können die Meisten nicht, die sehen nur Arbeit können nicht einschätzen wieviel, versuchen es dann gar nicht erst. [...] [Anmerkung des Interviewers: Nachfolgend - Bezugnahme auf etwaige Bedarfe von OPLs sich auszutauschen] und wenn, dann würde ich, ich jetzt, nützlich finden, aber da ist auch *unbedingt* ne Einführung erforderlich, ein Wiki. Also von der Effizienz jetzt. Das erschließt sich den meisten Leuten die das ausprobiert haben relativ schnell. Aber je nach Anwenderkreis kann es natürlich auch passieren das es eingeht.

[...] Viele Bibliothekare, also man kennt sich eigentlich auch so in den Kreisen, die das wirklich primär beruflich nutzen, kommunizieren da. Viele, viele Informationen kriegt man ausschließlich über Twitter mit, und nicht irgendwann über Zeitschriftenartikel. Das kann man aber nur erfahren, wenn man das so [...] ein halbes Jahr [...] In unserem 13 Dinge Kurs hier im Haus, da haben auch Diverse Twitter ausprobiert und Diverse haben auch festgestellt: „Brauch ich nicht - ich hör auch kein Radio!“, so als Beispiel und die haben sich dann auch wieder abgemeldet. [...] Das ist der Punkt. Wenn man´s nicht ausprobiert, dann wird man´s nicht wissen. Das ist einfach so und das können sich viele nicht vorstellen. [...] Ich will damit nur sagen, wenn man das selber ausprobiert und da irgend ne lustige Idee hat, dann ist das sicher sinnvoller das auf Youtube, oder 'n Screencast zu machen um irgendwas zu beschreiben [...] Also ich könnt da ne Seite schreiben im Weblog, oder ich nehme das auf, gut das dauert vielleicht ne halbe Stunde, wenn man das perfekter haben möchte, aber das wird dann auch viel schneller verstanden. [...]

- Analogien zu Aleph-Verbundsystem --> Aposdle Verbundsystem denkbar?

Ja, jetzt müssen wir vorsichtig sein. Wir hatten das als Projekt geplant, waren quasi ein Nachfolgesystem von APOSDLE. Das Technologien von APOSDLE, einflussend quasi über mehrere Bibliotheken verteilt einsetzt und einen gemeinsamen Wissensraum schafft. Der Prüfantrag hieß Reflexiothek und der ist leider gescheitert. Da wissen wir seit Anfang des Jahres, dass das nicht gemacht wird.

- Hatte das u.A. mit dem Problem bezüglich der Ontologien zu tun, oder hatte das noch andere Ursachen?

Das lag daran, dass das Bundesministerium, dass das fördern sollte der Meinung war: Der Entwicklungsaufwand wäre erst mal relativ groß, das Programm in dem also die Förderung stattfinden sollte. Und eine zweite Sache war, so haben wir das auf jeden Fall verstanden, dass das Bundesministerium eine konkrete Implementierung sehen wollte, mit, ich sag mal, sowas wie einem Zertifikat am Ende. Also ein Beispiel: Eine Krankenschwester muss pro Woche 2 Stunden e-Learning betreiben und dann bekommt sie nach 3 Monaten ein Zertifikat. Das ist bei uns nicht der Fall gewesen, bzw. so haben wir das nicht geplant, sondern eher auf freiwilliger Basis ähnlich wie bei einem Wiki, das die Mitarbeitenden in den Bibliotheken freiwillig Dinge einstellen. Und ja, deshalb ist da im Endeffekt die Förderung abgelehnt worden.

- [...] Es ist häufig so, wenn man Changeprozesse einführt, dass dann erst mal Widerstände auftreten. Ich glaube, in dem Artikel im Bibliotheksdienst wurde auch an einer Stelle so etwas kurz erwähnt. Gab es bei Ihnen auch Widerstände, seitens der Mitarbeiter, was APOSDLE anbetraf?

Von den Mitarbeitern weniger, weil die selber natürlich gemerkt haben das sich da was tun muss. Auf ihre konkrete Arbeitssituation verbessern. Es gab natürlich hier im Hause, ich will jetzt nicht sagen Widerstände, aber sagen

wir mal einen kritischen Aspekt, indem man sich fragt: Ist das was man damit plant, so ein Pilotbetrieb, ist das im Endeffekt etwas was die Arbeitssituation wirklich verbessert, machen genug Leute mit, damit man Fortschritte erzielt usw.? Da gab es von verschiedenen Leuten durchaus eine kritische Haltung.

- Sie sagen, von den Mitarbeitern wurde das angenommen, weil dort das Wissen war das sich etwas ändern musste. Wo waren denn da die Schwierigkeit bisher?

Ja die Schwierigkeiten liegen darin, das die Personen sehr unterschiedliche Zeiten in [...] dieser Abteilung verbringen. Es ist keiner Vollzeit tätig, sondern jeder mit unterschiedlichen Zeitanteilen. Es ist sehr schwierig diese Leute, die jetzt auch im Schichtdienst tätig sind, alle gleichzeitig an einen Tisch zu bekommen, wenn es um Änderungen geht, wenn man neue Dinge besprechen will. Man hat also immer einen erhöhten Arbeitsaufwand um Neuerungen, die sich einfach aus neuen Vorgaben, Arbeitsprozessen usw. ergeben, Leuten verständlich zu machen und umzusetzen. Das ist dann halt immer ein sehr langer Weg. Nur das Ganze jetzt [...] per Protokoll oder Arbeitsanleitung zu verschicken ist dann auch nicht immer so - optimal. Denn man kann nicht immer was damit anfangen, wenn wir ein Protokoll lesen, oder verstehen nur die Hälfte usw.

- Gewisse Mittel, wurde gesagt, kann man auch noch einsetzen die, sage ich mal, über Protokolle, über Textbasiertes hinaus gehen. Benutzen sie auch Videos oder Screencasts oder ähnliches mehr? Oder was sind diese Mittel?

Das ist da möglich. Das konnten wir im kurzen Rahmen des Pilotbetriebs, [...] Pilotbetrieb war möglich, konnten wir das leider nicht testen.

- Also können Sie mir auch nicht sagen, wie sehr so was angenommen worden wäre, oder wie stark so was nachgefragt worden wäre?

Ich denke es wäre gut angenommen worden, weil sich ja bestimmte Arbeitsprozesse, wenn sie am PC sitzen und sich durch verschieden

Suchmasken durchklicken müssten oder ähnliche Dinge machen müssten: Die können sie natürlich durch ein Screencast wesentlich besser darlegen, als wenn sie zwei Seiten textuelle Beschreibung abliefern.

- Mir geht es an sich ja um Social Media. Ist es so das Ihre Mitarbeiter vielleicht dann eventuell auch versuchen an APOSDLE vorbei, wenn das da nicht möglich ist, mit Youtube-Screencasts oder ähnlichem mehr [das] aufzuarbeiten?

Da sind wir dabei. Wir produzieren interne Screencasts, auch für die [...] Nutzer der Bibliothek, damit die halt wissen wie man jetzt bestimmte Datenbanken einsetzt usw. Und die versuchen wir natürlich auch für die interne Nutzung, für die interne Schulung zu verwenden. Das heißt, wenn wir jetzt eine neue Mitarbeiterin bekommen oder ein Kollege ist jetzt längere Zeit krank, der kommt nach 3 Monaten aus dem Krankheitsaufenthalt wieder zurück, dann kann man sagen: Hier hat sich etwas geändert, wir haben ein Video produziert. Schauen Sie sich das bitte an. da sind eben die Neuerungen drin, oder so geht es eben jetzt.

- Wie zeitintensiv ist das diese Arbeiten zu erstellen? Machen Sie das während der Arbeitszeit auch [...] Betrifft das auch das normale Tagesgeschäft, sag ich mal?

Ja, also da arbeiten wir mit unserem Rechenzentrum, wir heißen ja ZMI, arbeiten wir zusammen. Das heißt: Wir liefern nur die Drehbücher ab und das Rechenzentrum erstellt dann quasi 'n kompletten Screencast und die vertonen die auch. So das für und, als bibliothekaische Mitarbeiter der Arbeitsaufwand - sage wir mal - überschaubar bleibt.

- Okay, das wird in einer OPL nicht möglich sein. Das müsste man das selbst übernehmen. Aber...

Ähäm!

- Neben dem Informationsmanagement zu praktizieren ist es auch wichtig den Wissenzuwachs bei den Mitarbeitern zu fördern, also Wissensmanagement zu betreiben.

Genau.

- Haben sie da, durch die Nutzung von APOSDLE, festgestellt das dort das implizite Wissen gesteigert ist, das dort also vielleicht auch Arbeitsabläufe schneller ablaufen oder effektiver durchgeführt werden?

Im Prinzip ja. Das muss man jetzt ganz vorsichtig sein, weil wir diesen Pilotbetrieb über 2½ Monate ungefähr haben evaluieren lassen. Das heißt es wurde der Stand vorher gemessen, und der Stand nachher. Und da konnte man jetzt aufgrund der kurzen Zeit, sagen wir mal, leichte Verbesserungen sehen. Die sind jetzt statistisch natürlich nicht so aussagekräftig.

- Aber so von der Grundeinschätzung ist das schon...

Von der Grundeinschätzung, ja. Das Problem war: APOSDLE war ein EU-Projekt und wir sind quasi in der letzten Phase mit aufgesprungen, so das wir nicht den langen Testzeitraum hatten. [...] testen können, dann hätte man saubere Ergebnisse erzielt.

- Die Zunahme einer generellen Affinität zu wissensbasierter Software, vielleicht auch Social Media, haben Sie die bei Mitarbeitern auch feststellen können? Also dadurch das sie mit APOSDLE gearbeitet haben, das sie jetzt auch anderen Medien gegenüber aufgeschlossener sind und da mehr riskieren, Neuere anschauen?

Ja, das würde ich schon sagen. Wir arbeiten jetzt auch mit [...] Facebook und Twitter zusammen, bzw. nutzen den Fernuni-Account um auch bibliothekarische Themen dort zu publizieren, und da ist die Aufmerksamkeit eigentlich sehr groß gewesen, unter den Mitarbeitern.

- Wenn Sie sagen „Twitter“: Benutzen Sie das dann auch zur Kommunikation mit anderen Einrichtungen?

Nein, wir starten da jetzt erst und wir versuchen erst mal die Bibliotheksnutzer, sprich die Studierenden, über diese Kanäle zu erreichen.

- Okay, es ist jetzt nicht so das jetzt schon Kontakt zu anderen

Bibliotheken...

Nein. [...]

- Für sicher würden Sie eine Kommunikation, beispielsweise jetzt über ein System wie APOSDLE, mit anderen Bibliotheken einschätzen? Weil, sie haben das ja jetzt im Intranet gemacht. Aber es wurde ja, im Vorfeld, erwogen das auch - wie bei ALEPH - auf andere Bibliotheken aufzuweiten.

Das wäre ein Ziel des leider jetzt nicht mehr zu realisierenden Projekts gewesen, das man da über entsprechende Zugriffsmaßnahmen rollenbasierte Zugriffe doch soweit einschränken kann, das keine, ich sag mal, vertrauliche Informationen ein Haus verlassen.

- Okay, Sie hätten dann schon ne Grenze gesetzt?

Da hätten wir natürlich ne Grenze gesetzt, die muss auch gesetzt werden. Damit Sie sich entscheiden können, was wird ganz freigegeben und was nicht. [...]

- Sind Sie der Einschätzung dass der Bedarf an einer verbesserten Kooperation trotz, ich sag mal [...] Robinson Crusoe Syndrom und dergleichen mehr, heutzutage gar nicht gebraucht wird?

Ahm - wenn Bedarf ist, dann beobachte ich den vor allem bei Bibliotheken, bei OPLs mit gleicher Ausrichtungen. Sprich: Kanzleibibliotheken die ähnlich Ausrichtungen haben, ähnliche Dienstleistungen anbieten, ähnliche Medien haben usw. Da ist z.B. die Kooperation relativ groß. Oder ne anderes Beispiel: die Verwaltungsbibliotheken die beispielsweise in der Arbeitsgemeinschaft Parlaments und Behördenbibliotheken organisiert sind. Also auch da gibt es, ich weiß nicht Kooperation, aber zumindest Kommunikation. Und ich meine aus Kommunikation entsteht ja meist auch Kooperation - im Bedarfsfall. Also bei solchen gleich ausgerichteten Bibliotheken, ja. Wenn's unterschiedlich ausgerichtete Bibliotheken sind, eher nein.

- Und Kooperationen mit anderen, sag ich mal Betrieben? [...] Sehen Sie da auch Kooperation, bzw. Kommunikation?

Ahm, eher schwierig.

- [...] auf Ihrer Homepage haben Sie ja auch selbst einige Links. Einer davon wies auf eine Veranstaltung hin. Die hab ich dann beim BIB gefunden, und zwar Sommerkurse sind das. Da bieten Sie ja jetzt auch quasi genau das Thema an, Web 2.0. Wie ist da der Bedarf, wie ist das Interesse da, Haben Sie da viele Int-

Das war letztes Jahr, in Hannover, ne - im letzten Sommer. Der nächste Sommerkurs, der wird sein zu einem ganz anderen Thema. Und ich war in Hannover, als Referent. Das war ein buntes Gemisch an Teilnehmern. Also etliche öffentliche Bibliotheken, Spezialbibliotheken und dann auch Wissenschaftliche, also sehr sehr gemischt.

- Sie bieten ja, haben mit ihren Checklisten auch immer wieder

Informationen, auch zum Bereich Web 2.0 an,
Ehem. [bestätigend]

- Wie ist da das Interesse, wird da oft viel nachgefragt?

Ja - ja! Die ist sehr groß. Also Resonanz, von Lob bis hin zu spezifischen Nachfragen, noch mal bis hin zu Nachfragen wie man bestimmte Tools mal einsetzt, oder in ner bestimmten Umgebung einsetzt usw. Also die ist relativ groß.

- Und können Sie das irgendwie festmachen, geht das eher in die Richtung von Blogs, von Wikis, oder ist das durch die Bank weg quasi alles, was Interesse erweckt?

Ich denke mal, das ist auch ziemlich abhängig von, von dem was gerade - wenn man es negativ ausdrücken will - gehyped wird, ne? Ähm, wie wir anfangen mit solchen Kursen, aus diesen Kursen sind ja auch die Checklisten heraus entstanden, gerade bei Edlef Stabenau und mir. Äh, da waren Wikis z.B. ganz stark nachgefragt. Sehr stark als

Wissensmanagementinstrumentinstrument nachgefragt und das hat sich in der Zeit dann, 'n bisschen verlaufen. Und ich hatte letztens 'n Kurs in Erfurt, da war ganz im Vordergrund: Facebook. Also jetzt wieder weniger Wissensmanagement als Öffentlichkeitsarbeit, die Möglichkeit seine Nutzer zu erreichen usw. also. Und auch da war es so, ein sehr breites Spektrum von öffentlichen kleinen Stadtbüchereien bis hin zu Fachhochschulbibliotheken, ne? Es hängt auch sehr stark davon ab, was grade, grade diskutiert wird und wo die Leute dann so das Gefühl haben: Also das muss ich mich dran hängen, dann bin ich up to date, da bin ich modern und das ist eigentlich grade das Mittel der Wahl. Und es ist 'n bisschen schade, weil ich denke das Web 2.0 ne ganz tolle Technik ist die eigentlich eher so eingesetzt werden kann, das man die genau konzeptioniert auf die Aufgabe hin. Also es ist eigentlich egal, ob man 'n

Wiki, oder 'n Blog oder, meinetwegen Twitter einsetzt. Es kommt eigentlich eher darauf an, was man erreichen will, welche Dienstleistung man damit umsetzt oder welche Kommunikation, welche Kooperation man damit erreichen will, ne? Und das wird aber weniger so, von dieser Seite aus betrachtet: Ich möchte [...] beispielsweise eher intern in meiner Trägerorganisation mit Abteilungen kooperieren und da wär es gut wenn ich ein Intranet aufbauen würde und da ist ein Wiki das Mittel der Wahl, sondern man geht dann eher auf diese gehypten Dinger.

- Wenn sie jetzt diese Medien auch anbieten, oder die Nutzung dafür anbieten: Machen Sie das beispielsweise auch selbst in der Art, das Sie vielleicht mal 'n Screencast anbieten anstatt das schriftlich in ner Checkliste anzubieten? Also wird sowas auch nachgefragt oder vielleicht sogar umgesetzt?

Hätt ich mir wirklich sehr gewünscht, das mal machen zu können. es gab ja auch z.B. auch Podcast, ne Mailinglis- ... ne Checkliste dazu. Bloß, mir fehlte da schlichtweg die Zeit dazu, muss ich ehrlich sagen. Ich guck mir die Tools immer wieder an und finde die ganz toll. Aber ums dann wirklich auch nur annähernd professionell umzusetzen, braucht man halt einfach die Zeit dazu und die hab ich jetzt in meinem Arbeitsalltag nicht.

- Ja, das wird bei OPLs wahrscheinlich generell der Fall sein.

Ja, jaja, also... Und das ist leider 'n bisschen schade. weil, also gerade Medienvielfalt wäre natürlich toll, wenn man dann auch so Einzelnes dann einfach anbieten könnte.

- Ich hatte gesehen, bei Twitter hatten Sie, glaube ich, in der vergangenen Nacht Bibliotheksvideos was angeboten. 'n Video von Herrn Lewandowski in der HAW war das.

Eheh [Zustimmung]

- Und da hatte ich auch gesehen, es gibt ne Homep- oder ich sag mal

ne Seite, Lybrarie Videos. About-

Ja, das ist'n Blog.

- 'n Blog. Wie ist da das Interesse? Können Sie da auch irgendwie Zugriffszahlen, haben Sie Einblick?

Ich kann wohl mal schnell hingehen. Dann kann ich ihnen ganz genau sagen. - Und das geht eigentlich so, neben den üblichen Tätigkeiten her. Bei diesen [...] diese klassischen Web 2.0 Instrumente kann man eigentlich Inhalte sehr sehr schnell einarbeiten. Es ist jetzt nicht so wie beim Screencast, wo man sich dann regelrecht überlegen muss: Was will ich damit gerne erreichen, wie setz ich's um, und dann im Grunde dann sowas wie ein Drehbuch schreiben muss. Während hier, find ich 'n entsprechendes Video, nehm einfach den Einbettungscode, lad das in das Blog, setz es rein, vergeb ein paar Schlagworte, setz noch den Titel ein - damit hat sich das, ne? Es ist also sehr viel schlanker in der Handhabung als, ja so Videoerstellung usw. [...] Also so Einzelzugriffszahlen Lewandowski jetzt gerade nein. TWIL 38; Eric Boyd: TEDxLibrarians 103; das andere TED wieder knapp 30; Linked Open Data bloß 17 usw. Dann möchte ich noch mal in die Gasamtstatistiken, mit ner Übersicht, jawoll: Seitenaufrufe insgesamt: etwas über 10000, im letzten Monat 760, gestern 21, heute 18 - das langt.

- [...] Meine Hypothese ist, das über die Kommunikation auch eine Verbesserung der Kooperation erfolgen kann, wo sie denn besteht, - Im Potential auf jeden Fall, ganz klar. - Und ich denke auch, also Kooperation: wenn man das auch noch OPL, Trägerorganisation sieht, da ist natürlich auch noch mal - 'n Potential vorhanden, ne?

- Und da ist auch die Notwendigkeit, der Bedarf?

Ähm, ja?

- Weil, ich hatte bei der Umfrage jetzt mitbekommen das häufig

gesagt wurde: Man ist zufrieden mit der Situation wie sie da ist, und Ne - also es kommt sehr auf das Verständnis der Bibliothek drauf an.

Also: Ich erlebe z.B. hier in Tübingen bei Institutsbibliotheken so, dass die Einen, das wäre das eine Extrem, sehr sagen: Ich bin die Bibliothek, ich hab ganz klar definierte Aufgaben, Funktionen. Die füll ich aus. Ansonsten muss ich aufpassen das ich nicht zweckentfremdet werde, ne? - Das andere Extrem wäre, das man sich als embedded Library, das neueste Stichwort dafür, versteht. Als Dienstleister für die Trägerorganisation und dann so manches macht, wo jeder, sagen wir mal, Unibibliotheksdirektor seine Hände überm Kopf zusammenschlägt und sagt: Da machst du Bibliotheks[?]fremdes. [...] Ein Drittes wäre: die komplette interne Kommunikation läuft über mich. Also sprich. Mailingliste, Weblog, Twitter usw. usf., ne? Also das ich sozusagen die interne Kommunikation an unser Klientel, aber auch an die Lehrenden, dann quasi für das Institut übernommen habe. Das ist nicht die genuine Aufgabe der Bibliothek, ne? Zwischen diesen Extremen bewegt sich das alles und wenn ich eher so in dem Punkt embedded Library zuneige, was bei Spezialbibliotheken noch weitaus eher der Fall ist als bei jetzt wissenschaftlichen Bibliotheken, wie hier, oder Hochschulbibliotheken. Ja, da ist Web 2.0 dann natürlich ein hervorragendes Instrument dafür.

- Die Kommunikation die bei OPL stattfindet, inwieweit ist die denn geeignet, gerade wenn es mit ner Trägerorganisation, also Business to Business Kommunikation abläuft, wieweit ist da, sag ich mal, 'n Weblog oder 'n Twitter oder ähnliches mehr geeignet - die entsprechenden Informationen weiterzuleiten? Stichwort Datenschutz.

Versteh ich jetzt nicht, was mit Datenschutz -

- Ich weiß jetzt nicht was, welche Qualität die Daten haben, wenn Sie

beispielsweise mit ner Koopera-, in ner Kooperation zusammen Information zusammenarbeiten. Das läuft ja, sag ich mal- Das kann ich ja auch abgestuft dann anwenden.

- Bitte?

Also ich kann z.B. ein Weblog ganz klar auf ne bestimmte Nutzergruppe, also auf ganz klare, bestimme Nutzer bloß einschränken. Oder ich kann 'n Weblog so konfigurieren das viele drauf zugreifen können die denn die Webadresse haben, aber nur ein paar schreiben können, beispielsweise. Also das kann ich recht gut abgestuft machen, bei Wikis ähnlich.

- Bei Wikis gibts ja sogar die Möglichkeit mit Passwort sich da- Ehem, ehem! [Zustimmung]
- Ich hatte auch ne Umfrage per Post durchgeführt, also per eMail, und da hatte ich mitbekommen, [...] es geht auch sehr viel darum Kompetenzen zu vermitteln. Einmal unter Bibliothekaren untereinander, Medienkompetenzen beispielsweise wenn irgendwo 'n neues System eingeführt ist: Wie geh ich damit um? Aber halt auch, es geht darum Nutzern tatsächlich Informationskompetenz nahezubringen, und Recherchekompetenz und dergleichen mehr. Das sag ich mal, ist jetzt quasi schon ne Art von Wissensvermittlung. Da geht es darum implizites Wissen irgendwie weiter zu geben. Wie weit würden Sie sagen eignen sich da Web 2.0 Anwendungen? Ich denke mal eMail und Fax könnte man eigentlich sagen ist nicht wirklich dazu geeignet, so auf dem Weg da Inform-, Wissen weiter zu geben. Wie schätzen sie das-

Weblogs und Twitter für das Streuen von Informationen ist bei mir z.B. ganz klassisch wenn ich Schulungen gebe und dann über irgendetwas stolpere was wieder ne andere Funktionalität hat. Wenn ich dann einfach das sozusagen als Rosine dann über Twitter oder das Weblog als Tip sozusagen

verteile. Das ist also die eine Sache. Wikis insbesondere verwende ich als Kursgrundlage. Sei es als ganz banale Linkliste die dann einfach sehr viel schneller anpassbar ist, sogar während des Kurses, das ist also der Mehrwert. Aber ich kann da auch regelrecht 'n Onlinekurs, mit Anleitungstexten und allem drum und dran, mit Mitwirkungsmöglichkeiten. Also, da ist ne hohe Gestaltungsmöglichkeit, die dann schon fast in Richtung Lernmanagementsystem geht, ne?

- [...] Ich habe mich 'n bisschen mit Twitter auseinandergesetzt, jetzt im Zusammenhang mit dieser Arbeit auch erst, und da bin ich über den Begriff twoogel gestürz- gestolpert. Und zwar Twitter as the human Google. Es geht darum quasi über Twitter Anfragen zu stellen die sofort beantwortet werden. Wie würden Sie das einschätzen? Haben Sie schon mal Anfragen wirklich über Twitter an Ihre Follower geschickt und dort schnell-

Ne, ne.

- Das haben sie noch nicht gemacht?

In dieser Funktion habe ich das noch nie benutzt.

- Okay, das war nämlich meine Frage inwieweit das denn wirksam ist, oder nicht. Das hab ich jetzt auch nur an einer Stelle gefunden.

Ich würde vermuten das da noch eher die [...] die Mailinglisten noch 'n ziemliches Monopol haben. Das man einfach an ein Fachpublikum dann einfach ne Anfrage loslässt. Wenn da noch etwas kommt und eher so erwartet das da was zurückkommt. Also diese, äh Twitter wär da 'n bisschen unspezifisch. Wobei ich sagen muß, also - mir gefällt Twitter irrsinnig. Ich krieg sehr sehr viel fachliche Einschätzungen, Links usw. über Twitter. Viel weniger über Facebook. Also gerade so Links, Hinweise mal schnell. Da ist ne neue Ressource oder sonst irgendetwas, das kommt über Twitter sehr sehr sehr gut rüber.

- Aber die Kommunikation, beispielsweise gezielter Art, läuft dann doch über Mailinglisten oder eMails-

Ja.

- -oder ähnliches, oder nutzen Sie auch DMs beispielsweise, Direktmessages von Twitter dafür?

Manchmal auch DMs ja, klar. Wenn ich weiß das ein bestimmter Kollege in der Hinsicht Experte ist, warum nicht - ja. [...]

- [...] Ich hatte mich ein bisschen mit Blogs auseinandergesetzt Da gibts den Arbeitskreis Berlin-Brandenburg, der ein Contentmanagementsystem durchführen wollte, und da hab ich zum Schluss nicht mehr wirklich was von mitbekommen. Also es ist ab und zu noch was in dem Blog zu lesen. Sind Sie darüber informiert?

Sie meinen das OPL-Blog?

- Genau?

Im Moment ist grad 'n bisschen stiller, aber an und für sich: Die Gruppe ist ziemlich aktiv. Kommt immer drauf an, wer dann grade mal was rein schreibt.

- Okay, also das es still ist heißt nicht das es irgendwie-

Da ist das Frühjahr-, Sommerhalber dann mehr los, weil dann auch so bibliothekarische Themen, sprich Bibliothekartag usw. [...] sind.

- [...] Sie hatten Lernmanagementsysteme angesprochen?

Ehem? [fragende Zustimmung]

- Ich hatte u.A. auch mit Herrn Roos von der Fernuni Hagen angesprochen. In seinen Arbeiten heißt es auch häufig, dass das System gegenüber von Web 2.0 Vorteile hat. Beispielsweise das man dort Identitätsmanagement betreiben kann. Man kann die Entsprechenden Personen als Experten, Fortgeschrittene und

Anfänger usw. einstufen.

Ja okay. [wenig überzeugt]

- Inwieweit würden Sie sagen, ist sowas in der normalen Kommunikation zwischen Bibliothek und Trägerorganisation, oder Bibliotheken untereinander notwendig. Ich würde eher schätzen das es das es da nicht so relevant ist. was meinen Sie dazu?

Ich denke das Lernmanagementsysteme Vorteile haben in solche Umgebungen wo ganz klare Funktionen dann sind. Also wenn man es dann ganz spezifisch dann für Kurse dann einsetzt und da möglichst ähm anpassen will an didaktische Überlegungen, an Situationen usw. und dann meinetwegen auch solche Rollen einführen will, dafür sind die wirklich gut. Also ich kenne konkret 2, Elias und Moodle und arbeite recht gerne mit denen. Web 2.0. ist halt unspezifischer und hat von daher ne etwas größere Offenheit, und das schätze ich eigentlich in anderer Hinsicht dann auch wieder. Also es kommt wirklich auf den Zweck drauf an, [..] des Einsatzes. Und Institutionen neigen ja eher dazu abzuschließen, auch aus Urheberrechtlichen Gründen und haben eher 'ne hierarchische Vorstellungen und dann passt 'n Lernmanagementsystem eher. Genauso Arbeitsgruppen. Also ich mein so ein Lernmanagementsystem hat ja auch seine Entsprechung für Projektgruppen, dann im Projektmanagement. Ich persönlich hab mit Soho-Project öfters gearbeitet und wenn man das dann den entsprechenden Sachen anpasst, dann ist es 'n bisschen vielfältiger, als wenn man lediglich 'n Wiki aufsetzt.

- Okay, Social pro-?

Es kommt immer auf den Zweck drauf an und ob dann das entsprechende Tool wirklich dann gut anpassbar ist.